Heute auf Seite 3: Kommissar Marcel

Das Ostpreußenblatt




UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 52 – Folge 21 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 26. Mai 2001 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Weimar:

Workuta-Häftlinge im Visier

PDS-Sympathisanten vergiften gezielt rechtsstaatliche Atmosphäre

Die Milieupartei PDS ist nicht ungeschickt darum bemüht, von ihrem Linksextremismus abzulenken. Mit Hilfe einer größtenteils wohlwollenden Presse und der SPD, die daran interessiert ist, eine „normale" Bündnisoption zu haben, gelingt ihr das immer. Ein besonders infamer Fall spielt sich gegenwärtig in Thüringen ab: Anfang Mai veranstaltete die „Lagergemeinschaft Workuta/ GULag Sowjetunion" in Weimar ihr Jahrestreffen. In der Lagergemeinschaft sind etwa 200 Überlebende des früheren sowjetischen Gefangenenlagers Workuta organisiert. Alle Mitglieder wurde nach 1945 zu Arbeitslager, selten unter 25 Jahren, verurteilt. Die Lagergemeinschaft ist überparteilich und hoch angesehen.

Doch wenige Tage nach dem Treffen in Weimar begann die „Thüringischen Landeszeitung" eine Pressekampagne: Deren Chefredakteur berief sich auf Aussagen von Hotel-Mitarbeitern, die von rechtsextremistischen Äußerungen zu berichten wußten. Da sei der Satz gefallen über das NS-Konzentrationslager: „Den Häftlingen in Buchenwald ging es gar nicht so schlecht, die hatten doch Pullover." Oder als am 1. Mai eine „Demo" von Antifa-Gruppen am Hotel vorbeizog, wurde eine Kellnerin gebeten, rauszugehen und den „Lärm abzustellen". Dem Thüringer Ministerpräsidenten, der Gast der Tagung gewesen war, empfahl der Chefredakteur: „Sollten Sie nicht Ihren Verfassungsschutz einschalten, bevor solche Leute mit solchen Äußerungen im Posten weiter auf Tour gehen?" Die Staatsanwaltschaft begann, wegen des Verdachts der Volksverhetzung zu ermitteln, und schon witterte die PDS ihre Chance. Der Vize der Landtagsfraktion Bodo Ramelow stellte umgehend eine Kleine Anfrage an die Landesregierung: Er wolle wissen, wie die Landesregierung die Vorkommnisse bewerte. Es sei alarmierend, daß hier offenbar „geistige Verbrecher" unterwegs seien.

Mittlerweile hatten Nachforschungen der Lagergemeinschaft ergeben, daß nur eine Person von den Hotel-Angestellten identifiziert werden konnte. Der Mann hatte sich mutmaßlich in privater Runde geäußert. Die Lagergemeinschaft distanzierte sich sofort von dem Mann und schloß ihn aus, weil sich gegen ihn auch der strafrechtlich relevante Hauptvorwurf richtete. Er hatte in den siebziger Jahren als Farmer in Rhodesien zugelassen, daß von seinen Farmarbeitern elf „Rebellen" aus Mosambik, die vorher die Farm überfallen und zahlreiche Farmarbeiter massakriert hatten, gehängt wurden. Die Selbstjustiz war damals offenbar üblich, um der Terroristen, die auch von DDR-Militärexperten ausgebildet worden waren, Herr zu werden. Der PDS-Bundestagabgeordnete Carsten Hübner stellte aufgrund der *TLZ*-Berichte Strafanzeige wegen elffachen Mordes gegen Unbekannt. Bei der Strafanzeige wird Hübner von Gregor Gysi unterstützt. Vokabeln „Rassenhaß" und „gewalttätiges Herrenmenschtum" fallen in der PDS-Presseerklärung – und werden geschickt politisch verallgemeinernd eingesetzt.

Schnell war auch die Thüringer CDU-Bundestagsabgeordnete Vera Lengsfeld Ziel der Attacken. Sie hatte eine Diskussion zwischen ehemaligen Workuta-Häftlingen und Schülern an einem Weimarer Gymnasium organisiert. Die *TLZ* erklärte nun, Lengsfeld habe die Lagergemeinschaft nach Weimar „vermittelt". Der Vorsitzende der Jüdischen Landesgemeinde Thüringen, Wolfgang Nossen, von der *TLZ* entsprechend informiert, erklärte in einem Beitrag auf der *TLZ*-Titelseite Vera Lengsfeld zur „Hauptverantwortlichen" für den „Skandal von Weimar": „Sie muss wissen, wen sie hierher vermittelt." Vera Lengsfeld nahm die Lagergemeinschaft gegen die Vorwürfe, rechtsextrem zu sein, in Schutz: Es seien das „untypische Einzelfälle". Daß die PDS-Landtagsfraktion die Opfervereinigung deswegen zu diffamieren versuche, sei der „Gipfel der Demagogie". Doch die *TLZ* – eine liberale Gründung, nun über Umwege im Besitz der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung" und von starkem Leserschwund heimgesucht – war sich nicht zu schade, unter der Überschrift „Weggeschaut beim Brand der Synagoge" einen Leserbrief zu veröffentlichen, der durch eine redaktionelle Zwischenüberschrift „Vera Lengsfeld in falscher Gesellschaft" suggeriert, die ehemalige DDR-Bürgerrechtlerin habe etwas mit antisemitischen Anschlägen zu tun. In dem Brief steht der unerhörte Satz: „Bestimmt waren etliche Insassen von Buchenwald, die nach 1945 dort einsaßen, unschuldig, aber es ist doch wohl unbestreitbar, daß nicht wenige der Insassen mehr oder weniger zu Recht einsaßen [...]. Dasselbe trifft auch für die Insassen der sogenannten ‚Gulag'-Lager zu."

Vera Lengsfeld hat in einem offenen Brief Ramelow „schwere Diffamierung von Opfern des stalinistischen Systems" vorgeworfen, die ebenso verwerflich sei wie die Diffamierung von Opfern des Nationalsozialismus. **K. B.**



Zeichnung aus „Die Welt"

Hans-Jürgen MAHLITZ:

Fischer und die Papiertiger

Es ist still geworden um die „Jugendsünden" des „Joschka" Fischer. Verdächtig still. Und verdächtig schnell war das Thema aus den Medien und der politischen Diskussion verschwunden. Ebenso die Vergangenheit Jürgen Trittins und Daniel Cohn-Bendits.

Man kann es eigentlich gar nicht glauben: Da wird ein amtierender Bundesminister öffentlich verdächtigt, sich einst der schweren Körperverletzung, möglicherweise sogar des versuchten Mordes schuldig gemacht zu haben. Wohlgemerkt, er wird verdächtigt, nicht überführt und verurteilt. Aber es gelingt ihm auch nicht, die Verdächtigung zweifelsfrei zu widerlegen; halb bestätigt er sie, halb verharmlost er sie, in hohlen Worten „entschuldigt" er sich, als ob man sich so einfach möglicher Schuld entledigen könnte.

Das belastende Informationsmaterial, das die tapfere journalistische Einzelkämpferin Bettina Röhl akribisch gesammelt hat, geistert ein paar Wochen lang durch Deutschlands Medien. Es ist ja auch bestens geeignet für flotte Formulierungen, schmissige Schlagzeilen und geistreiche Karikaturen.

Doch dauert es nicht lange, da fällt keinem Meinungsmacher mehr ein noch flotteres Wort, eine noch pfiffigere Überschrift, ein noch lustigerer Gag ein. Fischers „Jugendsünden" bringen bald weder Auflage noch Einschaltquote, das Publikum giert nach der nächsten Sensation, und jene politischen Kräfte, denen der Wähler die Rolle der Opposition zugewiesen hat, zeigen sich ohnehin wieder einmal als zahnloser Papiertiger.

Das unbefriedigende Ende: Der Mann mit dem bemerkenswerten Lebensweg vom Molotowcocktail zum Diplomatencocktail übersteht das wochenlang anhaltende Mediengetöse nicht nur ohne die geringsten Folgen für seine politische Karriere – er darf sich, gestützt auf Umfragen, sogar weiterhin „Deutschlands beliebtester Politiker" nennen.

Nicht anders sieht es bei Trittin aus: Zwar wirkte der grüne Umweltminister zwischenzeitlich wie ein angezählter Boxer, dessen K. o. nur noch eine Frage der Zeit zu sein schien. Doch hatte er sich davon ebenso schnell erholt wie sein Parteifreund und Kabinettskollege Fischer. Er konnte es sich leisten, im Deutschen Bundestag die schlecht vorbereiteten Vorhaltungen der Opposition mit schier unglaublicher Arroganz glattzubügeln. Auch die Dissonanzen zwischen Grünen-Führung und Parteibasis in Sachen „Castor" und Atomkonsens brachten Trittin nicht in ernsthafte Bedrängnis. Solange Schröder ihn braucht, um seine Politik am links-ideologischen Rand abzusichern, wackelt

DIESE WOCHE

Vertriebene im Visier
Deutsche Publizisten als willige Helfer der Stasi 2

Genie oder Wahnsinn?
Prof. Maser über Sauerbruchs Thesen zu Hitler 4

Die linke Trick-Kiste
Nachbetrachtung zu den Wahlen in Italien 5

Die Vergessenheit des Seins
Zum 25. Todestag Martin Heideggers 7

Preußen 1701–2001
Ausstellungen in Berlin und Potsdam 9

Die Rückkehr des Adlers?
Schwierige Wappensuche im südlichen Ostpreußen 13

Schalck-Golodkowsi und die SED-Opfer

Die Flucht aus der deutschen Geschichte rächt sich mit jedem Tag mehr

Die 1989 politische entmachtete Oberschicht der DDR kann kräftig durchatmen: mit den Stimmen der rot-grünen Koaliton wurden die Renten der SED-Funktionäre kräftig ausgebessert. Selbst bei einigen „Kämpfern von der unsichtbaren Front" dürfte dies mitunter mehrere tausend Mark ausmachen. Und im Lichte der praktischen Handhabung dürfte dies darauf hinauslaufen, daß Gefängnisbüttel der Stasi, die zumeist auch im Offiziersrang waren, sich nicht ohne Triumph an jenen SED-Opfern materiell vorbeischieben, die durch politische Delikte wie Kampf um Sicherung der Meinungsfreiheit, die Freizügigkeit im Reiseverkehr oder ungehinderte Sicherung des religiösen Bekenntnisses in den Gefängnissen von Bautzen, Cottbus oder Brandenburg landeten. Der Gesetzgeber hat nach 1990 zwar dafür gesorgt, daß immerhin eine Entschädigung für politische Häftlinge gezahlt wurde. Aber häufig finden selbst gesundheitliche oder eben auch berufliche Folgeschäden keine Würdigung. Hier rächt sich, daß das System Kohl 1990 keine angemessene Antwort für Täter und Opfer fand, die die Unerträglichkeit der nun entstandenen Lage vorausgesehen und für alle Zukunft unterbunden hätte. Aber solange sich ein Schalck-Golodkowski am Tegernsee ungestraft von seinen Taten ausruhen darf, solange sind die DDR-Opfer vor dem Hohn ihrer Täter nicht sicher. **Peter Fischer**

sein Stuhl im Kabinett nicht gefährlich; solange die Grünen als Koalitionspartner Zugang zu staatlichen Machtpositionen und Kassen haben, werden sich auch die fanatischsten Fundis nicht gegen Trittin auflehnen. Und solange er den „politisch korrekten" antifaschistischen Gutmenschen immer wieder verbale Vorgaben liefert, wird er sich auch auf das Wohlwollen der veröffentlichten Meinung verlassen können.

Am Rande der Erlanger Mediientage erzählte mir Bettina Röhl, sie fühle sich bei ihrem Bemühen, die Vergangenheit der 68er schonungslos aufzuklären, auch vom bürgerlichen Lager im Stich gelassen. Ihre Empörung darüber ist verständlich und weitgehend auch berechtigt. Denn viel zu lange hat es gedauert, bis ihr Belastungsmaterial überhaupt aufgegriffen wurde. Viel zu schnell war das brisante Thema dann wieder aus der öffentlichen Diskussion verschwunden.

Und schließlich: Zum großen Teil waren es – quer durch alle politischen Lager – dieselben Politiker und Publizisten, die im Fall Sebnitz zu voreilig urteilten (oder auch verurteilten), im Falle Fischer/Trittin aber zu vorsichtig taktierten. Die Zurückhaltung und Rücksichtnahme, deren sich die beiden grünen Minister erfreuen durften, hätten die Bürger der sächsischen Kleinstadt allemal eher verdient gehabt.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel, Dr. Manuel Ruoff; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Wilfried Böhm (Melsungen), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Dr. Jaroslav Opočenský (Prag)

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Einflußagenten:

Vertriebene im Visier der Stasi

Deutsche Publizisten als willige Helfer / Von Herbert Hupka

Für das Jahr 1972 waren die Olympischen Spiele nach München vergeben, und ein Jahr zuvor sollte das Deutschlandtreffen der Schlesier in der künftigen Olympiastadt stattfinden. Das aber sollte und durfte nicht sein, darum genau zwei Monate zuvor eine heftige Kampagne dagegen. Und die Betreiber dieser Kampagne gegen die Zusammenkunft der aus ihrer Heimat Vertriebenen hatten Erfolg.

Es begann mit einem offenen Brief an den Oberbürgermeister der Stadt, Dr. Hans-Jochen Vogel, später Bundesjustizminister, Regierender Bürgermeister von Berlin und als SPD-Vorsitzender Kanzlerkandidat. Der Brief war verfaßt von Kurt Kirsch, verantwortlich für den „Pressedienst der Demokratischen Aktion", und war unterzeichnet von den Schriftstellern Bernt Engelmann, Hans Helmut Kirst, Günter Wallraff und Martin Walser. In dem Brief wurde der Oberbürgermeister dringend ersucht, den vertriebenen Schlesiern das Grußwort zu verweigern und jegliche finanzielle Unterstützung zu unterbinden.

Die zweite Zeile dieses Briefes enthielt bereits den Satz: „Bisher wurden diese Zusammenkünfte immer zu extrem nationalistischen Demonstrationen." Um die Verwerflichkeit einer solchen Zusammenkunft der Vertriebenen zu erhärten, wird auf das Jahr 1963 verwiesen, als der Fernsehjournalist Jürgen Neven duMont laut „Die Zeit" „fast gelyncht" worden sei. Schlußsatz: „Eine offizielle Begrüßung dieser Demonstration der Unversöhnlichkeit durch den Oberbürgermeister der Olympiastadt widerspräche dem Geist der Verständigung."

Eine lange Liste von über 80 Namen wird zur Bekräftigung des Verlangens gleich mitveröffentlicht, wobei der eine und andere später offenbar anderen Sinnes geworden ist: Heinrich Böll, Wolfgang Clement, Verleger Kurt Desch, Verleger Carl Hanser, Georg Herde, Erich Kästner, Dieter Lattmann, Carl Mayer-Amery, Harry Pross, Klaus Rainer Röhl, Erika Runge, die Monitor-Redaktion des WDR von Klaus Bresser bis Ulrich Wickert, die Lach- und Schießgesellschaft unter Federführung von Dieter Hildebrandt.

Als die Sonderzüge nicht die Namen deutscher Städte tragen durften

Was schon damals die Kundigen behauptet haben, daß hinter dem ganzen Unternehmen die Kommunisten stecken, die der SED in Ost-Berlin und der Zentrale in Moskau, ist inzwischen zur Gewißheit geworden. Dies gilt zuerst für die geistigen Drahtzieher des ganzen Unternehmens, für Kurt Hirsch und Bernt Engelmann. Beide sind als Beauftragte und Mitarbeiter der Kommunisten in der seinerzeitigen DDR entlarvt. Von Georg Herde, der als Journalist Medien von Ost-Berlin bis Moskau mit seiner Berichterstattung gegen die Vertriebenen bedient hat, war die Abhängigkeit vom kommunistischen Auftraggeber seit langem bekannt.

Der Erfolg des ganzen Unternehmens, des offenen Briefes des „Pressedienstes der Demokratischen Aktion" und all der Mitunterzeichner bestand 1971 darin, daß Münchens Oberbürgermeister das Grußwort ablehnte, ein „gutes Beispiel", das schließlich sogar bis 1995. Seit 1997 begrüßt der Oberbürgermeister von Nürnberg, Ludwig Scholz (CSU), wieder die Schlesier. Die 10 000 Mark finanzielle Unterstützung durch die Stadt München konnte allerdings nicht mehr unterbunden werden, weil man zu spät mit dem Ansinnen gekommen war, aber es erfolgte die Auflage, daß das Geld nur für kulturelle Aufgaben ausgegeben werden dürfe.

Der sozialdemokratische Bundesverkehrsminister Georg Leber ließ verkünden, daß die Sonderzüge nicht nach schlesischen Städten wie Breslau, Gleiwitz oder Glatz benannt werden dürften. Im Bayerischen Landtag brachte die SPD-Fraktion den Antrag ein, jeglichen finanziellen Zuschuß – es waren 35 000 Mark – zu streichen. Die SPD unterlag mit 53 Stimmen gegen 106 Stimmen der CSU. Der Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU im Bundestag, Barzel, bezog mit 50 Fraktionskollegen in der Öffentlichkeit Position gegen die ganze Kampagne.

Es ist schon bitter, wie leichtgläubig und schnell sich Politiker, Schriftsteller und Journalisten gewinnen lassen, wenn es gegen Vertriebene geht.

Leider steht zu befürchten, daß sich daran nicht viel geändert hat. Die Ausgrenzung der Vertriebenen, ist immer noch eine geschätzte Maxime des Agierens und Reagierens. Hoffentlich sieht mancher der Unterzeichner von damals, es geschah vor 30 Jahren, nachträglich ein, wem er auf den Leim gegangen ist und warum er die Vertriebenen in die Ecke von Nationalisten gedrängt hat. ■

Ideologie auf der Müllkippe

Wie das Pfand auf Getränkedosen die Abfallentsorgung verändert

Die deutschen Haushalte müssen sich umstellen. Ab 2002 werden Dosen und vielleicht auch Getränkekartons nicht mehr über die gelben Säcke des Grünen Punkts entsorgt, sondern an den Händler zurückgegeben oder von anderen Müllfirmen übernommen. Um die harmlosen Dosen und Kartons tobt ein veritabler ideologischer Kampf und ein Ringen um Anteile auf dem Entsorgungsmarkt. Umweltminister Trittin will sein Steckenpferd, den Mehrweg, favorisieren und nebenher den Grünen Punkt schwächen, den er als Kind des Großhandels betrachtet.

Aber ideologischer Eifer ist kein guter Ratgeber. Das Zwangspfand kostet Geld und Arbeitsplätze, wird aber den Mehrweg kaum stärken. Jedenfalls zeigt das ein Blick nach Schweden, wo die Dosen bereits bepfandet sind. Über die Kosten hierzulande gibt es Streit. Man schätzt sie zwischen einer und drei Milliarden Mark, immerhin muß ein Rücknahmesystem aufgebaut werden, das der Handel zu finanzieren hat und dessen Kosten er vermutlich auf den Verbraucher abwälzen wird. Trittin rechnet mit einer Preissteigerung bei Getränkedosen und Einwegflaschen und hofft, daß der Verbraucher eben auf Mehrwegflaschen zurückgreift.

Doch der Verbraucher hat Alternativen. Er kann ohne schlechtes Umweltgewissen zu den Kartons greifen. Sie werden als einzige Einwegverpackung ökologisch dem Mehrweg gleichgestellt. Daher wird auf sie kein Zwangspfand erhoben. Trittin mag es entgangen sein, aber dies bedeutet nicht nur eine gewisse Entideologisierung des Mehrweg-Einweg-Mythos, sondern auch mehr Wettbewerb. Ein Stück Ideologie kommt auf den Müll. Die Industrie könnte, durch dieses Beispiel angeregt, versuchen, die Verpackungen demnächst so zu optimieren, daß sie aus dem Zwangspfand herausfallen. Also mehr Wettbewerb. Daran dürfte Trittin kaum gedacht haben.

Dagegen hat er natürlich untersuchen lassen, ob man die Getränkekartons nicht auch mit einem Pfand belegen könnte. Pech gehabt. Die Untersuchungen haben ergeben, daß die Kartons nicht schlecht abschneiden. Zwischen Mehrweg-Glasflaschen und den Einweg-Getränkekartons besteht aus Sicht der obersten Umweltschützer ein Patt. Wenn jetzt die Kartonhersteller noch auf billigere Entsorger als den Grünen Punkt setzen, um den Preis zu drücken, gerät die Müllindustrie in Turbulenzen. Wie immer, der Streit zwischen Handel und Ministerium verdeckt, daß es einen lachenden Dritten gibt: den Karton.

Und die Haushalte? Sie können vielleicht bald zu den Gewinnern gehören. Die Entwicklung zu mehr Wettbewerb dürfte zu einer Preissenkung der Abfallentsorgung führen. Das umso mehr, als auch die EU-Kommission mißtrauisch geworden ist auf die deutsche Müllindustrie. Sie hat vor allem den Grünen Punkt im Auge. Dosenpfand und gelbe Karte aus Brüssel könnten also zum Exitus des Grünen Punkts führen. So hat Trittins ideologischer Mehrweg-Eifer einen Stein losgetreten. In seiner Dosen-Novelle steckt mehr, als er glaubt.

lim

Kommentar

Zurückgeschreckt

Bundespräsident Rau hat viel Lob eingefahren für seine Berliner Attacke gegen Experimente mit menschen Embryonen. Sein Kernsatz ist deutlich: „In fundamentalen ethischen Fragen gibt es keine Geographie des Erlaubten oder des Unerlaubten." Rau wendet sich kategorisch gegen eine Fortschrittsgläubigkeit, die beansprucht, alles tun zu dürfen, was uns vordergründig zum Vorteil gereicht.

Im konkreten Fall geht es um Embryonen, die aus künstlicher Befruchtung hervorgegangen sind. Rund 150 sollen sich tiefgefroren in den Laboren angesammelt haben, weil die Mutter kurz vor der Einpflanzung verstarb oder schwer erkrankte. Die Frage ist, ob sie für Forschungszwecke verwendet werden dürfen. Rau lehnt dies ab – und mit ihm wohl die Mehrheit des Volkes.

Weiters verdammt der Bundespräsident die sogenannte „Präimplantationsdiagnostik" (PID). Hier werden aus künstlicher Befruchtung entstandene Embryonen noch vor der Einpflanzung in den Mutterleib auf mögliche Erbschäden hin untersucht und gegebenenfalls gar nicht erst implantiert. Rau zieht unmittelbare

Warum schweigt Rau zur Abtreibung?

Vergleiche zum NS-Staat – und verwirft derlei Voruntersuchung und Selektion mit jener moralischen Emphase, die sich stets aus NS-Vergleichen zu ergeben pflegt.

Gegen solcherlei Rigorismus, den Rau mit vielen Deutschen teilt, ist nichts einzuwenden, wenn die Würde des Menschen im Spiel ist, auch wenn der historische Rückgriff überflüssig war.

Indes: Alles, was Rau vorbringt, läßt die derzeitige Abtreibungspraxis wie blanke Barbarei erscheinen. Vor der Einpflanzung in den Mutterleib ist der Embryo ein stecknadelkopfkleiner Zellklumpen, den auf Erbschäden zu untersuchen und im Falle einer nachteilhaften Diagnose abzutöten laut Rau die Büchse der Pandora öffnet. Ist er aber erst einmal in der Gebärmutter, darf untersucht und bis zur 20. Schwangerschaftswoche (!) abgetrieben werden. Dann ist es kein Zellklumpem mehr, sondern ein auch äußerlich klar erkennbarer menschlicher Organismus; wenn das keine „Geographie des Erlaubten oder des Unerlaubten" ist, was dann?

Auch die dramatische Diskussion über Forschung oder Organzüchtung mit Hilfe von embryonalen Stammzellen wirkt vor dem Hintergrund von über 300 000 jährlich auf den Müll geworfen Föten bizarr, ja verlogen. Rau weiß das, doch er schreckt vor diesem wirklich heißen Eisen zurück. Das wird er ändern müssen, will er sein eben gewonnenes Ansehen als moralische Instanz nicht verspielen und als Sprücheklopfer apostrophiert werden wie Kanzler Schröder, der das Thema just zur soundsovielten „Chefsache" erklärt hat – was mittlerweile zu Recht als Codewort für Nichtstun übersetzt wird. **Hans Heckel**

Ende Oktober 1958 wurde auf einer Tagung der „Gruppe 47" der später als Literaturkritiker bekanntgewordene Marcel Reich-Ranicki von Günter Grass befragt: „Was sind Sie denn nun eigentlich – ein Pole, ein Deutscher – oder wie?" Reich-Ranicki soll geanwortet haben: „Ich bin ein halber Pole, ein halber Deutscher und ein ganzer Jude." So sehr diese Antwort für den Augenblick genügen mochte, so wenig gibt sie Aufschluß über den tatschlichen Verlauf des Lebensganges des seit 1993 erheblich ins Zwielicht gerückten Literaten. Nachdem Reich-Ranicki zunächst stufenweise einräumen mußte, daß er nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in fragwürdiger Position als Offizier des kommunistischen polnischen Sicherheitsdienstes im Gewand eines Konsuls in der Warschauer Botschaft in London tätig war, rückte alsbald auch seine Mitgliedschaft in der polnischen Kommunistischen Partei in den Mittelpunkt des Interesses. Nachdem er kurzzeitig aus der Partei wegen „ideologischer Fremdheit" ausgeschlossen worden war – er hatte seinem Schwager, einem Trotzkisten, der in London lebte, eigenmächtig ein Visum erteilt –, buhlte er emsig um erneute Mitgliedschaft. Die wurde ihm jedoch zunächst noch verweigert, da er seine Genossen über seine Tätigkeit im Warschauer Ghetto nicht korrekt informiert hatte. Hatte er zunächst angegeben, nur auf „einem untergeordneten Kanzleiposten" beschäftigt gewesen zu sein, so kam nunmehr seine Tätigkeit als Chefdolmetscher des Ghettos in Warschau zur Sprache. Zudem unterstellten ihm die Genossen, wie der nationalpolnische Schriftsteller Krzysztof Starzynski in seinem im Brandenburgischen Verlagshaus erschienenen Buch „Doppelagent zwischen Diensten, Diplomaten und Dementis" berichtet, er sei angeblich an einem Überfall auf die Kasse des Judenrates beteiligt gewesen. Immerhin waren die Kommunisten nachsichtig, er durfte Hauptmann der Reserve bleiben und als Lektor im Militärverlag arbeiten. Im Februar 1957 wurde sein Flehen erhört, er erhielt sein Parteibuch zurück, doch 1958 tauchte er bereits in Westdeutschland auf, wo alsbald sein Aufstieg als Kritiker begann. Nachfolgend bringen wir einen nur geringfügig gekürzten Beitrag aus der polnischsprachigen Zeitung „Samo Zycie", Nr 9 vom Mai 2001, in der der aus Oberschlesien stammende Pawel Pogodala über seine Erinnerungen an Reich-Ranicki berichtet, die eine nicht unwichtige Ergänzung des immer noch unklaren Lebensweges des weiterhin uneingeschränkt als Kritiker Tätigen darstellen.

Zeitgeschichte:

Kommissar Marcel

Ergänzungen zum Lebensgang eines Literaturkritikers aus der polnischsprachigen Zeitung »Samo Zycie«

Von Krzysztof KARWAT

Ich wurde Kommunist aus Dankbarkeit, denn dies erweckte bei mir den Schein, daß jetzt ein gerechter, von Antisemitismus freier polnischer Staat entstehen könnte", schrieb nach Jahren Marcel Reich-Ranicki, der sich in Deutschland einer nahezu offiziellen Wertschätzung als ‚Literaturpapst' erfreut.

Sein Buch „Mein Leben" (das jetzt auch in Polen verlegt wurde) ist in Deutschland ein Bestseller und mit einer Auflage von nahezu einer halben Million erschienen, aber es beinhaltet nicht viel von seiner Tätigkeit in Kattowitz und seinem Job in der dortigen Stasi, also im Amt für öffentliche Sicherheit. Es kann aber überhaupt kein Zweifel daran bestehen, daß er ein hoher Funktionär des Unterdrückungsapparates war. Möglicherweise war er gar Stellvertreter seines Chefs, Oberst Jurkowski, der später auch Polen verließ und möglicherweise bis heute im schwedischen Uppsala lebt.

Die Tatsachen über die Vergangenheit Reich-Ranickis wurden erst nach dem Abriß der Berliner Mauer bekannt. Das war damals eine politische Sensation, und die zahlreichen Gegner des berühmten Kritikers meldeten sich, obwohl es nicht gelang, alle Geheimnisse seines Lebenslaufes zu lüften ...

Jedoch bestätigte Reich-Ranicki einige Einzelheiten, die seine politische Biographie anbelangen, aber er war ansonsten der Meinung, daß er sich keine Asche auf sein Haupt zu schütten brauche, zumal er ja keinem ein Leid zugefügt hätte und daß damals viele, darunter auch er, an die friedliche Mission Stalins glaubten. Er hätte besonders gute Gründe dafür gehabt, um so gewesen zu sein. Trotz einiger Attacken blieb seine Position bis heute gefestigt, und sogar sein Streit mit Günter Grass schwächte ihn nicht ...

Ranicki war Ende der 40er Jahre im polnischen Konsulat in Großbritannien tätig, obwohl das nur eine Tarnung für eine nachrichtendienstliche Spionagetätigkeit war. Das war die Zeit, da viele Soldaten der polnischen Heimatarmee nach Polen zurückkehrten und London die Zentrale des polnischen politischen Exils war. Hat die späte Berühmtheit der deutschen Literatur hier eine gewichtige Rolle gespielt?

Zu Beginn der 90er Jahre erzählte mir eine deutsche Korrespondentin, daß sich ein Sturm über dem Kopf Reich-Ranickis zusammenbraue. Sie besuchte mich in der Kattowitzer Redaktion, in der Hoffnung, daß ich da einige „Papierchen" über ihn habe oder ihr Wege zeigen, wie man an solche herankommen könne. Ich erinnere mich daran, daß diese Journalistin geradezu im Flüsterton mit mir sprach, so, als ob sie befürchte, daß ihre Recherchen bekannt werden und sie jemand sogar am Rhein hören könnte.

Nun, die geradezu allmächtige Position dieses Kritikers gebot ihr, Vorsicht walten zu lassen.

Der Verfasser führt dies auf die „delikaten" deutsch-jüdischen Beziehungen zurück. Davon konnte ich mich selbst überzeugen, als er an einem deutsch-polnischen Symposium teilnahm ...

Dann habe er mit Andrzej Szczypiorski gesprochen, der in Deutschland eine enorme Karriere gemacht hat. „Der sei ihm bei Nachfragen in Sachen Reich-Ranicki ausgewichen. Der Autor erinnert daran, daß Szczypiorski auch in Kattowitz lebte, als dort Reich-Ranicki residierte, obwohl sie sich vermutlich persönlich nicht kannten. Der Autor erinnert ferner an die vielen Artikel von Reich-Ranicki im KP-Organ „Trybuna Ludu". „Man sagte schon damals, was er schrieb, sei Pflichtlektüre für Polens Germanisten gewesen."

Unlängst traf ich den 71jährigen Pawel Pogodala, gebürtig aus Oberschlesien, der seit einigen Jahrzehnten in der Bundesrepublik lebt, jedoch ein eifriger Leser all dessen ist, was die zeitgenössische Geschichte Oberschlesiens betrifft.

Pogodala wies den Autor darauf hin, daß jeder in Deutschland den Marcel Reich-Ranicki kenne. „Ich habe aber lange nicht seine Person in Verbindung mit der Person des ‚Kommissar Marcel' (‚Kommissar' war als Begriff in Polen negativ mit dem sowjetischen Kommissar besetzt, Anm. d. Ü.) gebracht. Denn so nannten wir ihn damals. Es dauerte aber lange, bis ich im Fernsehen sein Foto als Jüngling sah – da erblaßte ich sogar. Meine Frau dachte, daß etwas Negatives mit meinem Herzen los sei. Sie müssen wissen, daß ich ein enormes Sehgedächtnis besitze, zumal ich lange Zeit ein international anerkannter Experte war, wenn es um Ausstellungen exotischer Vögel ging. Und ich erkenne und unterscheide auch exakt Menschen."

Seitdem verfolgt Pogodala alles, was zum Thema Reich-Ranicki erscheint. Er versuchte auch irgend etwas zu finden, was jene frühere Epoche betrifft, aber das einzige „Papier" war das Entlassungszeugnis, das der einstige Einwohner von Ruda/OS besitzt, das es aber in sich hat. Auf der Rückseite ist der handschriftliche Vermerk, daß er im Falle eines Widerspruchs sich im UB-Gebäude (UB = Sicherheitsamt) an der Powstancców-Straße in Kattowitz zu melden habe. Außer der Uhrzeit und des Wochentages sind da zwei Kommissar-Namen vermerkt: Ranicki und Marek. („Auf den zweiten Namen traf ich, als ich in Sachen des Zwangsarbeitslagers in Schwientlochlowitz-Zgoda recherchierte".) Deses Dokument attestierte, daß der künftige Literaturkritiker noch im UB im Jahre 1954 tätig war.

REICH MARCELI

urodzony — 2.06.1920 r.
pochodzenie społeczne — drobnomieszczańskie
narodowość — żydowska
wykształcenie — niepełne wyższe
przynależność partyjna — PPR
stopień — kpt.

Przebieg służby:

Cenzor Cenzury Wojennej Resortu BP	25.10.1944
Cenzor-tłumacz Wydziału III Głównego Urzędu Cenzury	25.01.1945
Kierownik Grupy Operacyjnej [illegible] w Katowicach	5.02.1945
Referent Wydziału III Głównego Urzędu Cenzury	25.03.1945
St. referent Wydziału III Głównego Urzędu Cenzury	1.07.1945
Zastępca Kierownika Wydziału III Głównego Urzędu Cenzury	1.09.1945
Zwolniony	15.12.1945
Ponownie przyjęty:	
St. referent Oddziału IV Wydziału II Samodzielnego MBP	23.04.1946
P.o. Naczelnika Oddziału IV Wydziału II Samodzielnego MBP	1.10.1946
Kierownik Referatu 2 Oddziału II Wydziału II — Samodzielnego MBP	11.01.1947
Kierownik Sekcji jednocześnie p.o. Zastępcy Naczelnika Wydziału II Departamentu VII MBP	17.07.1947
Zwolniony	28.01.1950

Reich-Ranickis Geheimdienstakte, die seine Tätigkeit als Leiter der Einsatzgruppe in Kattowitz 1945 belegt

Pogodala hat kein Vertrauen zu dem, was Reich-Ranicki über die polnischen Episoden in seiner Biographie sagt und schreibt. Andererseits nimmt der Kritiker ungern zu politischen Themen Stellung, und wiederholt permanent, daß seine Welt die Welt der Literatur sei. Man solle ihn nur über literarische Themen befragen.

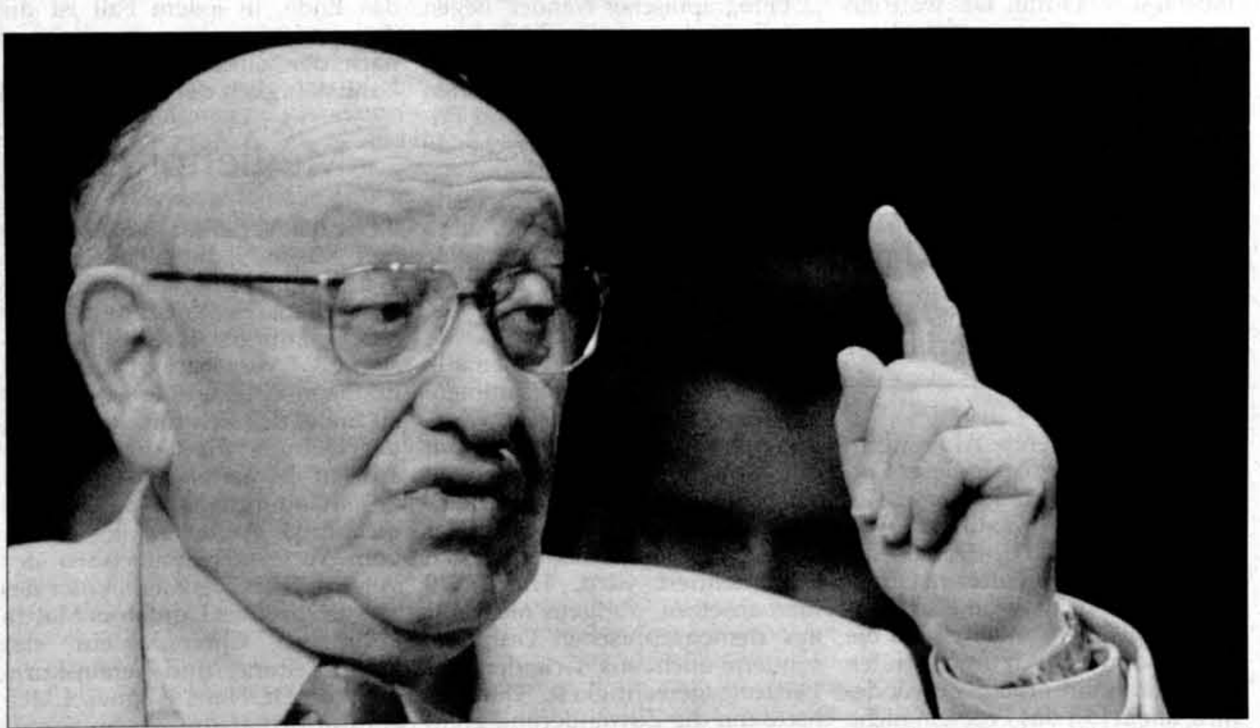
Wir haben zu wenige Angaben darüber, die es erlauben würden, eine grundlegende Revision des polnischen Teils der Biographie durchzuführen. Man weiß nur, daß Reich-Ranicki in Polen in Wloclawek geboren wurde, dann mit seinen Eltern nach Deutschland emigrierte. 1938 wurde er von dort ausgewiesen und wechselte abermals nach Polen. Wie durch ein Wunder entging er dem Tode, doch die Faschisten schonten seine Familie nicht. Er war im Warschauer Ghetto und verdankt sein Leben einem polnischen Arbeiter, der ihn und seine Frau versteckte, so heißt es.

Es scheint aber sicher, daß er als Funktionär des Kattowitzer UB sich nicht nur mit Verlags- und Zensurfragen befaßte. Im Mai 1945, in dem Pogodala sich 12 Tage im Lager Myslowitz befand, hat er Ranicki in Uniform gesehen. Danach im Umfeld des Arbeitslagers, das bei der Grube „Walenty-Wawel" in Ruda/OS gebaut wurde. Ranicki sollte damals der Chef der „Arbeiter-Industriewacht" (Industriemiliz) gewesen sein.

„Ich mußte damals dort täglich zur Arbeit gehen, quer durchs Lager und zu verschiedenen Tageszeiten", erinnert sich Pogodala ...

In der Hütte „Pokój" habe ich übrigens den Kommissar Marceli Reich zum ersten Mal gesehen, das war der 17. Februar 1945. An dieses Datum erinnere ich mich deswegen, weil damals Aleksander Zawadzki (General und Woiwode von Oberschlesien, von Polens antikommunistischer Opposition als „Beria von Oberschlesien" bezeichnet, Anm.d.Ü.), später Staatsratsvorsitzender kam, um bei der ersten Rohstahlschmelze dabei zu sein. Ihm assistierte damals ein Offizier, dessen charakteristische schwarze Locken aus der Mütze herausquollen: Das war **Ranicki** ..."

(Der Autor Krzysztof Karwat ist Journalist des Kattowitzer „Dziennik Zachodni". Die Übersetzung besorgte Magister Joachim Georg Görlich.)



Wurde durch den Zusammenbruch des bolschewistischen Systems unvermutet von seiner Vergangenheit eingeholt: *der Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki, der seine geheimdienstliche Tätigkeit verschwiegen hatte*

Zeitgeschichte:

Genie oder Wahnsinn – oder Phantasie?

Prof. Dr. Werner MASER widerlegt Sauerbruchs Thesen über Hitler

Kürzlich überschwemmten US-Medien alle Welt mit der Nachricht, daß eine geheime CIA-Akte existiere, die bezeuge, daß ein Vertreter des pharmazeutischen Unternehmens Schering 1944 folgendes zu Protokoll gegeben habe: Der 1875 geborene und 1951 verstorbene renommierte deutsche Chirurg Ferdinand Sauerbruch habe ihm 1937 offenbart, „sein Patient Adolf Hitler" sei ein „Grenzfall zwischen Genie und Wahnsinn".

Dazu ist zu sagen: Es ist durchaus möglich, daß Sauerbruch, der sich stets Mühe gab, sich selbst so zu stilisieren, wie nicht nur die Nachwelt ihn sehen sollte, etwas Derartiges gesagt hat. Zwar ist vieles von dem, was er hinterließ – und dies nicht nur in seinem 1951 veröffentlichten Buch „Das war mein Leben" –, seiner reichen Phantasie entsprungen, doch zu der diskutierten Feststellung bedurfte es zu der Zeit keiner besonderen Phantasie und auch keiner fachärztlichen Sachkenntnis, über die der Chirurg ohnehin nicht verfügte.

Die von Hitler-Gegnern kolportierte, jedoch fachärztlich nicht erstellte Diagnose „Grenzfall zwischen Genie und Wahnsinn" mußten sich außer Hitler, den Göring seit 1943 für „verrückt" hielt, eine ganze Reihe historischer Persönlichkeiten – ob zu Recht oder nicht – an ihre Vita heften lassen. Nachweisbar galt sie unter anderem für Michelangelo, Luther, Tasso, Rousseau, Napoleon, Beethoven, Hölderlin, Kleist, Lenau, Hebbel, Marx, Bismarck, Strindberg, Maupassant, van Gogh und Nietzsche.

Sieben verschiedene Versionen über den Verbleib der Hitler-Leiche allein aus Rußland ...

Was als typisch für Psychopathie gelten konnte, brachte Wilhelm Lange-Eichbaum bereits 1942 auf eine knappe Formel. „Grenzwissenschaften und -künste", schrieb er, „springen als hochbedeutende Quellen ... auf. Durch die rücksichtslose Stärke des Gefühllebens, durch die größere Unvernunft, durch den Mangel an Selbstbeherrschung und all seine Folgen kommt es zu Erfahrungen, die andere niemals sammeln."

Die Amerikaner interessierten 1945/46 nur die sachlich nachweisbaren Fakten, wie die vom CIA während des Nürnberger Prozesses gegen die als „Hauptkriegsverbrecher" angeklagten Deutschen zusammengestellten Diagnosen der Hitler-Ärzte es belegen. Die wesentlichsten Angaben stammen zwangsläufig von Hitlers Leibarzt Prof. Dr. Theo Morell. Sauerbruch wurde 1945/1946 gar nicht erwähnt, denn er war nicht Hitlers Arzt. Was in diesem Zusammenhang maßgeblich erscheint, enthält die mir zur Verfügung stehende und bislang noch nicht veröffentlichte CIA-Dokumentation, die zusammenfaßte, was Hitlers Ärzte über dessen Großhirn und Kleinhirn als erwiesen dokumentierten.

Hinsichtlich des Großhirns notierte die CIA-Kommission nach dem Studium der ärztlichen Unterlagen: „Frontal: Gehirntätigkeit normal. Konzentration hervorragend (ausgezeichnet). Keine Euphorie, keine Enthaltsamkeit (Unkeuschheit), keine ‚anosmia', kein Persönlichkeitswandel.

Motorischer Bereich: Keine (Nerven-)Zuckung, (Muskelverkrampfung), keine Parese oder Lähmung der Sprechmuskulatur.

Vormotorischer Bereich: Kein erzwungenes Begriffsvermögen oder Plumpheit.

Perietal: Empfindung intakt. Konnte (Erscheinungs-)Formen, Umrisse unterscheiden.

Hinterhaupt-(Gegend): Keine visuellen Halluzinationen. Keine quadratischen Feld-Effekte.

Schläfengegend: Keine Hör- oder visuellen Halluzinationen. Keine Sinnesaphasie, keine Traumzustände ...". Zum Kleinhirn bilanzierte die Kommission knapp: „d) Kleinhirn: Keine Hypotonie, ‚nystagmus', ‚dysarthrie', ‚ataxie', ‚asynergie' oder ‚adiodochokinesis'. Seine Fähigkeit, rasch zu reagieren, ... nicht eingeschränkt ..."

Wie die „Meldung" aus den USA erneut bestätigt, gilt dort, vor allem für die Medien, die makabre Version, daß „Jesus und Hitler niemals sterben" dürften. Die in unregelmäßigen Abständen aus Rußland lancierten und sensationell aufgemachten Berichte über den Verbleib der Hitler-Leiche – inzwischen sind es seit 1945 von ihrer Seite aus sieben erheblich unterschiedliche Versionen – passen dazu. ■

Michels Stammtisch:

Abenteuer-Reise

„Wenn einer eine Reise tut, so kann er was erzählen", verkündete Matthias Claudius seine alte Weisheit am Stammtisch im Deutschen Haus. Besonders, wenn man mit „Der Bahn" fahre, ließ ein Schlesier verlauten. War der doch am 11. Mai 2001 mit dem Ziel Oberschlesien in den ICE von Frankfurt am Main nach Dresden eingestiegen – und das stilvoll in Eisenach, der Geburtsstadt des großen Komponisten Johann Sebastian Bach, dessen Namen diesen schnellen Zug der Bahn schmückt. Der Bahnkunde wollte in Dresden-Neustadt in einen Interregio umsteigen, der ihn in die schlesische Heimat bringen sollte.

Doch „pünktlich wie die Eisenbahn" – wie in längst vergangenen Zeiten – war dieser ICE schon in Eisenach nicht. Er kam gut 20 Minuten zu spät, bis Leipzig waren es 25. Doch der Reisende kalkulierte: In Dresden-Neustadt waren fahrplanmäßig 22 Minuten Übergang vorgesehen, also müßte es klappen, auch angesichts der großen Zahl von ICE-Reisenden, die diesen Anschluß erreichen wollten.

Doch dann passierte es: Bei der Einfahrt in den Leipziger Hauptbahnhof teilte der ICE-Chef per Lautsprecher lakonisch mit, sein Zug führe heute angesichts der Verspätung nur bis Leipzig und nicht bis Dresden. Man könne in 40 Minuten mit einem Interregio weiterfahren, die 120 Kilometer des ICE seien gestrichen.

Eine Auskunft, wie es von Görlitz aus im Bereich der polnischen Bahn weitergehen könne, gab es in der Leipziger Bahnhofshalle bei der Auskunft nicht. Dafür heißt diese jetzt Ser-Witz-peunt. Für die gepäckbeladenen Reisenden war das allerdings kein Witz, ebensowenig wie später die „Auskunft" am Görlitzer Bahnhof, von dem die Reise mit Straßenbahn und Bus in den Ostteil der Stadt weiterging, daß der „Beförderungsvertrag" erfüllt sei, auch wenn man erst am nächsten Morgen um vier Uhr das Ziel erreiche ...

Der Stammtisch munterte den Bahnkunden mit dessen schlesischem Landsmann Eichendorff auf: „Recht lustig sei vor allem, wer's Reisen wählen will." Doch der blieb sauer: lieber mit Bahn-Beamten pünktlich, als privatisiert zu stranden.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Für Deutschland wäre es das Ende...

Demographie ist ein Faktor der Weltpolitik / Von Jürgen LIMINSKI

Es gibt einen neuen Faktor der globalen Politik: die Demographie. Für Beobachter des Weltgeschehens war er schon immer gegeben, aber seit einigen Wochen ist er auch offiziell. Denn jetzt liegt der geopolitische Krisenbericht des amerikanischen Geheimdienstes CIA vor. Unter dem Titel „Global Trends 2015" führt er die Demographie als einen entscheidenden strategischen Faktor für die Macht- und Wirtschaftsverhältnisse in der nächsten Dekade und auch schon in der laufenden an.

Zu lesen sind Auszüge aus dem Bericht im französischen Wochenmagazin „Valeurs Actuelles". Demnach schneidet Europa nicht gut ab. Verlängerung der Lebenszeit, immer weniger Kinder – die Alterung der Gesellschaft, insbesondere in Italien, Spanien und Deutschland, werde zu einer Verknappung der Arbeitsplätze führen, weshalb man in Europa, so die Welt-Analyse der Amerikaner, die übrigens mit Hilfe von 15 großen politischen Stiftungen und Institutionen erstellt wurde, zum Mittel der massiven Einwanderung greifen wird.

Das wiederum dürfte, so die Studie weiter, zu erheblichen sozialen Konflikten bei den befreundeten Ländern in Europa führen.

Die Vorboten der großen Debatte über diese Entwicklung sind jetzt auf der politischen Bühne zu beobachten. Die CSU legte ihr Konzept für die Zuwanderung vor, der Deutsche Gewerkschaftsbund zog nach, und CDU und SPD nahmen zum Problem Stellung. Und siehe da, die SPD verhält sich genau so, wie die CIA es voraussagt. Es gehe um die Beibehaltung des Wohlstands, meinte Generalsekretär Müntefering – und plädiert für eine nahezu unbegrenzte Einwanderung.

Er hat weder die strategische Tragweite noch das Konfliktpotential erkannt, aber auch die Zahlen und Ergebnisse der Forschung nicht durchdacht. Nach einem UN-Bericht müßten bis 2025 rund 160 Millionen Menschen in die EU einwandern, wenn man die Veralterung nur aufhalten will.

Allein auf Deutschland entfiele dabei fast ein Drittel. Das wäre ein anderes Land, wenn all diese Menschen kämen. Und es ist zweifelhaft, ob diese Menschen auch die Beiträge leisten können und wollen, damit die Deutschen ihre Rente bekommen.

Man kann die Sache mit den Kindern nicht den Ausländern überlassen

Die fortschreitende Alterung in Europa und die Folgen dieser Entwicklung für Wirtschaft und Gesellschaft sind hierzulande wie üblich Gegenstand des Streits zwischen den großen Parteien. Offenbar hat man nicht nur die strategische Tragweite, sondern auch die Notwendigkeit zum umfassenden Handeln kaum erfaßt. Zuwanderung allein löst das Problem nicht. Man kann „die Sache mit den Kindern" nicht nur den Ausländern überlassen. Sie passen sich schon in der zweiten Generation an und potenzieren dann den Alterstrend. Der demographische Faktor berührt die gesamte Gesellschaftspolitik. Darauf hat wiederholt auch das Bundesverfassungsgericht in der Begründung mancher Urteile, etwa zur Rente, jüngst zur Pflege oder seit Jahren zur Familienpolitik hingewiesen.

Statt dessen wird zugunsten von Tagesfragen und Randgruppen verdrängt. Und das seit Jahren und Jahrzehnten. Eine gigantische Verdrängungsmaschine rotiert seit den Tagen von Helmut Kohl. Die Zahlen der Enquete-Kommission „Demographischer Wandel" liegen seit Ende der achtziger Jahre auf dem Tisch. Kohl, Blüm, Dressler, Schröder und andere kümmerten sich nicht darum. Kinder sind Privatsache, lautete die herrschende Meinung. Seit Kinder rar und damit die Fundamente der Sozialsysteme rissig geworden sind, dämmert es der Politik: Demographie ist auch eine Staatssache, mithin eine Aufgabe der Politik.

Die CSU geht die Problematik nun in ihrem Gesamtzusammenhang an. Es ist spät. Der Zeugungsstreik der Deutschen hat mit der Verarmung der Familien zu tun, die auch im nun veröffentlichten ersten Armutsbericht der Bundesregierung erneut drastisch dokumentiert wird. Hier muß man ansetzen, übrigens nicht nur aus demographischen Gründen, sondern auch aus Gründen der Leistungsgerechtigkeit. Die Debatte um die Zuwanderung greift zu kurz, wenn sie sich nur bei Quoten und Qualitäten der Zuwanderer aufhält. Ohne einen deutschen Beitrag wird das Problem nicht in den Griff zu bekommen sein. Das heißt: ein Familiengeld oder einen Erziehungslohn einführen, der jungen Menschen die Wahlmöglichkeit gibt, eine Zeitlang zwischen Familie und Erwerbsberuf zu wählen. Das bedeutet eine Strukturreform der Gesellschaft. Ohne den Willen zu dieser Reform wird es einen schleichenden Wandel geben.

Am Ende werden die Deutschen eine Minderheit im eigenen Land sein. Für Rotgrün ist das vielleicht die Erfüllung des Multi-Kulti-Ideals. Für Deutschland wäre es das Ende. In jedem Fall ist die Zuwanderungsfrage eine Frage nach der Zukunft und der Zukunftsfähigkeit der Deutschen. ■

Medienpreis an Sigmund Gottlieb

Mit der Verleihung der „Goldenen Rosine", die alljährlich als Würdigung für herausragende journalistische Leistungen vom Verein „Bürger fragen Journalisten e.V." vergeben wird, ging in Erlangen ein zweitägiges Forum zu Ende, das sich mit den Fragen der Haftung für journalistisches Tun in lebhaften Diskussionen auseinandergesetzt hatte. Die diesjährige Auszeichnung wurde vom Vorstandsvorsitzenden des Vereins, Hansjörg Klein, unter der „Assistenz" des Laudators Martin Lohmann, Chefredakteur der Rhein-Zeitung, und Vereinskurator Prof. Dr. Hans Wagner, LMU-Kommunikationswissenschaft München, an den Chefredakteur des Bayerischen Fernsehens, Sigmund Gottlieb, überreicht. An zahlreichen Beispielen aus der journalistischen Praxis unserer Tage wurde deutlich, daß die Medienwelt und deren Dienstleister eine Art „Qualitätskontrolle mit Produkthaftung" unterworfen werden sollen, ohne allerdings in der Freiheit der freien Meinungsäußerung beschnitten zu sein. Fazit der offenen und sehr sachlich geführten Diskussionen: Der Journalist soll kein Gesinnungstäter und kein Volksmissionar sein, kein Dealer mit vergifteten publizistischen Drogen und auch kein Wetterhahn, sondern ein aufrichtiger Aufklärer und ehrlicher Nachrichtenbote, der seine Produkte in einwandfreiem Zustand der breiten Masse reicht. ■

Zitate · Zitate

„Die Mauer war die Beton gewordene Staatslüge der DDR. Das muß man auch sagen."

Friedrich Schorlemmer
Theologe (SPD)

„Er wird sich im Wahlkampf auf einer ganz herausgehobenen Position einbringen können."

Guido Westerwelle
FDP-Generalsekretär, über Jürgen Möllemann

„Und nun überlegen Sie doch ganz ruhig, was wohl im Wahlkampf eine ganz herausgehobene Position sein kann. Viele andere Möglichkeiten als die eines Kanzlerkandidaten gibt es da wohl nicht."

Jürgen Möllemann
nordrhein-westfälischer FDP-Vorsitzender

„Die Kanzlerkandidaten in spe bei der Union – Merz, Merkel, Stoiber und Koch – müssen aufpassen, daß sich nicht ein fünfter findet. Sonst müssen sie einen Betriebsrat gründen."

Guido Westerwelle
FDP-Generalsekretär

„Wenn Deutschland in Not ist, kommt die Rettung aus dem Süden. Angela Merkel möge mir das verzeihen."

Edmund Stoiber
bayerischer Ministerpräsident und CSU-Vorsitzender

„Zuwanderung ersetzt keine Familienpolitik."

Angela Merkel
Bundesvorsitzende der CDU

„Ein Minister demonstriert nicht. Er regiert."

Jürgen Trittin
Bundesumweltminister (Bündnis 90/Die Grünen)

„Wenn das so ist, daß Terroristen wie der Herr Fischer Minister und Staatsmänner werden können, da würde das ja heißen, daß man demnächst auch freigelassene Mörder zu Gerichtspräsidenten machen muß oder Bankräuber zu Präsidenten der Notenbank erklären muß, damit (...) die Symmetrie in diesem Land wiederhergestellt ist. Das ist nicht die Welt, die wir uns vorstellen. Gauner gehören hinter Gitter und nicht in hohe Ämter."

Jörg Haider
Kärtner Landeshauptmann (FPÖ)

„Wenn Kulturstaatsminister Nida-Rümelin meint, Embryonen genössen nicht in vollem Maße Menschenwürde, dann habe ich schon die Sorge, hier könnte ein Kurswechsel eingeleitet werden."

Christa Nickels
Vorsitzende des Bundestagsausschusses für Menschenrechte (Bündnis 90/Die Grünen)

Kraten

Der Theokrat regiert durch Gott,
ist das auch Gottes Wille?
Der Bürokrat hat meist den Spott
nebst Schreibtisch, Akt und Brille.
Der Autokrat ist Aktionär
und Fahrer von Mercedes.
Der Demokrat, der's auch gern wär',
macht Demos – klar: per pedes.

Der Ethikrat jedoch vexiert
im hehren Kreis der Kraten:
Auf Etikette wohldressiert
kaschiert er krumme Taten!
Denn schlau vom Kanzler ausgewählt
enthebt er aller Sorgen:
Das Ethos gibt's jetzt, wenn es fehlt,
beim Ethik-Rat zu borgen.

Pannonicus

Frankreich:

Steigende Einwanderungszahlen

Über 400 000 Zuwanderer stammen allein aus Schwarzafrika

Durch seine Zuwanderungspolitik erweitert Frankreich die Europäische Union bis hin nach Asien und Afrika. Laut einem Bericht des französischen Innenministeriums von Ende 2000 gilt Frankreich als „ein Land, das für eine kontrollierte Einwanderung geöffnet ist". Obwohl im gleichen Atemzug das französische Statistikamt mitteilte, daß seit 25 Jahren die Zahl der Einwanderer nach Frankreich mit 4 310 000 Personen stabil geblieben ist, mußte dieses Amt einräumen, daß die Proportionen der aus den EU-Staaten nach Frankreich eingewanderten Personen seit 1975 von 57 auf 45 Prozent gesunken ist. Dagegen stiegen drastisch die Einwandererzahlen aus Asien, Afrika und von anderen Kontinenten von 850 000 (1990) auf 1,1 Millionen im Jahre 1999. 400 000 zur Zeit in Frankreich lebende Einwanderer stammen aus Schwarzafrika.

Gemäß den französischen Statistiken ist ein Einwanderer „eine Person, die im Ausland geboren wurde und die bei ihrer Geburt die französische Staatsangehörigkeit nicht innehatte".

Nach den französischen Rechtsvorschriften kann ein Einwanderer nach mindestens fünf Jahren Anwesenheit in Frankreich die Staatsangehörigkeit unter gewissen Bedingungen erwerben. Von den 4 310 000 Einwanderern, die derzeit in Frankreich leben, besitzen 1,56 Millionen einen französischen Paß. Die Tendenz der Einwanderungsrichtung ergibt eindeutig, daß dieser Teil der Bevölkerung vorzugsweise auf die Großstädte abzielt. Beinahe zwei Drittel der Einwanderer wohnen in Städten von mehr als 200 000 Einwohnern. Bei der letzten Volkszählung vom März 1999 wurde ermittelt, daß 37 Prozent der Einwanderer in der Pariser Gegend leben, zudem je zehn Prozent in der Region Rhône – Alpes und Provence – Alpes – Cote d'Azur. Damit sind die in Frankreich Eingewanderten zu 60 Prozent in drei Regionen konzentriert, während Regionen auf dem flachen Lande von diesem Phänomen kaum berührt werden. 14,7 Prozent der Bevölkerung in der Pariser Gegend sind eingewanderter Abstammung.

Regierung setzt auf Zuwanderung und besitzt kein Konzept für angemessene Familienpolitik

Außerdem wurde konstatiert, daß unter den Einwanderern, die die französische Staatsangehörigkeit erworben haben, mehrheitlich Frauen sind. Je älter der Einwanderer ist, desto häufiger hat er die französische Staatsangehörigkeit inne. Zwischen den beiden Volkszählungen von 1990 und 1999 stieg die Zahl der eingebürgerten Einwanderer um 51 Prozent in der Altersspanne zwischen 40 und 55. Insgesamt erwerben ein Viertel der Einwanderer unter 40 die französische Staatsangehörigkeit, ein Drittel derjenigen zwischen 40 und 59 und die Hälfte derjenigen über 60.

Nach dem Einzug Chiracs in den Elysée-Palast und der Regierungsübernahme durch Alain Juppé wurde von den Familienverbänden die Hoffnung ausgesprochen, daß Frankreich eine effektive Familienpolitik entwickeln würde. Doch dies unterblieb, die Behörden setzen auf Einwanderungspolitik, obwohl Frankreich den Generationenbestand nicht sichert. Doch statt die Familienpolitik zu ändern, soll nunmehr erwogen werden, die Zuwanderung zu verstärken, obwohl dies den tatsächlichen Interessen der Franzosen nicht gerecht wird. Aber das Ressort Bevölkerungspolitik ruht in Frankreich wie fast überall in Europa bei Kräften, denen offensichtlich eher an Zuwanderung denn an angemessener Familienpolitik liegt.

Pierre Campguilhem

In Kürze

Wien: Linksruck an den Universitäten

Bei den Hochschulwahlen in Österreich gab es den erwarteten Linksruck – als Reaktion auf die von der Regierung ab Herbst eingeführten Studiengebühren (ca. DM 700 pro Semester, bisher gratis). Spannend wird es erst bei den nächsten Hochschulwahlen in zwei Jahren, denn dann sind die auf bis zu 50 Prozent geschätzten Pseudo-Studenten, die nur wegen diverser Vergünstigungen inskribiert waren, nicht mehr wahlberechtigt. Dementsprechend herrscht jetzt schon helle Aufregung bei Fachrichtungen wie Politologie, Soziologie, Sozio-Linguistik etc.: Die Institute, die de facto nur als linke Kaderschmieden dienten, sind heute dank der jahrzehntelang getürkten Studentenzahlen über alle Maßen aufgebläht. **RGK**

Unpolnischer Slang

Die Umgangssprache im Ruhrgebiet hat entgegen der landläufigen Meinung weniger polnische als vielmehr masurische und kaschubische Einschläge. Das geht aus einer von Wissenschaftlern der Universität Münster herausgegebenen Sprachgeschichte Nordrhein-Westfalens hervor.

Fehlkalkulation

Annette Fugmann-Heesing, Geschäftsführerin der staatseigenen Gesellschaft für Entwicklung, Beschaffung und Betrieb (GEBB), hat bis jetzt noch keine einzige Liegenschaft der Bundeswehr verkaufen können.

Was steckt in der linken Trick-Kiste?

Nachbetrachtung zu den Wahlen in Italien / Von R. G. Kerschhofer

Nach Wahlen interessieren primär die Resultate und in zweiter Linie die Analysen, Kommentare und politischen Stellungnahmen. Recht aufschlußreich ist aber auch ein „tertiärer" Bereich, nämlich die Analyse dieser Kommentare und Stellungnahmen: Aus „Code-Wörtern" und besonders aus dem, was konsequent unausgesprochen bleibt, lassen sich Absichten erkennen, und obendrein wird deutlich, wie verlogen der öffentliche Diskurs durch die „politische Korrektheit" bereits geworden ist.

In Italien, wo durchschnittlich eine Regierung pro Jahr konsumiert wird und wo schon allein deswegen tiefgreifende Änderungen wenig wahrscheinlich sind, ging es um – ja, worum eigentlich? Für die Italiener jedenfalls ging es um so viele verschiedene Dinge, daß man sie nur in dem Gemeinplatz zusammenfassen kann: Alles muß anders werden – aber nur, wo's einen nicht selber schmerzt.

Fürs Ausland, speziell für die Wertekatalogs-Europäer, ging es darum, ob Italien ein zweiter Fall Österreich werden darf oder soll. Oder eben doch nicht. Und wenn nicht, warum nicht – wie in jener Geschichte vom Fuchs, dem die Trauben zu sauer waren. Für eine EU, die trotz bürgerlicher Mitläufer und liberaler Trittbrettfahrer so sozialistisch ist, daß sie sich durchaus SU nennen könnte, bedeutete der vorhersehbare Sieg Berlusconis tatsächlich eine „Gefahr von rechts" – wegen der Beispielwirkung, die auch anderswo zum Verlust von Macht und Pfründen führen könnte! Die Drohungen eines kleinen Großmauls in Belgien und all die anderen gutmenschlichen Wortmeldungen sind ausschließlich aus diesem Gesichtspunkt zu bewerten.

Sanktionen wären allerdings selbst bei deutlich besserem Abschneiden von Lega Nord und „Post-Faschisten" illusionär gewesen: Erstens gibt es viel mehr Italiener als Österreicher – mit Hinweis darauf hatten sich manche „Füchse" ohnehin ein Hintertürchen zum Rückzug offengelassen. Zweitens, und das wird geflissentlich verschwiegen, müssen die potentiellen Sanktionisten daheim auf viel mehr Italiener Rücksicht nehmen, sind diese doch Wähler in Gewerkschaften und Lokalvertretungen!

Vor allem aber fiel die „Rechtfertigung" für Geiselnahme eines ganzen Volkes in der Causa Österreich ungleich leichter, weil die FPÖ einen viel höheren Stimmenanteil erhalten hatte, als Berlusconis Juniorpartner insgesamt hätten erhoffen können. Daß sich die berufsmäßigen Antifaschisten statt auf ihr nominelles Feindbild eher auf die gescheiterte Lega Nord eingeschossen hatten, erhöht ihren Argumentationsnotstand.

Die Antifaschisten ließen sich ein Hintertürchen offen

Und es gibt einen weiteren entscheidenden Unterschied, der ebenfalls unausgesprochen bleibt: Aus Italien lassen sich keine „Entschädigungen" herausquetschen (wenngleich die Kolonial- und Balkan-Abenteuer Ansatzpunkte liefern würden)! Es galt also voriges Jahr, die Gunst der Stunde zu nützen. Und man muß sich nur vor Augen halten, wer die treibenden Personen und Mächte waren, die von innerhalb und außerhalb Europas Österreich in die Mangel nahmen! Und wie wunderbar das alles zu den Entschädigungsverhandlungen mit der (oder genauer: gegen die) Bundesrepublik Deutschland paßte. Die vom eigenen Staatsoberhaupt bekämpfte ÖVP-FPÖ-Koalition war nur allzuleicht zu dem (Irr-)Glauben zu bewegen, daß sie durch Zahlungen den Rücken frei kriegen könnte ...

Ähnlich wie das „Wehret-den-Anfängen", welches offenbar versagte, kommt auch die jetzt angesagte „Wachsamkeit" gegenüber der weiteren Entwicklung in Italien aus dem Präpotenz-Vokabular der Marxisten. Doch ihre Scheinheiligkeit ist Kampfansage! So wie sie in Österreich alles tun, um jede Meinungsverschiedenheit innerhalb der Regierungsparteien zum Konflikt zu eskalieren, werden sie das auch in Italien versuchen. Und darüber hinaus werden sie trachten, zwischen den beiden nicht sozialistisch regierten Ländern Konflikte zu schüren.

Dafür gibt es reale Ansatzpunkte, denn Österreich ist Schutzmacht für das 1918/19 abgetrennte und später auch von Hitler verratene Südtirol. Die Südtiroler Volkspartei, Schwesterpartei der ÖVP, stützte sich im Interesse der Autonomie auf das Linksbündnis Ulivo, doch die ÖVP ist – im Rahmen der EVP – auch mit Berlusconi verbunden, während das Fiasko der autonomistischen Lega Nord genau jene stärkt, die im Berlusconi-Lager gegen die Südtiroler Autonomie sind.

Hinzu kommt, daß es neben einem FPÖ-Ableger in Südtirol selber auch in Oberitalien Sympathisanten Jörg Haiders gibt, daß aber andere nichtlinke Italiener, darunter designierte Regierungsmitglieder, aus Angst vor „Europa" glauben, sich von Haider distanzieren zu müssen. Der Lega-Chef Bossi hat seine Glaubwürdigkeit nicht zuletzt durch mehrmaligen Schwenk pro und contra Haider vertan. Werden also bürgerliche und nationale Parteien mit unbedachten Äußerungen, Eigenbröteleien und gegenseitigem Abgrenzungseifer wieder einmal den Linken in die Hände spielen? ■

Lamsdorf:

Polnische Scheinheiligkeit

Friedhofseinweihung für Nachkriegsopfer abgesagt / Von Till Scholtz-Knobloch

Am 6. Mai hätte sie stattfinden sollen, die Einweihung des Friedhofs für die Nachkriegsopfer im Lager Lamsdorf. Das Programm stand fest, die Vorbereitungen liefen auf Hochtouren, und sogar Ministerpräsident Buzek hatte seine Teilnahme zugesagt. Doch quasi über Nacht folgte eine Woche vor der Feier die bittere Überraschung: die Veranstaltung wurde abgesagt.

„Der erste und wichtigste Grund dafür war die Nichteinhaltung der rechtmäßigen Prozedur, obwohl ich unterstreichen möchte, daß sich alle Seiten bemüht haben, den Vorschriften gerecht zu werden. Dafür reichte jedoch die Zeit nicht mehr aus.", so Dr. Danuta Berlinska, Beraterin des Oppelner Wojewoden in Minderheitenangelegenheiten, gegenüber der Zeitung „Unser Oberschlesien".

Seit Anfang des Jahres ist eine spezielle Kommission mit der Vorbereitung der Veranstaltung beauftragt. Sie setzt sich aus Vertretern des Wojewodschaftsamtes, des Marschallamtes, des Museums der Kriegsgefangenen des Lagers Lamsdorf, der Gemeinde Lamsdorf und des Verbandes deutscher Gesellschaften (VdG) zusammen. Parallel besteht ein Wojewodschaftsausschuß, der als aufsichtsbehördliches Organ eingreifen kann.

Bereits im Februar 2001 war man sich in der Kommission über den Text der Inschriften des Gedenksteins einig sowie darüber, daß die Namen der mehr als 700 Opfer, die vom Mitarbeiter des Kriegsgefangenenmuseums Dr. Nowak zweifelsfrei festgestellt werden konnten, auf den Gedenktafeln eingemeißelt werden sollten. Darüber hinaus kam man überein, sich auch auf die Opferliste des Bundeslastenausgleichsarchivs Bayreuth zu stützen, die auf Antrag des Verbandes ehemaliger Lagerinsassen zusammengestellt worden war.

Diese Beschlußlage bildet den Hintergrund für folgenden Kritikpunkt Frau Berlinskas: „Die Ende März (bei der Kommission; Anm. d. Red.) eingetroffene Liste des Bundeslastenausgleichsarchivs wurde nicht als Projektänderung dem ‚Rat zum Schutze des Andenkens an den Kampf und die Kriegsgreuel' in Warschau zugeleitet. Von dieser Liste habe ich aus der Presse erfahren und diese sofort beanstandet. Am nächsten Tag ging ein Schreiben mit den Projektänderungen nach Warschau. Und dort hat man festgestellt, daß die Opferliste der deutschen Seite auf Zeugenerinnerungen beruht und laut deutsch-polnischer Regierungsvereinbarung verifiziert werden muß (...) und dafür reichte die Zeit nicht mehr aus."

Die Verantwortung dafür, daß die deutsche Opferliste nicht mit dem „Rat zum Schutz des Andenkens an den Kampf und die Kriegsgreuel" in Warschau abgesprochen wurde, will der VdG allerdings nicht auf sich abwälzen lassen. Geschäftsführer Joachim Niemann betonte, die deutsche Opferliste wäre für alle Beteiligten einzusehen gewesen. „Die Listen waren ja im Museum der Kriegsgefangenen des Lagers Lamsdorf; sie wurden dort geprüft und korrigiert.".

Dabei seien 65 Namen herausgestrichen wurden, die auch in Nowaks Auflistung vorkamen, so Niemann. Am 23. März habe dann das Vorbereitungskomitee die korrigierte Liste vorgelegt bekommen, ehe sie an den Steinmetz ging. Die Einbeziehung des Warschauer Rates wäre Aufgabe des Wojewodschaftsausschusses gewesen.

Die Tafeln mit den Opfernamen sind seit Ende April fertig. Viele Namen wurden in verschiedenen Varianten oder mit Fragezeichen bei den Vornamen in Stein gemeißelt. „So kann es aber nicht bleiben", monierte Danuta Berlinska. „Die Opfer des Lagers Lamsdorf verdienen es, daß man ihrer unter ihren richtigen Namen gedenkt. Deshalb sollte man die Schreibweise anhand von Kirchenbüchern oder Geburtsurkunden ermitteln, und auch das braucht Zeit."

Eine weitere Schwierigkeit ergab sich aus der kurzfristig in die Diskussion geworfenen Änderung in der Friedhofsbezeichnung. Da auf dem Gelände Gebeine exhumiert wurden, sollte der Ort als „Friedhof" statt nur als „symbolischer Friedhof" ausgewiesen und damit aufgewertet werden. Das wiederum hätte rechtliche Konsequenzen. Das Gelände müßte notariell vom Eigentümer, dem Lamsdorfer Forstamt, abgetreten werden, da eine Nutzungsumwidmung erfolgen würde – auch dies ein zeitaufwendiges Verfahren.

Nicht zuletzt kamen Bedenken auf, in Lamsdorf seien auch Kriegsverbrecher festgehalten worden. Daher könne die Liste des Bundeslastenausgleichsarchivs entsprechende Namen beinhalten. Und auch die Nennung von erst unter den Nationalsozialisten eingeführten Ortsnamen auf den Gedenktafeln spielte eine Rolle. Diesbezüglich wurden bereits die Korrektur in die historische Form sowie polnische Ortsnamenszusätze für eine spätere Einweihung vereinbart.



Am Leben geblieben: *Flüchtlingsfamilie bei Potsdam 1945*

Die Flut der späten Einwände hinterläßt den Eindruck, man sollte aus deutscher Sicht dankbar sein, daß quasi im letzten Moment eine seit Jahren eingeforderte Würdigung der Nachkriegsopfer des Lagers Lamsdorf wegen (vermeintlichen) Mängeln gestoppt wurde.

Wieso aber gewannen nach langjährigen Konsultationen mit schmerzlichen Kompromissen altbekannte, geklärt geglaubte Probleme plötzlich eine solche Sprengkraft? – Hier liegt der Verdacht nahe, daß unter dem Deckmantel scheinbar logischer Argumente ganz andere, nämlich politische Erwägungen die Oberhand gewannen. Denn in diesem Jahr stehen Sejm-Wahlen an, und natürlich ringt man dabei auch um die Gunst der traditionell starken nationalistischen Wählerkreise.

Ein weitere Erklärung könnte in den Grabenkämpfen zwischen Wojewodschafts- und Marschallamt liegen. Seit der 1999 in Kraft getretenen Verwaltungsreform versuche beide immer wieder, ihre Vormachtstellung im neuen Staatsaufbau zu demonstrieren.

Abschließend ist auf jeden Fall festzustellen, daß ein langer Kampf um eine gute Sache (vorläufig) verlorenging, da andernorts ein „Bauernopfer" politisch geboten und vertretbar erschien. Auf einen neuen Einweihungstermin wird man nun wohl lange warten müssen.

Dieser Artikel wurde mit freundlicher Genehmigung – in veränderter Form – aus der Zeitung „Unser Obeschlesien" übernommen.

Blick nach Osten

Fürsprecher der Ukraine

Warschau – Die polnische Regierung hat der Europäischen Union vorgeschlagen, eine ukrainische Militäreinheit als Teil eines polnisches Bataillons in die geplante EU-Eingreiftruppe aufzunehmen. Diese Krisenreaktionskräfte, die 2003 einsatzbereit sein sollen, umfassen laut aktuellem Planungsstand rund 60 000 Mann, wobei die polnische EU-Brigade zwischen 1500 und 2500 Soldaten zählt. Schon seit November 1998 gibt es ein 750 Mann starkes gemeinsames polnisch-ukrainisches Grenzbataillon.

Verlorene Geschichte

Augsburg – Das Bukowina-Institut in Augsburg zeigt vom 18. Mai bis 13. Juli gemeinsam mit der Sudetendeutschen Landsmannschaft die Ausstellung „Auf der Suche nach der verlorenen Geschichte – Hledani ztracenych dejin. Bilder und Texte aus dem heutigen Sudetenland".

Russische Visaregelung

St. Petersburg – Russische Behördenvertreter gaben am 15. Mai eine neue Visaregelung für ausländische Touristen bekannt, die mit dem Flugzeug nach St. Petersburg (oder Moskau) reisen. Ab sofort ist es möglich, sich erst am dortigen Flughafen ein Drei-Tages-Visum ausstellen zu lassen, das zudem billiger sein soll als die an den Botschaften und Konsulaten im Ausland erteilten Einreiseerlaubnisse.

Mitteleuropa per Bahn

Budapest/Laibach – Der ungarische Ministerpräsident Orbán und sein slowenischer Amtskollege Drnovsek weihten am 16. Mai eine vor kurzem fertiggestellte Eisenbahnlinie zwischen den Hauptstädten beider Länder ein. Ungarn und Slowenien waren bislang die einzigen Nachbarstaaten auf dem Kontinent, die über keine direkte Bahnverbindung verfügten. Die neue Trasse zwischen Budapest und Laibach wurde mit umfangreichen EU-Hilfen finanziert und ist Teil des sogenannten „V. Europäischen Verkehrskorridors", der die westukrainische Metropole Lemberg mit dem norditalienischen Venedig verbindet. Insgesamt sind zehn solche paneuropäischen Verkehrsnetze mit Straßen, Schienen und Wasserwegen vorgesehen (s. OB 4/99, S. 6).

Agnetendorf:

Symbolische Heimkehr

Geplante Hauptmann-Ausstellung im „Haus Wiesenstein" / Von Thorsten Hinz



Gerhart Hauptmann

Am 10. August 1901 bezog Gerhart Hauptmann das Haus „Wiesenstein" in Agnetendorf am Fuße des Riesengebirges. Hier starb er am 6. Juni 1946, fast 84jährig, unter dramatischen Umständen. Seine Leiche konnte erst Wochen später in einem verlöteten Zinksarg abtransportiert werden. Sie wurde in Kloster auf Hiddensee, seinem Sommerdomizil, beigesetzt.

Genau hundert Jahre nach seinem Einzug wird am 11. August 2001 eine Fotoausstellung eröffnet, mit der Hauptmann symbolisch auf den „Wiesenstein" zurückkehrt. In einigen Jahren soll eine Dauerausstellung folgen. Dieses deutsch-polnische Projekt ist mehr als eine Dichterwürdigung. Es ist eine Art Wiedergutmachung, die Rückkehr zu historischen Tatsachen und regionalen Traditionen.

Hauptmann hatte das entlegene Agnetendorf mit Bedacht gewählt. Für den gebürtigen Schlesier, der von seinen Werken oft Dialektfassungen erstellte, blieb die Heimatprovinz lebenslang der Nährboden seiner künstlerischen Kreativität.

Seine Position in der deutschen Literatur der Jahrhundertwende war so dominant, daß die neue Wohnstätte zugleich ein Stück deutschen Kulturlebens verkörperte. So war es von Hauptmann gedacht, und so sah es die Öffentlichkeit. Außer Freunden und Verehrern pilgerten auch Pressevertreter und Fotografen hierher.

Hauptmann beauftragte den (mittelmäßigen) Architekten Hans Grisebach, der mit Wohn- und Geschäftsbauten im Neo-Renaissance-Stil bekannt geworden war, mit dem Projekt und konnte die Entwürfe maßgeblich beeinflussen.

Wenn Hauptmann auch betonte, mit dem Haus „außerhalb des Bürgertums" zu stehen, so teilte er doch dessen Empfindungen und Geschmacksverirrungen. „Wer jetzt kein Haus baut, baut sich keines mehr", hatte Rilke vor dem Ersten Weltkrieg geschrieben und den Wunsch nach Sicherheit ins Reich der Illusionen verwiesen.

Hauptmann registrierte in seinen Büchern die Erschütterungen der Zeit nicht minder seismographisch. Als Bauherr suchte er ihnen mit einer epigonalen, an Adelsschlössern orientierten Formensprache zu begegnen. Die Sicherheit, die sie versprach, erwies sich jedoch als überaus trügerisch.

Am Ende taugte der „Wiesenstein" nicht einmal mehr zum Elfenbeinturm. Agnetendorf war einer der letzten Winkel, in die der Krieg drang, dann brach auch hier mit voller Wucht die Tragödie los. Das Archiv des Hauses war bereits Anfang 1945 nach Bayern und dann in die Schweiz gebracht worden. Schlesien gehörte nun zum polnischen Machtbereich.

Zwar erhielt der „Wiesenstein" einen Schutzbrief, und russische Militärs bewahrten Hauptmann vor den schlimmsten Übergriffen. Seine Lage wurde dennoch unhaltbar. Er stimmte seiner Übersiedlung nach Berlin zu, die in aller Ehrerbietung stattfinden sollte.

Doch Gerhart Hauptmann, seit der miterlebten Zerstörung von Dresden ein gebrochener Mann, war innerlich entschlossen, auf dem „Wiesenstein" zu sterben. Am 6. Juni 1946 erlag er einer Lungenentzündung. Sein Adlatus Gerhart Pohl berichtete, daß nach Bekanntwerden seines Ablebens polnische Milizionäre vor dem Haus ein Freudenkonzert anstimmten.

Nach wochenlangem Gezerre wurden der Sarg und das Hausinventar in einem Sonderzug nach Berlin gebracht. Teile des Mobiliars bildeten später den Grundstock für die Hauptmann-Gedenkstätte in Erkner bei Berlin.

Im „Wiesenstein" war bis 1998 ein Kindererholungsheim untergebracht (zur Nachkriegsnutzung siehe auch OB 43/00, S. 6). 1989 hatten die Regierungschefs Kohl und Masowiecki vereinbart, hier durch die Stiftung für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit eine Begegnungsstätte einzurichten.

Zum beschlossenen Konzept gehören vor allem zweisprachige Dauer- und Wechselausstellungen. Schautafeln mit Fotos und Selbstaussagen, Büchererstausgaben und Übersetzungen, eine Kopie des Gästebuches, Exponate aus Hauptmanns umfangreichen Kunstsammlungen, Film- und Tonaufnahmen des Dichters sollen den Besuchern die Bedeutung des Hauses und seines Besitzers vermitteln. Die Vorgänge von 1945/46 werden ausdrücklich einbezogen.

Gern würden die Organisatoren das Arbeitszimmer und die Bibliothek in den einstigen Zustand versetzen. Das würde bedeuten, Hauptmanns Möbel von Erkner wieder auf den „Wiesenstein" zu überführen. Von dieser Alternative will die Museumsleitung in Erkner begreiflicherweise nichts wissen.

Ohnehin muß abgewartet werden, ob der „Wiesenstein" als öffentlicher Treffpunkt, Tagungsort und Arbeitsstätte vom polnischen Umfeld angenommen wird. Zwar begehren immer wieder Neugierige Einlaß in das leerstehende Gebäude, doch es handelt sich fast ausschließlich um deutsche Besucher.

Martin Heidegger:

»In der Leere der Seinsvergessenheit«

Vor 25 Jahren starb der eigenwillige Philosoph, der um einen Ausbruch aus traditionellen Denkformen bemüht war

Von Peter D. Krause

Warum ist überhaupt Seiendes und nicht vielmehr Nichts?“ Wer diese Frage sinnlos findet, sollte Heidegger nicht lesen. Denn Heideggers gesamtes Denken kreist um Sein und Nichts. Heidegger wird studiert, er wird diskutiert und interpretiert, die Herausgebe der Gesamtausgabe kommt gut voran. Aber die Rezeption hat wenig Selbstverständliches. Zumindest in Deutschland nicht. Das hängt teilweise mit der politischen Verirrung des Philosophen in den Jahre 1933/34 zusammen, teilweise mit dem eigenwilligen Stil seiner Schriften, nicht zuletzt aber mit der Grundfrage selbst, die nicht nur in der angelsächsisch inspirierten Philosophie als eine (ziemlich deutsche) Art der Narretei gilt. In Frankreich dagegen wurde und wird sein Werk gelassener aufgenommen, mehr noch: Heidegger zählt dort zu den Meistern des 20. Jahrhunderts. Der provinzielle Kritiker der Moderne, der von der „Ankunft der Götter“ und vom „Geviert“ redete, als Ahne der urbanen Postmoderne und ihres Zeitgeistes: So erregend unaufgeregt kann Philosophie sein.

Oder zwingt Heidegger, der am 26. Mai vor 25 Jahren in Freiburg im Breisgau gestorben ist und in seinem Geburtsort Meßkirch begraben liegt, zur Entscheidung? Ob schneidende Kritik, politisch-moralische Empörung oder Bewunderung überwiegen – Distanz zu Heidegger scheint immer noch schwer möglich. Die Philosophie unserer Zeit jedenfalls sähe ohne ihn anders aus. Heidegger, der Urkonservative, der „Schwarzwaldphilosoph“ (Thomas Bernhard) war ein revolutionärer Geist. Wenige Denker nach Nietzsche haben traditionelle Formen und akademische Maßstäbe so radikal angegriffen.

Bekannt ist seine Einlassung zur Biographie des Aristoteles in einem Kolleg: „Er wurde geboren, arbeitete und starb“ – und fortan ging es Heidegger um die „Sache des Denkens“. Er mochte das Biographische nicht, es lenke ab. Spektakuläres zu berichten gibt es auch nicht, allenfalls die Liaison mit der Studentin Hannah Arendt. Der 1889 geborene Heidegger, Sohn eines Mesners studierte in Freiburg i. Br. katholische Theologie, habilitierte sich unter Rickert für Philosophie, brach mit dem Katholizismus, lehrte unter Husserl, ging 1923 nach Marburg (arbeitete dort mit dem protestantischen Theologen Rudolf Bultmann zusammen) und fünf Jahre später als Nachfolger Husserls zurück nach Freiburg. Das zeitkritische Timbre und existentielle Engagement von „Sein und Zeit“ (1927) machten ihn schlagartig berühmt. Heidegger erklärte sich 1933 als Rektor der Universität für Hitler, zog sich allerdings schnell von der Politik zurück, entfaltete nach 1945 eine gewisse öffentliche Wirkung. Heideggers Denkweg bestand stets aus Aneignung und Abstoßung: Theologie, Phänomenologie, Metaphysik ... „Wege, nicht Werke“, beschrieb er sein Denken, „Wegmarken“, „Holzwege“ ... lauten Titel. Heidegger verstieg sich auf diesen Wegen nicht selten, war immer wieder zum Umkehren gezwungen, aber die Höhe hat er nie aufgegeben. Das Krisenhaft-Drängende seines „Systems“ ist offenkundig. Das bedeutet nicht, daß es Heideggers Gesamtwerk an Folgerichtigkeit fehle. Grundfragen halten sich durch. Es gibt nicht zwei oder drei Heideggers.

„Sein und Zeit“ – ein Fragment – ist noch anthropozentrisch ausgerichtet. Was ist das Sein des menschlichen Daseins? Das Bewußtsein allein eben nicht. Der Mensch ist in seinem Umgang mit der Welt „gestimmt“, und dieser Weltbezug – erfahren als „Sorge“ – vollzieht sich als ein Verstehensprozeß. Unser Daseinsentwurf ist offen. Heidegger verläßt konsequent den Rahmen der Subjektphilosophie. Anfang der 30er Jahre vollzieht er die befremdlich wirkende „Kehre“. Der Mensch wird nicht mehr aus der Abhebung von Tier oder Gott definiert, sondern als „Hirt“ des Seins verstanden. Und schließlich geht es darum, die „Ortschaft“ des Seins selbst zu denken. Aber wie? „Die Wissenschaft denkt nicht.“ Läßt sich das Sein überhaupt denken?

Wir leben, so Heidegger, in der „Leere der Seinsvergessenheit“. Läßt sich die Frage nach dem Sein wiederholen? Der Versuch erfordert eine „Destruktion“: den Abbau der bisherigen Aussagen über das Sein. Heidegger „verwindet“ die Metaphysik. Aus der Metaphysik nämlich resultiere das vorstellende und begründende Denken der Moderne. Heidegger sieht in Platos Ideenlehre den ersten Schritt im Wandel der Wahrheit zur bloßen Richtigkeit der Aussage. Er sucht den „Sprung“ in eine neue Ursprünglichkeit.

Heideggers Verfallsgeschichte ist im ganzen bedenklich, die Gewalttätigkeit mancher Interpretation ist auffällig. Heidegger verfällt einer teleologischen Konstruktion vom goldenen Anfang her. Aber seine Erörterung des Ungesagten in philosophischen Texten stellt einen unvergleichlich spannungsreichen Dialog dar. Wer von Heideggers Denken berührt worden ist, kann philosophische Grundworte nicht mehr in herkömmlicher Weise lesen. Heidegger hat die Geschichte der Philosophie neu aufgeschlossen: von den Fragmenten des Parmenides und Heraklit, über Plato und Aristoteles bis zu Kant, Hegel und Nietzsche. Seine Interpretationen „überhellen“: Sie lassen am Text hervortreten, was der nicht von sich aus ohne weiteres sagt. Heidegger verstand Sagen als An-sich-Halten vor dem Ungesagten.

> Der Mensch wird nicht mehr aus der Abhebung von Gott und Tier definiert, sondern als »Hirte« verstanden



Unterschied in seinem denkerischen Schaffen drei Hauptphasen: *der Philosoph Martin Heidegger, der in seinem Hauptwerk „Sein und Zeit“ (1920) die Frage nach den Umständen menschlicher Existenz untersuchte, wobei er sich wesentlich an der ontologischen Tradition griechischer und neuzeitlicher Metaphysik ausrichtete. Der in Meßkirch 1889 geborene Denker war zunächst Professor in Marburg, bis er 1928 Rektor der Freiburger Universität wurde. Wegen anfänglicher Nähe zum Nationalsozialismus erhielt er von 1945 bis 1951 Lehrverbot. Er starb am 26. Mai 1976 in Freiburg im Breisgau* Foto dpa

Martin Heidegger hat nicht nur die Vorurteilshaftigkeit des subjektiven Denkens und die Kristallisation des Subjektbegriffs aus dem alten Substanzbegriff gezeigt, er hat auf die Gegenwendigkeit der Wahrheit verwiesen: die Zusammengehörigkeit von Eigentlichkeit und Uneigentlichkeit, Wesen und Unwesen, das Ineinander von Verbergung und Entbergung. Wahrheit ist für Heidegger ein Geschehen, das seine eigene Irre in sich enthält. Der Ort der Wahrheit ist nicht das Urteil, ihr Maß ist nicht die Richtigkeit.

Die metaphysische Tradition vollendet sich nach Heideggers Einschätzung in der technischen Einrichtung der Welt verhängnisvoll. Das Methodenideal des modernen Denkens herrsche total; die Verbergung des Seins zeige sich darin, daß alles Wirkliche als verbrauchbarer „Bestand“ gesehen werde. Das „Gestell“, so nennt Heidegger das Wesen der Technik: Instrumentalisierung der Transzendenz, Vernutzung von Welt. Er sah den Menschen „am Rande des Absturzes“.

Um der Rede von „Seinsvergessenheit“ überhaupt folgen zu können, muß man Heideggers kulturkritische Diagnose teilen: Ist die Moderne eine „dürftige Zeit“? Heidegger verstand Denken als Einübung in den Untergang – oder den rettenden Übergang. Er gab sich der eschatologischen Erwartung einer Umkehr hin, setzte Gelassenheit gegen das „Gestell“, suchte die Zwiesprache mit Dichtern, mit Hölderlin vor allem, erwartete vom dichterischen Wort die Stiftung einer neuen Nähe zum Sein.

Gibt es eine Sprache, die an das Undenkbare rührt? „Es weltet.“ „Das Sein west an.“ „Das Nichts nichtet.“ „Die Sprache spricht“ ... – wer redet hier? Heidegger war ein Suchender. Sein Denken ist nur im Vollzug zu verstehen. Er ist nicht stückchenweise konsumierbar, seine „Sprache“ ist nicht die Sprache der Information. Heidegger ist bemüht, Sprachgewohnheiten aufzubrechen, das verdinglichende Denken durch ein „ursprüngliches“ Aufladen der Worte zu unterlaufen. Er raunt wie ein Eingeweihter in die Geheimnisse des unbestimmten Seins, redet wie ein Wissender, ohne zu wissen, was er redet. Ein Gnostiker? Doch verweist er in seltener Gläubigkeit auf die Würde der *Vox viva*.

Heidegger hielt sich für kurze Zeit in der Nähe des Nationalsozialismus auf. Er wollte den „Führer führen“. Er verkannte die „nationalsozialistische Revolution“ als die Wiederherstellung der „Macht des Aufbruchs der griechischen Philosophie“. Da gab es viel Peinlichkeit und menschliche Niedrigkeit. Aber ist Heideggers Philosophie „faschistisch“? Die bloß politische Kritik läßt sich auf diese Frage ungern ein. Heidegger deutet – schnell ernüchtert – den Nationalsozialismus nicht als Ausbruch, sondern als extremen Ausdruck des Nihilismus: der technischen Verdüsterung, der „Flucht der Götter“. Heideggers Philosophie ist stets auf das Besondere, Individuelle gerichtet. Sie stellt den Menschen in das Offene. Das Sein ist unbestimmt, und diese Unbestimmtheit verbirgt die Freiheit des Daseins.

Für Heidegger war Philosophieren ein Wagnis der Freiheit. „Es denkt in mir. Ich kann mich nicht dagegen wehren.“ Dieses Wagnis gibt sich wenig feuilletonistisch. Heidegger fehlt die geschmeidige Kultiviertheit des *Homo literatus*. Er ist streng, sperrig, kauzig: im Zeitalter der optimistischen Nüchternheit eine Zumutung. Die existentialistische Reizwirkung, die von ihm ausging, ist dahin, das Pathos der Seinsfrage vergangen, das Bewußtsein des „Nihilismus“ erst recht. Heidegger bedrängt nicht mehr. Viel von der kulturkritischen Grundierung gilt heute als überholt. Aber kommt man an ihm vorbei? Er ist bei weitem mehr als ein Anreger. Heidegger verändert das Denken – nach wie vor.

Ostpreußen, März/April 1945:

Überall liegen Leichen

Ein 15jähriger erlebt die Schrecken von Flucht und Terror (Teil IV)

Von Klaus REINHARDT

Fast jede Nacht kamen Russen auf den Hof und vergewaltigten Frauen und Mädchen, zum Teil unter den Augen der anderen.

Mitte März 1945 kam ein Lastwagen mit Russen auf die Kolchose gefahren. Es hieß, alle Männer zwischen 15 und 60 Jahren müßten aufsteigen und zum Arbeitseinsatz mitkommen. Hier haben sie auch Vater mitgenommen. Von Steinhagen waren es Franz Brauer, Adolf Thiel, Horst Columbus und Robert Reinhardt. Mein Vater konnte nach ein Tagen paar fliehen, er wurde aber aufgegriffen und nach Domnau abtransportiert. Von dort ist er dann wieder geflüchtet und kam nach zirka acht Wochen zu uns zurück. Horst Columbus ist erst 1950 zu seiner Mutter und seinem Bruder nach Neheim-Hüsten aus Sibirien zurückgekehrt. Franz Brauer und Adolf Thiel sind wohl schon auf dem Transport nach Sibirien verstorben.

In der Zeit März bis April 1945 verging wohl kaum ein Tag, an dem nicht Kommandos von Russen auftauchten und Deutsche, egal, wo sie ihrer habhaft werden konnten, nach Rußland verschleppten. Die meisten sind wahrscheinlich dort umgekommen.

Ende März, Anfang April hieß es, die Kolchose müsse umziehen, sie liege zu nahe an der Bahnlinie. Man hatte nämlich eine Verordnung erlassen, daß sich kein Deutscher näher als zehn Kilometer zur Bahnstrecke aufhalten dürfe. Bei Verstoß würde sofort gezielt geschossen. Wie wir erfahren haben, sind tatsächlich Deutsche, die noch ein paar Sachen holen wollten, getötet worden.

Am Nachmittag, nach Bekanntwerden, daß wir umziehen müssen, kamen plötzlich die alten Leute und die kleinen Kinder ohne Gepäck von unserem Quartier und berichteten, daß die Russen auf den Hof gekommen waren. Sie hätten den Hof sofort verlassen müssen. Außerdem hätten sie Paul Dunkel aus Steinhagen und Leo Friese aus Krausen mitgenommen. Von diesen Männern hat man nie wieder etwas gehört. Paul Dunkel war geistig umnachtet, und Leo Friese war kriegsbeschädigt, er hatte nur einen Arm.

Nach dem, was nun eingetreten war, fragte mich meine Mutter, ob ich es wagen würde loszureiten, wenn es ein bißchen dunkel würde, um in unser Quartier zu gelangen und ein paar Sachen zu holen, die wir da versteckt hatten – vor allem Decken. Ich habe einen Russen gefragt, ob ich ein Pferd zum Reiten haben könne, was er mir erlaubte. Bei Dämmerung bin ich in unser Quartier geritten. Etwa 200 Meter vor dem Hof kam mir die Sache jedoch nicht ganz geheuer vor. Ich wendete und wollte den Hof umreiten. Plötzlich traten Russen, die mich wohl schon vom Hof aus beobachtet hatten, aus dem Hoftor heraus und fingen sofort an, auf mich zu schießen. Ich bin, so schnell das Pferd galoppieren konnte, in eine naheliegende Schlucht geritten. Auf diese Weise bin ich den Russen entkommen. Hier kann ich von Glück sagen, daß die Russen vermutlich nur Maschinenpistolen dabeihatten. Mit Karabinern hätten sie bestimmt mich oder das Pferd getroffen. Nach diesem Erlebnis bin ich sofort auf die Kolchose zurückgeritten, und wir haben die Sachen in ihren Verstecken gelassen, wo wir sie nach Monaten zum Teil wiederfanden.

Am nächsten Tag kam der Aufbruch der Kolchose. Da auf der Kolchose viele Pferde vorhanden waren, durften einige Deutsche reiten, um das Vieh zu treiben. Unser Viehtrieb ging von Krausen über Steinstimmen, Lautern, Prowangen nach Waldensee. Wir merkten jedoch gleich, daß die Russen nicht wußten, wo sie mit dem Vieh hin sollten. Kurz vor Lautern wurden wir von einer Einheit umstellt, die sich trotz Protesten unserer Bewacher Männer, Frauen und Mädchen raussuchten und sie mitnahmen, um sie nach Rußland zu transportieren. Wir, die ritten, sind gleich, als wir gesehen haben, was los war, in den Wald geritten und haben abgewartet, bis alles vorüber war. Als die Russen weg waren, sind wir mit dem Vieh weitergezogen.

Unterwegs sahen wir überall an den Straßen Leichen, tote Pferde und Vieh liegen, das die Russen beim Einmarsch erschossen oder mit Panzern überfahren hatten. Überall herrschte starker Verwesungsgeruch, weil die Kadaver schon zwei Monate dalagen. Nach längerem Umherziehen mit dem Vieh haben dann unsere Posten einen größeren Hof gefunden, wo wir eingezogen sind.

Wir bekamen Zimmer zugewiesen, etwa zehn Personen jeweils eines, wo wir uns Strohlager zum Schlafen ausbreiteten. In den nächsten Tagen sind wir noch ein paarmal mit Fuhrwerken nach Krausen gefahren, um die älteren Personen, auch meine Mutter, und alles, was noch an Sachen zurückgeblieben war, nachzuholen. Hier hat meine Mutter, Glück gehabt, wäre sie beim Viehtransport dabeigewesen, hätten die Russen auch sie bestimmt verschleppt. Daß alle, die vom Viehtrieb weggeholt wurden, nach Rußland kamen, wo die meisten verstarben, habe ich hier im Westen von einigen, die dabei waren, während der Ostpreußentreffen erfahren. Viele waren aus Krausen.

»Da stieß einer der Posten dem Kind sein Bajonett durch den Bauch«

Als der Umzug der Kolchose abgeschlossen war, gab es auf dem Hof kein Futter mehr. Wir mußten jetzt von anderen Höfen Futter zusammenfahren, etwa 500 Stück Vieh fraßen schon eine Menge.

Etwa um den 15. April hieß es dann, es müsse die Frühjahrsbestellung gemacht werden. Es wurden Felder, die die Eigentümer noch im Herbst gepflügt hatten, mit Sommergetreide angesät. Wir mußten von hell bis in die Dunkelheit arbeiten. Das Essen war gut, es wurde viel geschlachtet. Wenn eine Kuh gekalbt hatte, kam dafür ein größeres Rind unters Messer. Es mußte nur die Stückzahl stimmen. Auch die Behandlung durch unsere Posten war gut.

Dann kam der 20. April 1945, ich kam mit einer Fuhre Heu auf den Hof gefahren und sah einen Lastwagen dastehen. Daneben standen zwei Soldaten mit schußbereiten Maschinenpistolen. Auf dem Wagen waren schon ein paar deutsche Jungen von der Kolchose. Als die Russen mich sahen, mußte ich gleich vom Heuwagen absteigen und auch zu den anderen auf den Lastwagen. Nach einer Weile kamen noch mehr Russen, die den ganzen Hof abgesucht, aber nur alte Leute und Kinder gefunden haben, die sie nicht mitnehmen wollten. Einige Jüngere hatten sich versteckt. Nach einiger Zeit kam ein Offizier aus dem Haus – er hatte wohl mit unserer Wachmannschaft verhandelt. Die Russen setzten sich auch in den Lastwagen, der Offizier zum Fahrer ins Führerhaus und die drei anderen, um uns zu bewachen, auf die Pritsche. Bei der Abfahrt warf uns eine alte Frau noch einen Beutel mit Lebensmitteln auf den Lastwagen, der uns vor großem Hunger bewahren sollte, denn wir haben drei Tage nichts zu essen bekommen.



Nur wenige Fotos zeugen von den Verbrechen der Roten Armee: *Erschlagene Säuglinge nach dem Massaker von Nemmersdorf*

Unsere Fahrt ging bis zu einer Kolchose nach Prowangen. Hier hatte man schon 30 bis 40 Deutsche von überall her zusammengetrieben. Unter ihnen entdeckte ich drei meiner Schulkameraden, Lieselotte Bolk, Ulrich Columbus und Heinz Schulz. Ich war natürlich froh, daß ich Bekannte gefunden hatte. Dann mußten wir uns aufstellen und wurden von den Russen losgetrieben. Unterwegs kamen immer mehr Deutsche dazu. So marschierten wir am ersten Abend bis Prositten. Wir mußten in ein großes Haus hinein, in dessen Zimmern bereits Strohlager ausgebreitet waren. Vermutlich war hier schon vor uns eine Gruppe Deutscher hergebracht und weitergetrieben worden. Nachts hörten wir Schreie von Frauen und Mädchen, die von Wachmannschaften vergewaltigt wurden. Am nächsten Morgen wurden wir alle einzeln verhört. Das ging folgendermaßen vor sich: Man wurde von einem Wachposten ins Zimmer geführt. Dort erwarteten einen mehrere russische Offiziere und Soldaten. Zwei Offiziere und ein Dolmetscher saßen hinter dem Tisch. Darauf lagen Pistolen, Reitpeitschen, Knuten und andere Schlagwerkzeuge. Man mußte sich vor dem Tisch aufstellen, der Dolmetscher sagte dann, daß ein Verhör stattfinden werde. Wenn man nicht die Wahrheit sage, werde man gleich erschossen. Die erste Frage galt den Personalien, dann die Frage, ob man in der Hitlerjugend war, ob Vater und Mutter in der Partei waren, was der Vater beruflich tat, wer der Bürgermeister im Dorf war und so weiter. Ich habe die Frage nach der Hitlerjugend mit ja beantwortet. Wenn ich heute nach 50 Jahren zurückdenke, erscheint es mir wie ein Routineverhör.

Diejenigen, die man schon verhört hatte, kamen gleich in einen abgesonderten Raum, so daß sie mit den übrigen nicht sprechen konnten. Außerdem haben die Wachposten während der Verhöre ums Haus herum geschossen, um die noch nicht Verhörten einzuschüchtern. Sie sollten offenbar glauben, daß Erschießungen stattfinden.

Als die Verhöre beendet waren, mußten wir uns draußen austellen. Bei strömendem Regen ging der Marsch weiter nach Frauenau, Kreis Rößel. Unterwegs wurden wieder viele Deutsche aufgegriffen und mußten mitkommen. In Frauenau völlig durchnäßt angekommen, ging es zur Nacht wieder in ein Haus auf Strohlager. Nächsten Morgen wurden wir, inzwischen etwa 120 bis 150 Personen, nach Seeburg weitergetrieben. Zwölf bis fünfzehn Russen bewachten uns. Als wir durch das Dorf Lokau kamen, haben die Posten wieder alles durchsucht, um noch mehr Deutsche zusammenzubekommen. Aus einem Haus schleppten sie eine junge Frau heraus, hinter ihr drei Kinder, etwa zehn, acht und fünf Jahre. Sie klammerten sich an ihre Mutter und schrien. Die zwei größeren haben die Russen mit Gewalt weggerissen. Das kleinste hielt sich immer noch an der Mutter fest. Da stieß einer der Posten sein Bajonett dem Kind durch den Bauch. Nachdem es schwerverwundet liegen blieb, wurde die Mutter mit uns fortgetrieben. Sie ging völlig apathisch mit und hat nicht mehr geweint. Was aus ihr geworden ist, weiß ich nicht.

An diesem Tag wurden wir bis Allenstein gescheucht. Zu essen bekamen wir nichts, nur ab und zu durften wir an oft verdreckten Brunnen Wasser trinken. Wir wurden durch Wartenburg getrieben und kamen abends in Allenstein an. Dort wurden wir in eine Schule gesteckt, wo schon viele Deutsche eingesperrt waren. Hier haben wir zum erstenmal nach unserer Gefangennahme eine Suppe bekommen.

Am nächsten Mittag hat man uns plötzlich verkündet, wir könnten wieder nach Hause gehen, der Krieg sei bald aus, die Russen in Berlin. Man hat uns sogar Schriftstücke mitgegeben, damit wir auf den Straßen unbehelligt blieben. So sind wir, etwa 20 Personen, mit einem Ausweis denselben Weg über Wartenburg zurückgegangen. Zum Teil haben wir Feldwege und Dorfumgehungen benutzt. Wir waren trotz unserer Dokumente nicht sicher, ob wir nicht wieder aufgegriffen würden. So sind wir bis zum Dunkelwerden marschiert. Das Häufchen war schon kleiner geworden, einige konnten nicht mehr weiter. Am Abend haben wir beschlossen, in einem leerstehenden Haus zu übernachten. Ich wollte die Nacht durchmarschieren, um nicht von den Russen gesehen zu werden. Die meisten waren aber zu müde und wollten übernachten. Wir drei aus der Kolchose in Waldensee hingegen entschlossen uns aufzubrechen. Meine beiden Begleiter waren aus Krausen, die Namen sind mir entfallen.

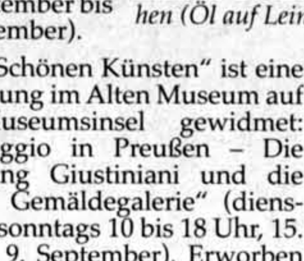
Vor Seeburg beratschlagten wir, ob wir durch die Stadt hindurch oder sie umgehen sollten. Wir gingen schließlich durch die Stadt weil wir davon ausgingen, daß dort wenig Russen waren. Wir schlichen uns vorsichtig an den Häuserwänden entlang. Plötzlich ertönte der Ruf „Stoi!" Wir sind sofort in die nächsten Ruinen hineingesprungen und weitergelaufen. Umgehend schossen die Russen mit ihren Maschinenpistolen hinter uns her. Wir merkten, daß mehrere Russen durch die Schüsse dazugekommen waren und alles, es war Nacht, durchsuchten. Wir sprangen von einer Ruine zur anderen, Seeburg war stark zerstört, und sind so durch die Dunkelheit entkommen. Wir wußten genau, daß, wenn man unserer habhaft würde, wir sofort erschossen werden. Kein Deutscher durfte ohne einen russischen Posten bei Dunkelheit auf der Straße sein. Wir sind dann die letzten rund sechs Kilometer bis zu unserer Kolchose in Waldensee querfeldein gegangen. Vor Morgengrauen kamen wir an. Die Freude unserer Angehörigen und der anderen Deutschen war natürlich groß, weil wir wieder da waren. Warum die Russen uns in Allenstein so plötzlich entlassen hatten, ist mir noch heute, nach über 50 Jahren, ein Rätsel.

Nach ein paar Tagen bekamen wir alle drei Durchfall, der sich zur Ruhr entwickelte. Es rührte wohl daher, daß wir unterwegs verseuchtes Wasser getrunken hatten. Ich war nach einiger Zeit so schwach, daß ich allein nicht mehr stehen konnte. Medikamente gab es nicht. Ich habe als einziges Mittel Holzkohle gegessen. Heute möchte ich behaupten, daß die mir das Leben rettete.

(Schluß)

Preußen 1701–2001

Ausstellungen in Berlin und Potsdam



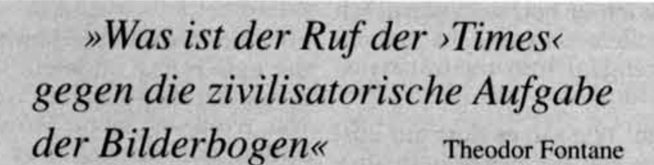
Eduard Gaertner: *Platz vor dem Denkmal Friedrichs II. nach dem Königlichen Schlosse gesehen (Öl auf Leinwand, 1852; im Besitz der Nationalgalerie SMPK)*

Ein Sehvergnügen der besonderen Art bietet noch bis zum 4. Juni (dienstags bis sonntags 10 bis 18 Uhr) das Berliner Stadtmuseum im Ephraim Palais, Poststraße 16. Aus Anlaß des 200. Geburtstages des Malers Eduard Gaertner (1801–1877) am 2. Juni wird erstmals das gesamte Schaffen dieses preußischen Künstlers gezeigt, der weit über Preußens Grenzen wirkte. Er reiste nach Rußland und Paris, nach Prag und Österreich, aber auch nach Ost- und Westpreußen (1845–1853). Im Mittelpunkt seines Werkes aber stehen das aufblühende Berlin des Biedermeier und seine Architektur. Obwohl diese Retrospektive nicht im Rahmen der gemeinsamen Landesausstellung „Preußen 2001" veranstaltet wird, ist sie doch ein Glanzlicht der diesjährigen Ausstellungen in der Hauptstadt.

Noch bis zum 5. August ist in der Orangerie des Schlosses Charlottenburg die große gemeinsame Landesausstellung von Berlin und Brandenburg „Preußen 1701 – Eine europäische Geschichte" zu sehen (dienstags bis sonntags 10 bis 18 Uhr, donnerstags 10 bis 22 Uhr). Gezeigt wird die Entwicklung Berlins zu einer glanzvollen Residenz nicht nur am Beispiel der repräsentativen Bauten, sondern auch die Förderung der Künste und Wissenschaften durch den König. Friedrich I. als prunksüchtiger König oder einer, der die Zeichen der Zeit erkannte? Dieser Frage geht man in dieser Ausstellung nach.

Gegner Preußens monieren immer wieder den ausgeprägten Militarismus des Staates und seiner Herrscher. Die kulturhistorischen Dimensionen des Festungsbaus vom 16. bis zum 18. Jahrhundert zeigt eine Ausstellung in der Zitadelle Spandau, Kommandantenhaus (dienstags bis freitags 9 bis 17 Uhr, am Wochenende 10 bis 17 Uhr, bis 31. Dezember). Im Mittelpunkt der Ausstellung steht die Bedeutung der Festungen für die Infrastruktur des Landes, stehen die Ingenieure und ihre Leistungen im Bau- und Meßwesen, ihre Pläne und Zeichnungen.

Klatsch und Weltgeschehen wurden im 19. Jahrhundert weitgehend durch die Neuruppiner Bilderbogen bis in die Handwerkerstuben der Vorstadtviertel gebracht. Eine Ausstellung im Museum Europäischer Kulturen ist diesem liebenswerten Stück Preußen gewidmet (dienstags bis freitags 10 bis 18 Uhr, am Wochenende 11 bis 18 Uhr, bis 15. Juli). Drei Verlage in Neuruppin haben in der Zeit zwischen 1825 bis zum Ende des Ersten Weltkriegs insgesamt mehr als 22 000 Bilderbogen verlegt. Zu bestaunen waren Herrscherporträts und Jubiläen am Hof ebenso wie Darstellungen kriegerischer Ereignisse. Geliefert wurden diese Dokumente der Alltagsgeschichte und der Volkskunst nicht nur aufs flache Land, sondern bis nach Skandinavien und die Niederlande. Theodor Fontane schrieb: „Was ist der Ruf der ‚Times' gegen die zivilisatorische Aufgabe der Bilderbogen." – Zum Thema „Preußisches aus Neuruppin" sind außerdem zwei Sonderausstellungen in der Neuruppiner Bilderbogengalerie, August-Bebel-Straße 47, Neuruppin (dienstags bis freitags 13 bis 17 Uhr, am Wochenende 11 bis 17 Uhr), zu sehen: „Liebliche Damen und respektable Herren. Preußisches Königshaus und europäische Fürstenhäuser auf Neuruppiner Bilderbogen" (bis 24. Juni) und „Vom König in Preußen zum Deutschen Kaiser. Der Weg der deutschen Einigung aus Neuruppiner Bilderbogensicht" (18. September bis 25. November).



»Was ist der Ruf der ›Times‹ gegen die zivilisatorische Aufgabe der Bilderbogen« Theodor Fontane

Den „Schönen Künsten" ist eine Ausstellung im Alten Museum auf der Museumsinsel gewidmet: „Caravaggio in Preußen – Die Sammlung Giustiniani und die Berliner Gemäldegalerie" (dienstags bis sonntags 10 bis 18 Uhr, 15. Juni bis 9. September). Erworben hatte die 157 Bilder der ursprünglich 600 Gemälde umfassenden römischen Sammlung einst König Friedrich Wilhelm III. nach der siegreichen Schlacht bei Waterloo gegen Napoleon bei einem Pariser Kunsthändler. Diese Neuerwerbung gab schließlich den entscheidenden Impuls zur Gründung einer ersten öffentlichen Gemäldegalerie. Dort, im 1830 von Schinkel errichteten Alten Museum, sind nun 70 Meisterwerke der Malerei des 15.–17. Jahrhunderts im Obergeschoß nach langer Zeit wieder zu sehen.

„Preußische Pretiosen" präsentiert die Ausstellung mit Berliner Porzellan aus Jugendstil, Art Deco und Neuer Sachlichkeit im Bröhan-Museum, Schloßstraße 1 a (dienstags bis sonntags und feiertags 10 bis 18 Uhr, bis 17. Juni). Ebenso zart und zerbrechlich wie die Beispiele angewandter Kunst aus der 1763 gegründeten Königlichen Porzellanmanufaktur sind die Fayencen, Gläser und Tapisserien aus der Zeit König Friedrich I., die das Kunstgewerbemuseum im Schloß Charlottenburg, Knobelsdorff-Flügel, zeigt (dienstags bis freitags 10 bis 18 Uhr, am Wochenende 11 bis 18 Uhr, bis 5. August). Den Veranstaltern ist es hier gelungen, meist verborgene Schätze ans Licht zu holen, die in alle Welt verstreut sind. Leihgeber aus dem In- und Ausland ermöglichten die Präsentation von rund 200 Werken.

Geradezu unpreußisch geht es dann in der Neuen Nationalgalerie zu. Apokalyptische Visionen der Großstadtkunst rund um das Gemälde „Der Potsdamer Platz" von Ernst Ludwig Kirchner sollen den Untergang Preußens symbolisieren (dienstags bis freitags 10 bis 18 Uhr, donnerstags bis 22 Uhr, am Wochenende 11 bis 18 Uhr, bis 12. August).

Nach Potsdam schließlich führen zwei Ausstellungen, die als Beitrag zur Bundesgartenschau zu verstehen sind: „Wo die Zitronen blühen. Orangerien – Historische Arbeitsgeräte, Kunst und Kunsthandwerk" in der Orangerie im Neuen Garten (dienstags bis sonntags 10 bis 17 Uhr, 8. Juli bis 9. September) und „Nichts gedeiht ohne Pflege – Potsdamer Parklandschaft und ihre Gärtner" in der Orangerie im Park Sanssouci (dienstags bis sonntags 10 bis 17 Uhr, bis 19. August). Beide Ausstellungen veranschaulichen die Bedeutung der Gartenkunst als Teil der kulturellen und historischen Substanz und zeigen Potsdam als Stadt der Gartenkunst.

Nur eine kleine Auswahl der wichtigen Ausstellungen konnte an dieser Stelle berücksichtigt werden. Mit Dorffesten, Musikfesttagen, Konzerten, Lesungen und Vorträgen in ganz Brandenburg will man Besucher informieren und unterhalten und die Geschichte Preußens von allen Seiten beleuchten. **Silke Osman**

„Ortstermine" ist der Titel eines umfangreichen Kataloges, der vom Museumsverband des Landes Brandenburg e. V. herausgegeben wurde (Henschel Verlag, 368 Seiten mit einem Essay von Günter de Bruyn, 90 farbige, 230 sw Abb., geb., 78 DM) und der sich mit den Stationen Brandenburg-Preußens auf dem Weg in die moderne Welt beschäftigt. Besonders berücksichtigt werden hierbei die Themen Landwirtschaft, Industrie, Militär und Universität.

Musik war sein Leben

Vor 40 Jahren starb der Komponist Werner Richard Heymann

Sie kennen mich nicht, aber sie haben schon viel von mir gehört." Dieses launige Zitat mit einem ernsten Hintergrund umreißt knapp und präzise Leben und Lebenswerk eines Mannes, dessen Melodien in den zwanziger und dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts die Spatzen von den Dächern pfiffen: Werner Richard Heymann, geboren am 14. Februar 1896 in Königsberg. Seine Lieder zu Filmen wie „Die Drei von der Tankstelle" oder „Der Kongreß tanzt" wurden zu Evergreens und finden auch heute noch ihre Liebhaber. Wer kennt sie nicht, diese einprägsamen, leicht-beschwingten Melodien von Liedern wie „Du bist das süßeste Mädel der Welt", „Ein Freund, ein guter Freund", „Liebling, mein Herz läßt dich grüßen", „Das ist die Liebe der Matrosen", „Das gibt's nur einmal, das kommt nicht wieder", „Das muß ein Stück vom Himmel sein" oder „Hoppla, jetzt komm ich". Stars wie Willy Fritsch, Lilian Harvey und Hans Albers, aber auch die Comedian Harmonists gaben ihnen ihre Stimme.

Aber Werner Richard Heymann schrieb auch E-Musik, also „ernste Musik", wie etwa 1918 die Rhapsodische Sinfonie für großes Orchester und Bariton in einem sechsteiligen Satz op. 5 (nach Texten seines 1915 gefallenen Bruders, des Dichters Walther Heymann). Die Wiener Philharmoniker unter Felix Weingartner führen diese Sinfonie zum ersten Mal auf. Schon im zarten Alter von drei Jahren saß Heymann am Klavier, spielte bald alles nach, was er hörte, klimperte mit fünf eigene Melodien und erhielt mit sechs Jahren Geigenunterricht. Er war zwölf Jahre alt, als er im Philharmonischen Orchester Königsberg unter Paul Scheinpflug Violine spielte.

Nach dem Umzug der Familie nach Berlin nimmt er 1912 Musikunterricht bei Paul Juon an der Königlichen Hochschule für Musik. Mit der eigentlichen Schule allerdings kommt er nicht sehr gut zurecht, so daß er Privatunterricht erhält – unter anderem von dem Jurastudenten Kurt Tucholsky („Er war ein wunderherrlicher Einpauker"). Es ist das Berlin kurz vor und im Ersten Weltkrieg. Heymann streift durch die Cafés, begegnet jungen Dichtern, die über Gott und die Welt diskutieren. In dieser Zeit entsteht sein erstes Chanson nach Texten von Klabund.

Nach dem Krieg wendet sich Heymann zunächst einmal der Bühne zu, schreibt für Ernst Tollers Erstlingswerk „Wandlung" die Musik, wird dann aber von Max Reinhardt für dessen Kabarett „Schall und Rauch" engagiert. Dort schreibt er zusammen mit Friedrich Hollaender die Musik zu politisch-literarischen Chansons.



Premierenfeier für den Film „Alraune": *Werner Richard Heymann (3. von links) mit Georg Asagaroff, Elisabeth Heymann, Hildegard Knef und Kurt Schwabach (von links)* Foto Katalog Archiv der Akademie der Künste Berlin

Als musikalischer Leiter der „Wilden Bühne" von Trude Hesterberg schreibt er schließlich Chansons wie „Die kleine Stadt" oder das „Berliner Wiegenlied", die mittlerweile zu Klassikern geworden sind.

Dann aber beginnt die große Zeit des Kinos. Heymann ist mit von der Partie. Er wird „Stimmungsmusiker" – seine Aufgabe: den Schauspielern während der Dreharbeiten stimmungsvoll, sprich musikalisch beizustehen. Zunächst als Assistent, später als Orchesterleiter der großen Ufa-Kinos schreibt der Königsberger Musik für Stummfilme, darunter für Klassiker wie Fritz Langs „Spione" und Murnaus „Faust". Nach einem Zwischenspiel bei der Tobis geht Heymann wieder zur Ufa (1929) – seine große Zeit beginnt.

Das Angebot der Ufa 1933 trotz seiner jüdischen Abstammung weiter arbeiten zu können, lehnt er ab, packt die Koffer und geht nach Paris. Dort schreibt er seine erste Operette: „Florestan I., Prinz von Monaco", nach Sacha Guitry. Dann aber ruft Hollywood. Heymann schreibt die Musik für den Film „Caravan", geht schließlich wieder nach Paris zurück, schreibt dort seine zweite Operette „Trente et Quarante", fährt nach London, schreibt eine Filmmusik für Maurice Chevalier. 1937 geht er wieder nach Hollywood. Diesmal ist er erfolgreicher – zu 44 Filmen schreibt er die Musik; viermal wird er für den „Oscar" nominiert. Diesmal sind es allerdings keine Lieder, sondern Hintergrund-Musik, um die Handlung des Films zu unterstreichen.

1951 entschließt sich der Königsberger, nach Deutschland zurückzukehren. Es ist ein schwieriger Neubeginn, obwohl er bald wieder Aufträge bekommt. Der junge deutsche Film ist erwacht. „Durch Dick und Dünn", „Heidelberger Romanze", „Alraune" (mit der jungen Hildegard Knef), „Ein Haus voll Liebe" sind die Titel, die das Publikum in die Kinos locken. Neu gedreht werden auch die Erfolgsstreifen „Der Kongreß tanzt", „Die Drei von der Tankstelle" und „Bomben auf Monte Carlo". Und immer sind Melodien von Werner Richard Heymann mit dabei. – Eine vom Archiv der Berliner Akademie der Künste konzipierte Ausstellung wird vom 7. Juli an im Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg über das bewegte Leben und reiche Werk des Königsbergers informieren.

Als Werner Richard Heymann am 30. Mai 1961, vor nunmehr 40 Jahren, in München starb, ging ein Mann, dessen Leben der Musik, der Melodie gewidmet war, ein Künstler, dessen Begabung für Sprache von „außerordentlicher Kraft und inniger Einfühlung bestimmt war", wie sein Freund, der Textdichter Robert Gilbert, bei der Grabrede hervorhob. **os**

Der Duft des Sommers

Von MARLIES STERN

Mitten in der Nacht weckte mich ein eigenartiges Geräusch. Mit einem Ruck setzte ich mich im Bett auf. Was war das? Da. Da war es wieder. Ich rieb mir die Augen und versuchte, mich in der Dunkelheit zu orientieren. Die Rolläden vor dem Fenster wurden hin- und hergerüttelt, sie klapperten und ächzten, als ob sie von unsichtbarer Hand geschüttelt wurden. Ich stand auf, rieb mir noch einmal die Augen, aber trotzdem konnte ich in dem dunklen Zimmer nichts sehen. Das klappernde Geräusch der Rolläden wurde immer stärker. Ich ging hinüber in das kleine Zimmer, in dem nie die Rolläden heruntergelassen wurden, und versuchte hinauszusehen.

Grau war die Nacht. Ohne Mond und ohne Sterne. Nur dunkle Wolken bedeckten den Himmel. Ein starker Sturm schüttelte die hohen Kiefern am Ende des Gartens. Ihre Spitzen tanzten hin und her. Die Zweige der Hecke, die den Garten einzäunte, wurden hin- und hergepeitscht und berührten den Boden. Ein starker Regen ergoß sich aus den fast schwarzen Wolken. Der Rasen stand schon so weit unter Wasser, daß man die Gänseblümchen nicht mehr darauf erkennen konnte, und unzählige winzige Sturzbäche ergossen sich auf dem Gartenweg und strömten den Abhang hinunter zu den Blumenbeeten. Dort versuchten die Blüten dem Umwetter zu trotzen, aber ihre schweren Köpfe neigten sich immer mehr dem aufgeweichten Erdboden zu. Die hohen Iris tanzten im Wind und Regen. Noch hielten ihre Stiele stand – wer weiß, wie lange. Unter den Obstbäumen schimmerte ein heller Teppich, die Blüten hatten dem Regenguß nicht widerstehen können und waren abgefallen. Immer stärker schien der Sturm zu werden. Ich zuckte zusammen: Ein greller Blitz hatte plötzlich den dunklen Nachthimmel erhellt, und schon ließ sich ein dumpfes Grollen hören, dem sofort ein knallender Donner folgte. Das Gewitter schien genau über mir zu stehen.

Wieder zuckte ein Blitz durch die Wolken und verlor sich am Horizont. Ein zweiter folgte. Jetzt schien das Donnern des Gewitters aus allen vier Himmelsrichtungen zu kommen. Ich trat vom Fenster zurück. Es war ein schönes Naturschauspiel, aber ein bißchen Angst flößte es mir doch ein. Ich ging zurück ins Schlafzimmer und in mein Bett und bald war ich wieder eingeschlafen.

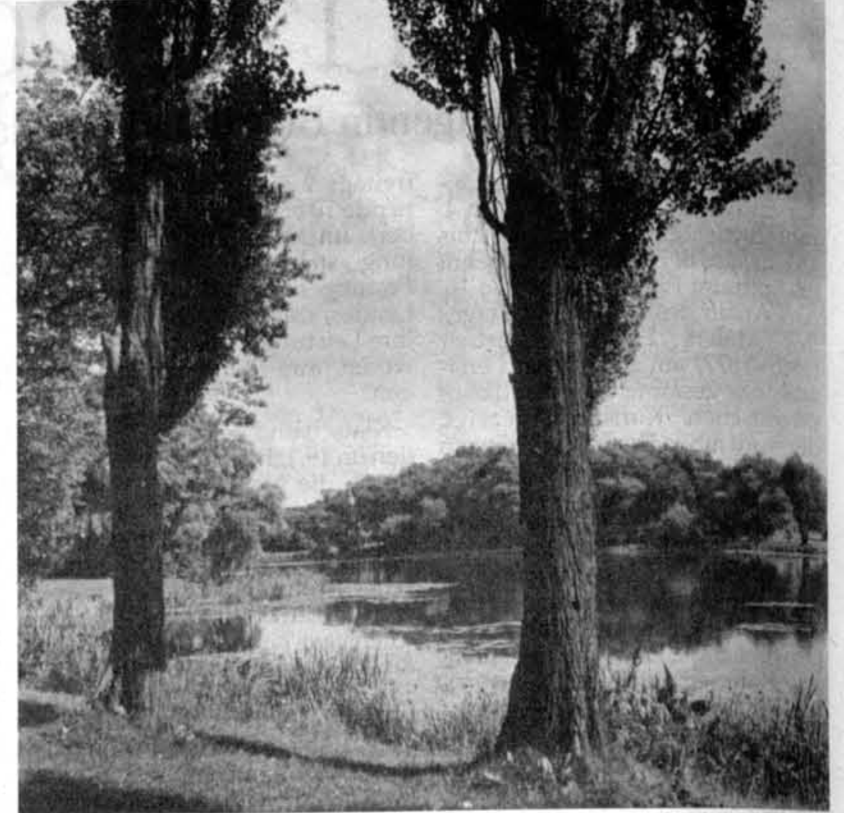
Am nächsten Morgen drängten sich helle Sonnenstrahlen durch die schlecht schließenden Rolläden. Als ich sie hochzog, wurde ich von grellem Sonnenlicht geblendet. Ich zog mich an und trat in den Garten hinaus.

O weh! Wie sah es dort nur aus! Das Gewitter der Nacht hatte großen Schaden angerichtet. Der Rasen stand noch voller Wasser, die Wege waren aufgeweicht, die Blumen waren teilweise umgeknickt, die Zweige der Hecke lagen tief auf dem Boden, so daß man sie würde hochbinden müssen, damit sie wieder eine Hecke bildeten. Aber die Sonnenstrahlen waren warm. Es war wohl das letzte Frühlingsgewitter, das der Himmel auf die Erde geschickt hatte.

Und wirklich. Tag für Tag wurden die Sonnenstrahlen wärmer, ein lauer Wind trocknete die Erde. Von den Feldern strömte ein unvergleichlicher Duft von getrocknetem Gras. Und in den Wäldern roch es modrig und harzig. Auch dort hatte die Sonne ihre Strahlen hingeschickt, um das Moos und die Bäume vom überschüssigen Regen zu befreien. Durch das alte, welke Laub bahnten sich grüne Gräser und weiße und gelbe Waldblumen ihren Weg nach oben. Auf dem Land wuchs das Korn höher und höher und begann zu reifen. Und die Obstbäume? Der starke Wind vom letzten Gewitter hatte nur die tauben Blüten abgeschüttelt und kaum Schaden angerichtet. Jetzt begannen winzige Äpfel und Birnen zu wachsen, und die frühen Kirschen waren schon dick und auch ein wenig rot. Da gab es weite Felder mit weißgelben Blüten auf grünen Stauden, die unter der Erde die ersten Kartoffeln ansetzten.

Ich suchte mir am Rand der Wiese einen Platz und legte mich in das duftende Gras. Ringsherum war es still, über mir standen die weißen Sommerwölkchen am blauen Himmel. Langsam zogen sie weiter, immer wieder nahmen sie andere Formen an. Dicke, braune Hummeln brummten über den Blumen, und fleißige Bienen suchten in den Blumenkelchen nach Nektar, um ihn in ihre Waben zu bringen. Köstlicher Honig wurde später daraus. Emsig waren auch die Ameisen bei der Arbeit. Sie liefen an den Grashalmen rauf und runter und schleppten oft winzige Körnchen mit. Wie die Soldaten liefen sie hintereinander in einer geordneten Reihe über den Feldboden und verschwanden in unsichtbaren Höhlen. Ein Marienkäfer flog mir auf die Hand, und ich summte leise die Melodie von dem Lied „Maikäfer flieg" vor mich hin. Es war ein altes Lied, aber der Marienkäfer hatte es wohl verstanden. Er breitete seine Flügel aus, blieb noch einen kleinen Augenblick sitzen, als wolle er sich verabschieden, und flog dann davon. Ich sah ihm nach, wie er wie ein kleiner, dunkler Punkt im blauen Himmel verschwand. Auf meinem Knie saß ein zitronenfarbener Schmetterling. Er bewegte seine zarten Flügel auf und ab, und ich spürte es auf meiner Haut. Große und kleine Käfer krochen über das Gras, manchmal verlor einer sein Gleichgewicht, landete auf dem Rücken und zappelte lange, um wieder auf die Beine zu kommen.

Leicht raschelte das Halmgras im Wind. Aus der Ferne drang das Bellen eines Hundes zu mir, gefolgt von dem Lachen einiger Kinder, die am nahen See spielten. Es war Sommer, endlich war der so lange ersehnte Sommer in seiner ganzen Pracht gekommen.



Königsberg: *Sommer am Oberteich* Foto Archiv

Der Schlehdorn

VON WOLF WIECHERT

der unverschämt weiß blüht
als ob nicht noch Schnee läge
im Gemüt
der aus den Vermummungen
aussteigen läßt
mit Bienengesumm
und Bild um Bild
viel zu schnell
erfüllt
als ob nicht der Neuntöter
warten könnte.

In Carolinenhof auf Sieg oder Platz gesetzt

Von FRIEDRICH BORCHERT

Sonntags waren die Menschen damals immer gut gekleidet, und sie versuchten, den arbeitsfreien Tag besonders schön zu gestalten. Viele gingen in die Kirche, andere machten mit der Familie Spaziergänge oder besuchten Verwandte und Bekannte, und manche fuhren sommertags an die nahe See.

Wir Sekundaner hatten durch unseren Freund Hans-Ulrich, der von einem Gut im Samland stammte, ein neues Vergnügen entdeckt.

Es war wieder einer der strahlend schönen Frühsommertage mit einem kornblumenblauen Himmel, über den nur ganz vereinzelt kleine weiße Schönwetterwolken zogen. Von unserem Treffpunkt an der Normaluhr vor dem Nordbahnhof gingen wir den Wallring und dann die Wrangelstraße entlang. Vorbei an den Ausstellungshallen der Ostmesse, am Schlageterhaus und an der Kunsthalle folgten wir dem nordwestlichen Sektor des alten Festungsrings, der schon zu Beginn des Jahrhunderts in prächtige Grünanlagen verwandelt worden. Selbst die einstigen Festungsgräben und der schon zur Ordenszeit aufgestaute Oberteich waren harmonisch in die ausgedehnten Anlagen eingefügt und belebten die schöne Parklandschaft.

Als wir den Wrangelturm und gleich danach den Dohnaturm am Oberteich erreichten, kamen aus den Seitenstraßen kleine Grüppchen, die mit uns dem Roßgärter Tor zustrebten und offensichtlich dasselbe Ziel hatten: Carolinenhof.

Nun war es nur noch ein kleines Stück Weges zum Eingang des Rennplatzes. Hier staute sich der Besucherstrom vor den Kassen. Trotz des ständig angespannten Budgets unserer Taschengelder waren diese kostspieligen Sperren für uns leider nicht zu umgehen. Natürlich hatten wir keinen Tribünenplatz genommen, sondern begnügten uns mit dem Sattelplatz. Hier herrschte ein munteres Treiben. Die gemeldeten Pferde wurden im abgezäunten Rund von ihren Pflegern geführt. Hinten an der Waage tauchten einige Jockeys in ihrem bunten Dress auf, um sich mit ihren Pferden wiegen zu lassen. Zur Abrundung des hübschen Bildes spielte eine Militärkapelle Reitermärsche und kavalleristische Stücke.

Die Pferderennen in Königsberg hatten schon eine über hundertjährige Tradition. Sie waren um 1820 von den in der Stadt lebenden Engländern eingeführt worden, und im Jahr 1835 veranstaltete bereits der „Verein für Wettrennen und Pferdezucht in Preußen" sein erstes Pferderennen auf dem Exerzierplatz vor dem Königstor. Im Pferdeland Ostpreußen gab es viele Pferdezüchter und eine Reihe großer Gestüte, an der Spitze das weltberühmte Trakehnen.

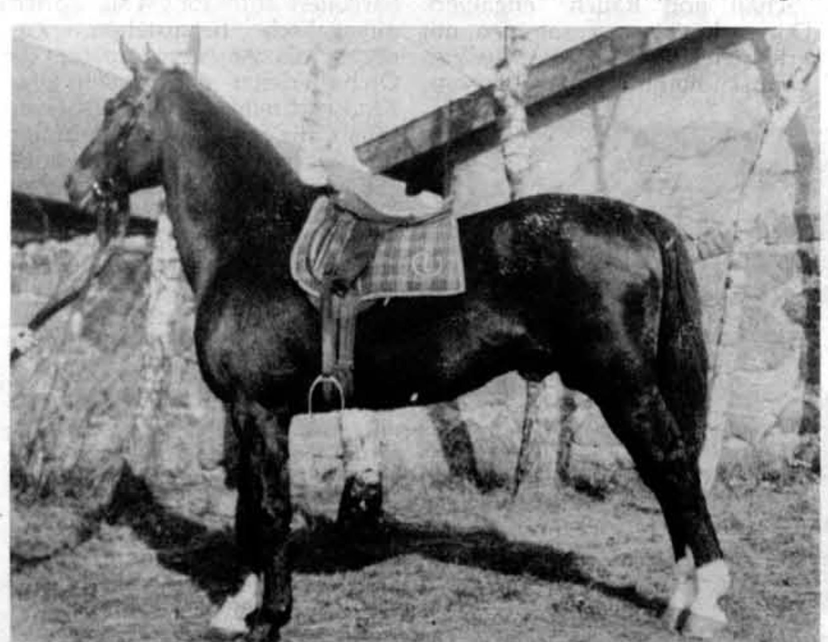
Selbstverständlich hatte das Militär großes Interesse an Zucht und Ausbildung von Pferden; es förderte den Reitsport unter anderem durch Einrichtung eines Heeres-Rennstalls in Königsberg. Vor allem die Kavallerie und die bespannte Artillerie waren Großabnehmer der alljährlich zuwachsenden Remonter.

Aber die Renntage in Carolinenhof waren auch ein gesellschaftliches Ereignis. Man sah und wurde gesehen. Um uns herum wandelten oder standen Grüppchen feiertäglich gekleideter Besucher. Die Damen in festlichen Roben mit großen Hüten, die Herren im Cutaway oder Gesellschaftsanzug, aber in der Mehrheit dominiert von Militäruniformen. Auffällig die Generäle mit den breiten roten Hosenstreifen, den goldenen Tressen und Schulterstücken. Natürlich trugen sie Sporen, und mancher zierte sein scharf geschnittenes Gesicht durch ein Monokel. Von den Zivilisten fiel uns eine lange, hagere Gestalt in mausgrauem Frack und hohem Zylinder besonders auf. Es war ein bekannte Graf, dem ein bedeutender Rennstall gehörte. Aber noch mehr interessierten uns die Töchter, die züchtig mit ihren Eltern umherspazierten und beim Begrüßen anderer Besucher einen artigen Knicks machten. Da erkannten wir manche von Ferne Angebetete aus dem Hufen- oder Körte-Lyzeum, die nun im Vorbeigehen die Augen niederschlug. Hans-Ulrich will bei einer von ihnen sogar ein leichtes Erröten festgestellt haben.

Nach dem Besichtigen der Pferde wandten wir uns dem Totalisator zu, denn wir hofften, bei minimalem Einsatz unser spärliches Taschengeld aufzubessern. Gelegentlich mußten wir unseren Einsatz von fünf Reichsmark mangels Masse gemeinsam bestreiten. Allzuhäufig gewannen die von uns gesetzten Pferde leider nicht, obwohl wir sie nach ihrem Aussehen und unter Berücksichtigung ihrer im Programmheft angegebenen Rennerfolge ausgesucht hatten. Nicht der mächtige Schimmel Valdor oder der muskulöse Fuchs Rombinus mit seinem seidig glänzenden Fell ging als Sieger durchs Ziel, sondern die eher unauffällige Stute Troika vom Rennstall Lehndorff, die ich in meiner Enttäuschung als Milchwagenpferd bezeichnete. Aber dennoch setzten wir noch einige Male auf Sieg oder Platz und schlossen sogar einmal eine Einlaufwette ab.

Nachdem wir einiges Lehrgeld gezahlt hatten, winkte uns das Glück. Unser geliebter Rombinus ging als Sieger aus einem Jagdrennen hervor, und wir hatten für ihn wieder einmal auf Sieg gesetzt. Da er ein Außenseiter war, gab es eine beachtliche Quote, die wir natürlich teilten. Der unerwartete, doch immer heimlich erhoffte Geldsegen versetzte uns in die Lage, unsere Schiffsmodellsammlung durch einige neue Schiffe zu vergrößern.

Es war jedesmal eine Freude, die schlanken Pferde über das weite Geläuf traben zu sehen. Das strahlende Sommerwetter, das Fluidum der besonderen Umgebung und vor allem die vielen herrlichen Pferde erfüllten uns mit Freude. Es war eine schöne, unbeschwerte Zeit damals, als unser Königsberg noch Königsberg war.



Stattlicher Hengst: *„Hochländer" vom Samländischen Gut Ziegenberg* Foto Borchert

Aktuelles Rezept

Schmandhering

Ein herrlich erfrischendes, sättigendes und bekömmliches Gericht für heiße Sommertage, eine Leib- und Magenspeise wohl aller Ostpreußen ist der Schmandhering. Am besten verwendet man Matjesheringe.

Man nehme: 6 Fett- oder Matjesheringe, 1/2 l saure Sahne, 1 Apfel, 1 Zwiebel, Pfeffer, Zucker, Zitronensaft, Schnittlauch, eventuell: 250 g Kalbfleisch, Suppengemüse, 1 Zwiebel, Salz, 3 Gewürzgurken.

Die Heringe gut säubern, enthäuten, entgräten und 24 Stunden in Wasser legen, die Heringe noch einmal spülen, nach Belieben in kleine oder größere Stücke schneiden, sauren Schmand (Sahne) darüber gießen, einen geschälten, entkernten, gewürfelten Apfel hineingeben und eine gehackte Zwiebel, die zuvor mit kochendem Wasser überbrüht wurde (sie ist so leichter verträglich). Mit Pfeffer, einer Prise Zucker und eventuell ein wenig Zitronensaft abschmecken. Vor dem Anrichten gehackten Schnittlauch darüberschütten. – Salz- oder kleine Pellkartoffeln und Fruchtsalat dazureichen. – Das Gericht kann noch verfeinert werden, indem man 250 g Kalbfleisch, klein geschnitten, hineinmischt. Das Kalbfleisch wird zuvor mit Suppengemüse, einer Zwiebel, Salz und Gewürzkörnern gekocht. **M. L.**

Hilfe aus der Natur

Altertümliche Heilkunst: Der Hering als »Gesundmacher«

Im 17. Jahrhundert galt in der Volksmedizin der Hering in Ostpreußen als Heilmittel. Bis zur Vertreibung war der Hering in Ostpreußen nicht nur ein begehrtes Volksnahrungsmittel, besonders bei der Landbevölkerung, hier vor allem bei den Fischerfamilien, ersetzte der Hering doch oftmals den Arzt. „Nimm 10 Heringe, je 2 Quentchen Zimt, Weinsteinsalz und Gewürznelken, gieße 2 Quart starken Weißwein darauf und lasse es einen Monat stehen. Alsdann seihe ab und koch den Wein über einem langsamen Feuer, wobei ständig ein nasses Tuch über das Gefäß zu halten ist, um die Dämpfe aufzufangen und den Fischgeschmack wegzunehmen. Darauf hebt man den Wein zum Gebrauch auf."

Kaum zu glauben, daß man im 17. Jahrhundert dieses Gebräu Patienten verabreichte, die an Harnfluß litten. Doch in ganz Ostpreußen galt der Hering als außerordentlich wirksames Allheilmittel.

Auch Heringsstilleben erfreuten sich im 17. Jahrhundert bereits größter Beliebtheit. Ein wichtiger Grund hierfür war der Stolz der Fischer auf diesen einträglichen Erwerbszweig – eben den Heringsfang. Zudem war Hering das Volksnahrungsmittel, dessen großer Nährwert schon früh erkannt wurde: „Wenn er laichreif ist, ist er am besten und übertrifft alle anderen Fische", meinten bereits 1603 die Niederländer.

Doch nicht nur als gesunder und wohlschmeckender Schmaus wurde der Pökelhering gepriesen, auch als Aphrodisiakum kam er zum Einsatz. Das Salz, das ihn so haltbar und schmackhaft macht, wirke nicht nur als Appetitanreger und Magenputzer, es steigere auch die Fruchtbarkeit der Frauen und die Potenz der Männer: Zu diesen Erkenntnissen kam ein Mediziner in seiner umfangreichen Abhandlung über das Salz im Hering. Ein damals berühmter Arzt aus Königsberg berichtet, daß die Geschäfte der Ärzte niemals schlechter gingen als zur Zeit des Heringsfangs. Die therapeutischen Vorzüge beschreibt er folgendermaßen: Ein guter Hering, zu rechter Zeit genommen, fördere die Verdauung, erhöhe die Eßlust, löse den Schleim und mache den Leib flüssig. Das Volk glaube, daß die Krankheiten vor dem Hering wie die Nebel vor der Sonne verschwänden. So verdiene er im Volksmund den Ehrennamen „der Gesundmacher".

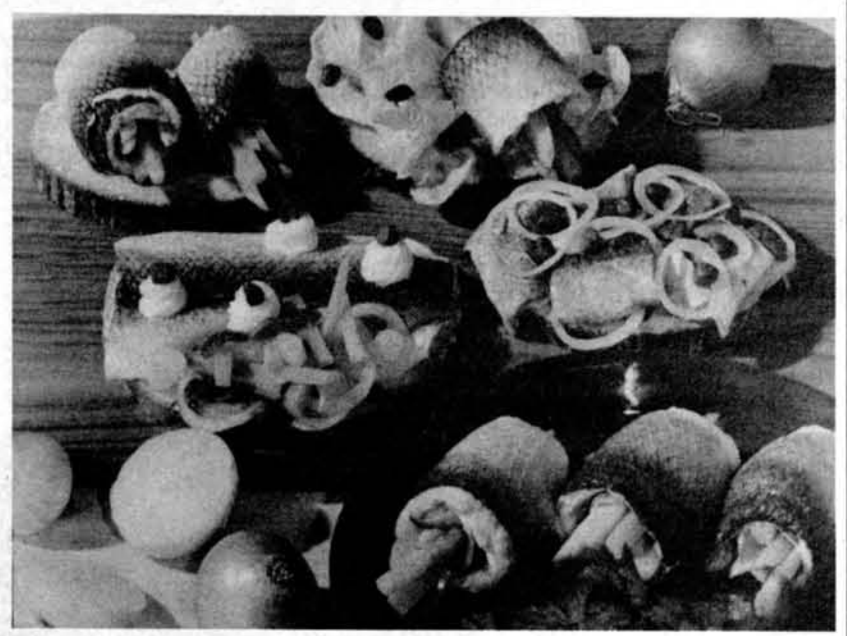
Ganz gleich, ob es nur einen simplen Husten oder gar die Pest zu bekämpfen galt, gegen alle denkbaren Leiden und in jeder möglichen Form wurde der Hering als Allheilmittel gebraucht. Auch in den Apotheken war er als Medikament vorrätig und wurde in verschiedenen Formen verabreicht: der Hering im ganzen, die Heringsseelen (Augen) und die Heringslake. Je nach Krankheitsbild standen also immer andere Variationen dieser Arznei zur Verfügung.

Heringsherz, einen Monat lang jeden Morgen gegessen, sollte gegen Geschwüre am Magenmund helfen. Heringsleber, mit Honig vermischt, sollte Zahnschmerzen lindern. Sogar gegen so schwere Leiden wie Epilepsie seien die zu Pulver verbrannten Fischkiemen das geeignete Mittel gewesen. Gegen Steinleiden empfahl eine Apotheke in Allenstein im 16. Jahrhundert, die Heringsseelen zu zerpulvern und mit Rotwein zu trinken; so würde der Stein gebrochen und weggetrieben. Ähnliche Wirksamkeit wurde einem ganzen zu Asche verbrannten Hering zugeschrieben. Auch der Biß einer Schlange oder der eines tollen Hundes verliert seine Schrecken, schenkt man alten Arzneibüchern aus Ostpreußen Glauben: Nach Reinigung der Wunde mit Essig wird ein Hering mit der inwendigen Seite aufgelegt. Eine Rezeptur aus dem 17. Jahrhundert empfiehlt hingegen, bei Bißwunden einen frischen Salzhering in einem Mörser zu Paste zu zerquetschen und diese dann als Kataplasma drei Tage lang aufzulegen. Ähnlich suspekt erscheint unseren heutigen Nasen wohl der Rat, den zerschnittenen Hering auf ein verrenktes Handgelenk zu legen und bis zur Heilung dort liegen zu lassen. Auch als sympathetisches Mittel (mit geheimen Kräften versehen) half der Hering. Gegen Warzen wußte man beispielsweise folgende Rezeptur: Man berühre um Mitternacht bei Vollmond die Warzen mit einem Heringskopf und werfe diesen dann über den Kopf; daraufhin verschwinde die Warze. Anstatt des Heringskopfes konnte man auch einen Heringsschwanz nehmen. Beim Bestreichen der Warze darf man sich weder von der Sonne noch vom Mond auf die Finger scheinen lassen.

Nicht nur dem Laien – vom Mediziner ganz zu schweigen – kamen sicher einige Bedenken bezüglich dieses Breitbandmedikaments. Schon Martin Schoock, der 1649 eine eigene Abhandlung über den Hering verfaßte, warnt Personen mit entzündeten Augen, Aussätzige, Schwindsüchtige, Krebskranke und Menschen, die an Geschwüren oder Hautentzündungen leiden. Wer viel Hering ißt, so wird im Volke gewarnt, bekommt leicht Fieber; wer viele Heringsseelen (Augen) ißt, den Bandwurm. Sehr skeptisch angesichts der Heilwirkung beschriebener Rezepte zeigt sich ein gewisser Bock in seiner Natur- und Handelsgeschichte der Heringe von 1769.

„Nächst dem Nutzen der Heringe bey unsern Mahlzeiten werden ihnen noch in verschiedenen Krankheiten große Ärzeneykräfte beygelegt, für deren Richtigkeit und jedesmalige Wirkung wir nicht Bürge seyn können." So wandelt sich also der große Lobgesang auf den Hering zum pragmatisch nüchternen Grundsatz: wenn's auch nichts nützt, so schadet's gleichwohl auch nicht.

Und heute? – Heringe sind wahre Streß-Stopper, haben Ernährungswissenschaftler festgestellt. Grund: der hohe Gehalt an „Nerven-Vitaminen" E, D und K. Dazu kommt ein hoher Gehalt an Phosphor und Magnesium. Überhaupt scheint der Hering ein Fisch zu sein, der vom lieben Gott dazu ausersehen wurde, den Menschen zu ernähren. Keine zweite Fischart läßt sich so einfach und in so großen Mengen fangen. Man kann ihn bis auf den Kopf und die Verdauungsorgane komplett verzehren. Sogar die Gräten verschwinden, wenn man ihn einlegt. Und der menschliche Körper kann das Eiweiß des Herings ganz besonders gut verwerten. **Manfred Mechow**



Saure Köstlichkeit: *Bismarckheringe, gefüllt mit Essiggurken und Paprika*
Foto Archiv

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

so schnell hat sich noch nie ein Wunsch erfüllt! Bevor die Folge 19 unseres *Ostpreußenblattes* in den Briefkästen lag, war das Foto vom Grabstein des Johann Luther, das Gerhard Mannke aus Elmshorn suchte, bereits gefunden: In der gleichen Ausgabe erschien ein Beitrag von Heinrich Lange über die Grabstätte des Johann Luther mit einem – wirklich besonderen – Foto des Grabsteines nach 1945. Zwar suchte Herr Mannke in erster Linie eine Abbildung des noch nicht beschädigten Steines – also vor Kriegsende –, aber dieses dürfte wegen seiner Seltenheit besonders wertvoll sein. Viele Leser haben angerufen und geschrieben und uns darauf aufmerksam gemacht. (Als wir es bemerkten, war die Zeitung leider schon im Druck!) Aber schließlich hat diese Doppelgleisigkeit auch ihr Gutes: Unsere Leser wurden mit einem interessanten Thema aus der Geschichte Königsbergs besonders eingehend bekannt gemacht. Wir haben mit Freude festgestellt, wie aufmerksam unser *Ostpreußenblatt* gelesen wird und wie schnell unsere Leserinnen und Leser reagieren. Und dafür sagen wir: Danke!

Unsere heutigen Wünsche werden da schon länger auf eine Antwort warten müssen. Vor allem, wenn sie aus dem Ausland kommen, wie der Suchwunsch von Herbert Rudi Witzke, der gleich zwei Adressen angegeben hat – eine in Frankreich, die andere auf der englischen Kanalinsel Guernsey. Schon lange sucht Herr Witzke nach Familienangehörigen aus der väterlichen Linie, es hatten sich auch einige Träger dieses Namens gemeldet, aber es waren keine Verwandten. Nun hofft er auf unsere Ostpreußische Familie, denn sein Vater stammt aus unserer Heimat: Heinz-Walter Witzke wurde am 20. Dezember 1923 in Königsberg geboren. Der junge Medizinstudent wurde als Wehrmachtsangehöriger an der Ostfront verwundet, kam in das Lazarett Litzmannstadt, dann nach Schröttersburg, fiel 1945 in amerikanische Hände und soll von diesen den Russen übergeben worden sein. Von da fehlt jede Spur. Seine aus der Gegend von Lodz stammende Frau Emma verstarb im vergangenen Oktober. Die Eltern des Vaters, Pauline und Heinrich Witzke, hatten mehrere Kinder: außer Heinz-Walter noch zwei Söhne – einer von ihnen hieß Max – und eine Tochter Inge. Herr Witzke hofft nun, diese Geschwister seines Vaters oder deren Nachkommen zu finden. Zuschriften bitte an die französische Adresse. (Herbert Witzke, le Doitel, 50170 Vessey, France.)

Nach Königsberg führt auch der Suchwunsch von Gerda Bolz, geb. Krause. Die „Marjell von der Steilen Straße", wie sie schreibt, sucht ihre Cousine Elsa Hinz, * 11. Juni 1932 in Königsberg, Nachtigallensteig 3. Die Zwölfjährige war mit Mutter Helene Hinz, geb. Blöck, und Großmutter Anna Blöck, geb. Zilkenath, auf der Flucht; sie sind aber nach Königsberg zurückgekehrt, wo die beiden Frauen verhungert sein sollen. Von Elsa fehlt jede Spur. Gerda Bolz hegt die Hoffnung, daß ihre Cousine noch leben könnte. Wer kannte oder kennt Gerda Bolz, die noch einen Bruder Alfred hatte? Der Name ihres Vaters war Ernst Hinz. Es wäre für Frau Bolz eine große Freude, wenn sie ihre Cousine finden würde, denn sie hat mit der eigenen Familie viel Schweres erlebt. So sind ihre drei Brüder mit der GOYA untergegangen. (Gisela Bolz, Flensburgstraße 59 in 58093 Hagen.)

In Vorbereitung ist wieder eine Familie extra mit erfüllten Wünschen oder bemerkenswerter Resonanz. Sagen wir also wieder einmal: Bitte warten!

Eure

Ruth Geede

Nach bewährtem Rezept

Ein neues Buch von Ilse Gräfin v. Bredow

Seit Ewigkeiten wartet Mamsell auf einen neuen Herd; der alte ist schließlich nur noch ein Schrotthaufen. Kein Wunder, was das Monstrum im Hause Bredow alles aushalten muß, sieht man einmal von den Kochkünsten der Mamsell ab. Die sind nur sehr schwer zu schlagen. Und wie jedes Jahr steht die Familie Kopf, als Mamsell für ein paar Tage Urlaub machen will. Wie schön, daß Tante Herta einspringt, obwohl deren Kochkünste nun ja doch nicht vom Feinsten sein sollen, oder? In bewährt heiterer Art und mit leichter Feder hat Ilse Gräfin von Bredow („Kartoffeln mit Stippe") Erlebnisse aus ihrer Kindheit zu Papier gebracht und zu einem geradezu köstlichen Buch zusammengefaßt: **Gieß Wasser in die Suppe – heiß alle willkommen** (Scherz Verlag, Bern. 176 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, 29,90 DM). Nicht nur, daß Freunde der Autorin in diesem Buch auch allen ihren Lieblingen – angefangen bei Hund Möpschen über den Bruder, dessen Kopf voller Flausen steckt, bis hin zum gutmütigen, humorvollen Vater – wieder begegnen, dieses neue Buch ist auch angereichert mit den köstlichsten Rezepten aus Großmutters Küche, von Dagmar v. Cramm auf heutigen Standard gebracht. Man weiß gar nicht, was man zuerst machen soll: das Buch zu Ende lesen oder die Rezepte nachkochen. **SiS**

Heiraten oder selbst kochen?

Ein kurzweiliges Kochbuch für Singles

Was, schon wieder beim Pizza-Mann bestellen? Eine Dose Ravioli aufmachen? Oder doch lieber ein Spiegelei in die Pfanne hauen und dazu 'ne Scheibe Brot? Essen geh'n? Fastenkur? – Was bleibt einem Junggesellen, heute kurz Single genannt, an Alternativen, kommt er abends müde von der Arbeit und will er seinem Körper eine Mahlzeit anbieten? Heiraten? Nun, die Mädchen von heute sind auch nicht mehr das was sie zu Mutters Zeiten einmal waren, zumindest was das Kochen angeht. Selbst ist der Mann, das ist heute die Devise, also selber kochen.

Ein erster Versuch ist bald gewagt, schließlich ist noch kein Meister vom Himmel gefallen. Ein amüsant geschriebenes Kochbuch für Junggesellen von Dagmar Seifert hilft bei den ersten Schritten: **Das Single-Kochbuch** (Mary Hahn Verlag, München. 120 Seiten mit vielen Fotos von Verena Böning, lam. Pappband, 29,90 DM).

Die Autorin läßt eine Reihe junger Leute auftreten – von Sven Single, der Hauptperson, über Al Alone, seinen Freund, bis hin zu Eveline Einzel; sie alle haben ein Problemchen: sie leben allein und wollen sich unkompliziert, aber gesund ernähren. In eine locker erzählte Geschichte verpackt, bewältigen die „Helden" dieses Hindernis.

Sven, der seine Karriere als Koch zunächst mit einem einfachen Bohneneintopf und Tomatensalat startet, wagt sich bald zu raffinierteren Gerichten. Da gibt's dann Mai-Scholle nach Hamburger Art oder China-Pfanne mit Putenfleisch, Lammtäschchen oder gar ein ganzes Menü für zwei Herzen. Sollte Eveline Einzel den Sven Single da nicht erhören? – Ein kurzweiliges Kochbuch für alle jungen und junggebliebenen Singles. **hm**

Mien Äppelboom to Hus

Von
HILDEGARD RAUSCHENBACH

Un wedder si eck to Hus
em Droom,
eck seh ennem Goarde
dem Äppelboom.
He dräjd siene Äppel
wie alle Joahr,
bloß eck nähm ährem Jeschmack
nich mehr woahr.

Die Hochmeister des Deutschen Ordens in Preußen (II)

Kampf im Osten – Diplomatie im Westen / Von Friedrich Borchert

Karl von Trier (1311–1324) war der zweite Hochmeister mit Sitz in Preußen, wo er 1311 vom Generalkonvent in Marienburg gewählt worden ist. In Urkunden wurde er Karolus de Treveri genannt. Er stammte aus einem Trierer Patriziergeschlecht mit dem Namen Beffart und war der einzige Hochmeister aus dem Bürgerstand.

Seine Ordenslaufbahn begann 1291 als Komtur von Beauvoir, anschließend war er Landkomtur von Lothringen und sodann vor seiner Wahl zum Hochmeister Administrator der Ordenshäuser in Frankreich. Seine hervorragenden französischen Sprachkenntnisse hat er dort erworben.

In seinen Ämtern konnte er seine großen staatsmännischen Fähigkeiten ausbauen. Er war so freundlich und beredt, daß selbst seine Gegner ihm gern zuhörten. Als würdiger Ritterbruder lebte er streng nach den Regeln des Ordens. Der Ordenschronist Peter von Dusburg nannte ihn um 1320 „Bekämpfer alles Bösen".

Wegen der häufigen Einfälle der Litauer über den Memelstrom ins Ordensland ließ der neue Hochmeister um 1313 etwa sechs Meilen oberhalb von Ragnit die neue Burg Christmemel errichten. Die Bemannung und der Nachschub wurden mit Schiffen herangeschafft, die auch zeitweilig als Schiffbrücke über den Strom verwendet wurden.

Bereits zwei Jahre später versuchten die Litauer die neue Burg bei einer Belagerung niederzubrennen. Sie mußten jedoch nach 17 Tagen die Belagerung aufgeben und abziehen, als Hochmeister Karl mit einem großen Heer heranrückte. Er verfolgte die Litauer mit seinen Schiffen bis zu ihrer Burg Junigeda, zerstörte die Vorburg und brachte viele Gefangene ein. Auf dem Rückweg versetzte er die Ordensburg Christmemel wieder in vollen Verteidigungszustand, denn mit erneuten Angriffen der aggressiven Litauer war immer zu rechnen.

Zu Beginn seiner Amtszeit wurde der neue Hochmeister in den noch schwelenden Streit über die Verlegung des Haupthauses nach Marienburg einbezogen. Die opponierende Gruppe der Ordensbrüder kritisierte seinen Regierungsstil und drängte ihn zum Amtsverzicht. Er folgte diesem Ansinnen formell und zog 1317 unter Mitnahme der Amtsinsignien nach Trier. Für die Zeit seiner Abwesenheit bestimmte er den Landmeister Friedrich von Wildenberg als Stellvertreter in Preußen.

Als die ihn begleitenden Ordensritter in Trier erfuhren, welche große Hochachtung er dort genoß und wie weit verzweigt das Netz seiner Beziehungen zu geistlichen und weltlichen Potentaten war, traten sie reumütig zum Gehorsam zurück und baten ihn, sein Amt wieder anzutreten.

Das Jahr 1317 verbrachte er an der Kurie und erreichte dank seiner hervorragenden Argumentation und seiner glänzenden Beredsamkeit einen völligen Stimmungsumschwung bei Papst Johannes XXII. Die dort bereits seit 1305 vorliegende Klageschrift des Erzbischofs von Riga, eines erbitterten Gegners des Deutschen Ordens, warf dem Orden in 16 Punkten schwere Vergehen gegen Recht, Kirche und Ordensregeln vor. Die Polen hatten sich 1309 der Klage angeschlossen, weil sie das Erwerben von Pommerellen und Danzig durch den Orden für unrechtmäßig hielten.

Karl von Trier gelang es, die Anklage Punkt für Punkt zurückzuweisen und ihre Unterstellungen, Fälschungen und Betrügereien beweiskräftig zu widerlegen. Er kehrte als Sieger und bewunderter Staatsmann nach Trier zurück und wurde 1318 vom Generalkapitel in Erfurt voll rehabilitiert und in sein Amt wieder eingesetzt.

Trotzdem blieb er die verbleibenden Jahre in Trier, weil er von dieser Residenz aus die weiteren wichtigen Verhandlungen mit Papst und Kurie besser führen konnte.

Werner von Orseln wurde von einem Ordensbruder ermordet

Bereits 1319 reiste der Hochmeister wieder nach Avignon, wo er erreichte, daß der Papst die Erzbischöfe von Köln und Mainz zu Conservatores ernannte und ihnen damit die erforderlichen Schutzbefugnisse für den Deutschen Orden übertrug. Bald folgten weitere Schutzbefugnisse für die Erzbischöfe von Augsburg, Magdeburg, Metz, Trier, Lüttich und weitere in anderen Ländern, die die Stellung des Ordens sichern sollten.

Leider blieb der Erzbischof von Riga weiterhin ein Gegner des Ordens und bereitete diesem in Livland viele Schwierigkeiten. Mehrere Reisen nach Avignon zu Verhandlungen mit Papst und Kurie dienten der Beilegung des Zwistes.

Siegel der Hochmeister an einer Urkunde vom 4. Juli 1333

Die Klagen des streitsüchtigen Erzbischofs wurden zurückgewiesen, ebenso wie die Behauptung des Königs von Polen, daß Pommern zu seinem Reiche gehöre. Andererseits mußte der Hochmeister schwören, alles der Kirche von Riga Entzogene zurückzugeben und den dortigen Kirchenbau nicht zu behindern. Es wurde ein Ausgleich zwischen beiden Parteien gefunden.

Während der Verhandlungen in Avignon erkrankte der Hochmeister und brach zusammen. Er konnte aber noch nach Trier zurückkehren, wo er am 12. Februar 1324 starb. Er wurde in der Ordenskapelle der Katharinenkirche zu Trier beigesetzt. Das lange Zeit verschollene Grab wurde dort 1950 wiederentdeckt.

Werner von Orseln (1324–1330) folgte dem Verstorbenen im Amt. Er wurde am 6. Juli 1324 beim Generalkonvent in Marienburg zum Hochmeister gewählt.

Der wohl aus dem hessischen Oberursel stammende Ordensritter hatte bereits eine längere Laufbahn in der Ordenshierarchie hinter sich, die in der Ballei Hessen als Vogt begann. Um 1312 leitete er die bedeutende Komturei Ragnit mit ihrer starken Grenzburg am Memelstrom. Bis zu seiner Wahl zum Hochmeister war er fast zehn Jahre als Großkomtur der einflußreichste Gebietiger nach dem Hochmeister und zugleich dessen Stellvertreter.

Unermüdlich setzte er sich schon als Großkomtur für das Siedlungswerk im Lande ein. Unter seinem Patronat entstanden insbesondere im Weichselwerder eine Reihe von Dörfern. Als Hochmeister ließ er vom Nordwesten beginnend Teile der Wildnis roden, um Kulturland zu schaffen. Aus Gründen der Sicherheit blieb aber ein Wildnisgürtel als natürlicher Schutzwall weitgehend erhalten und wurde an durchlässigen Stellen durch Verhaue, Wildhäuser oder Burgen gesichert. Es entstanden hier die Burgen und Städte Osterode, Gilgenburg, Hohenstein und Soldau. Von Norden her wurde die Burgenkette Gerdauen, Barten, Rastenburg, Leunenburg und Wartenburg angelegt. Im Rahmen dieser Bauvorhaben gründete Hochmeister Werner v. Orseln um 1329 die Stadt Rastenburg und erteilte ihr die Handfeste.

In Königsberg erhielt der städtische Bezirk Kneiphof um 1327 die Stadtgerechtigkeit. Ursprünglich hatte der Orden für diese Flußinsel den Namen Pregelmünde vorgesehen, der sich aber gegen die prußische Flurbezeichnung Knipaw nicht durchsetzte. Auf dem dem samländischen Domkapitel bereits 1322 übertragenen östlichen Teil der Insel begann um 1325 der Neubau des Doms. Der Besitz in der Altstadt rund um die alte Kathedrale wurde durch die Dombrücke am Badertor mit dem Domplatz verbunden. Wie alle drei Teilstädte Königsbergs war auch der Kneiphof selbständig, mit eigener Verfassung, Befestigung, Markt und Kirche. Er wurde der Ort der Fernkaufleute.

Um 1326 gab es Grenzkämpfe zwischen dem Orden und Polen. Während die Ordenstruppen in Kujawien kämpften, fielen die Polen in das Kulmerland ein. Das wiederholte sich drei Jahre später, als das Ordensheer gemeinsam mit dem verbündeten König Johann von Böhmen in Litauen kämpfte. Nach ihrer Rückkehr schlugen sie die Polen, die dabei das Land Dobrzyn und Plotzk verloren. Dennoch versuchte König Wladislaw die Herausgabe Pommerellens im Kampf zu erzwingen, erlitt jedoch 1330 erneut eine Niederlage. Erst als der alte König gestorben war, machte König Kasimir nach einem Waffenstillstand und nach einem gescheiterten Prozeß gegen den Orden endlich im Jahre 1343 einen dauerhaften Frieden.

Es war ein Sieg der Ordensdiplomatie, für den der staatskluge Hochmeister Werner v. Orseln erhebliche Vorarbeit geleistet hatte.

Der tieffromme, ernste Werner v. Orseln hielt es für angezeigt, die Ordensbrüder zur besseren Verrichtung der täglichen Andachten und Gebete anzuhalten. Er bestimmte, daß nach der Hochmesse das Evangelium „Am Anfang war das Wort" gesungen werden sollte. Ferner wurden die Regeln für die Verrichtung der knienden Gebete erneuert, und schließlich sollten die Ordensbrüder am Annentag (26. Juli) Arme zu Tische nehmen und mit ihnen speisen.

Er ergänzte die Ordensregel um 1329 durch die Orselnschen Statuten. Diese wurden 1437 durch den Deutschmeister Eberhard v. Sinsheim gefälscht, der sich ein Aufsichts- und Absetzungsrecht gegenüber dem Hochmeister erschleichen wollte. In der Amtszeit Werner v. Orselns und in seinem Auftrag entstand die „Chronik des Preußenlandes", die der Königsberger Ordenspriester Peter v. Dusburg um 1326 in lateinischer Sprache verfaßte. Das Original ist verschollen, so daß die heutige Überlieferung auf Abschriften beruht.

Hochmeister Werner von Orseln fand einen tragischen Tod, als er am 18. November 1330 von einem Ordensbruder ermordet wurde. Der Ordensritter Johann v. Endorf vom Konvent Memel war wegen häufiger Bestrafungen mit tiefer Bosheit erfüllt. Er bedrohte seinen Komtur ganz von Sinnen und in Wut mit dem Messer und verließ Memel gegen dessen ausdrücklichen Befehl. In Marienburg verschaffte er sich Zutritt zum Hochmeister, aber dieser verlangte von ihm die Rückkehr nach Memel und die Leistung einer Buße. Als der Hochmeister durch den Kreuzgang zur Hauskapelle schritt, trat Endorf auf ihn zu und versetzte ihm mit einem langen Messer zwei tiefe Stiche. Der Kaplan fing den Verletzten auf, der nach einer Stunde seinen Wunden erlag. Endorf wurde auf der Flucht ergriffen und eingekerkert. Da die Ordensstatuten für eine solche Tat keine Strafen vorschrieben, wandte man sich an den Heiligen Stuhl. Dieser verhängte für den Täter eine lebenslange Kerkerhaft. Später wurde er für wahnsinnig erklärt, um die Schmach abzuwenden.

Der verdienstvolle Hochmeister Werner von Orseln wurde in der Krypta des Doms zu Marienwerder beigesetzt. Später fand hier auch Hochmeister Ludolf König (1342–1345) neben den pomesanischen Bischöfen seine letzte Ruhestätte.

Fortsetzung folgt



Wappen des Hochmeisters Karl von Trier



Wappen des Hochmeisters Werner von Orseln

Rückkehr des Preußenadlers?

Die schwierige Wappensuche im südlichen Ostpreußen / Von Brigitte Jäger-Dabek

Als eine der letzten nach der polnischen Verwaltungsreform will sich jetzt auch die neue Ermländisch-Masurische Wojewodschaft ein eigenes Wappen geben. Nachdem die 49 alten, unseren Regierungsbezirken vergleichbaren Wojewodschaften zu 16 Großwojewodschaften zusammengelegt wurden, entstanden Probleme in der Findung der neuen Identität.

Die neue, einem Bundesland ähnliche Ermländisch-Masurische Wojewodschaft mit Sitz Allenstein umfaßt nun zwar ziemlich genau Süd-Ostpreußen mit Elbing dazu, das hat allerdings für die dort ansässige polnische Bevölkerung für die Identifikation keine große Bedeutung. Die Gebietsreform hatte auch in Ostpreußen zu erbitterten Streitigkeiten geführt, vor allem in den Regionen der aufgelösten Wojewodschaften Elbing und Suwalki. Integration tat also Not, die Schaffung eines neuen Wir-Gefühls.



Dem Preußenaar als Zeichen der polnischen Lehnsherrschaft ein „S" angehängt
Fotos (3) Jäger-Dabek

Ein Wappen, das auf allen Fahnen, Behörden, Dokumenten und Briefköpfen auftauchte, schien dazu gut geeignet, meinte das Wojewodschaftsparlament, als es vor zwei Jahren seiner neu berufenen Heraldik-Kommission den Auftrag zur Fertigung von Entwürfen gab. Ende April stellte nun der Kommissionsvorsitzende Slawomir Sadowski dem Parlament drei von dem Danziger Künstler W. Samp gezeichnete Entwürfe vor. Sadowski war auf eine heiße Diskussion vorbereitet, nachdem er die Entwürfe der von seiner Kommission beauftragten Wissenschaftler Professor Blazej Sliwinski von der Danziger Universität und Professor Stanislaw Achremczyk, dem Prorektor der Allensteiner Universität, gesehen hatte.

Gedacht hatte sich anscheinend niemand etwas dabei, solch einen Entwurf bei Heraldikern in Auftrag zu geben, Probleme in diesem Zusammenhang hatte erst recht keiner vorhergesehen. Offensichtlich hatte auch niemand solche Entwürfe erwartet, die einen mittleren Sturm der Entrüstung im Allensteiner Parlament entfachten.

Wie sahen die Entwürfe der Kommission aus, die solche Emotionsaufwallungen in Gang setzten? Allen drei Entwürfen sind zwei Elemente gemeinsam. Das stilisierte Lamm Gottes mit Heiligenschein und Fahne als Symbol des auferstandenen Christus, der aller Welt Frieden bringt, war in ähnlicher Form von Anfang an Wappen des Bistums Ermland und fand im Parlament breite Zustimmung. Bemerkenswert allerdings, daß die Entwürfe es mit der „heraldischen Courtoisie" nicht so genau nehmen: normalerweise müßten sich nämlich die Köpfe der heraldischen Figuren zugewandt sein.

Doch nicht dies war der Grund für die Meinungsverschiedenheiten. Der Streit entzündete sich am zweiten Element, dem Adler: „Zu wenig polnisch, der muß weiß sein", so lautete der Hauptvorwurf quer durch die Fraktionen. Der beanstandete Adler ist schwarz, so schwarz wie der des Deutschen Ordens und später der Preußens und genauso auf silbernen Grund. Der auffliegende Adler trägt eine Krone um den Hals und ein „S" als Zeichen der Lehnsherrschaft der polnischen Krone. Es handele sich also, so Sliwinski, um das Wappen, welches Polenkönig Sigismund am 10. April 1525 seinem Neffen, dem frischgebackenen Herzog Albrecht, in Krakau überreicht habe, nachdem dieser als letzter Hochmeister den Ordensstaat säkularisiert und in ein erbliches Herzogtum unter polnischer Lehnshoheit verwandelt habe, was bis 1641 so geblieben sei.

Sowohl das Wappen des Bistums Ermland, das gleichfalls lange unter polnischer Oberhoheit gestanden habe, als auch der Wappen-Adler des Herzogtums Preußen hätten also durchaus Verknüpfungen zu Polen.

Trotz dieser nationalpolnischen Interpretation des preußischen Adlers stieß der schwarze Adler im Allensteiner Abgeordnetenhaus auf breite Ablehnung. Darf ein schwarzer Adler in einem polnischen Wappen sein, war die Frage. Besonders die Abgeordneten der linken Kwasniewski-Partei SLD und der rechten Wahlaktion Solidarnosc AWS faßten sich in seltener Eintracht an den Kopf und beurteilten ihn als „zu wenig polnisch".

Er habe nicht die Absicht, sich mit einem deutschen Adler zu identifizieren, sagte der SLD-Abgeordnete Marian Peters der polnischen Presse. Die Kontroverse der Meinungen ging auch quer durch die Parteien. Wojewodschafts-Vizemarschall Irena Peters von der Bauernpartei PSL bestand darauf, im Wappen polnische Farben zu sehen und wollte als Symbol für Ermland und Masuren mehr Elemente mit „Gegenwartsbezug".

Ihr Parteikollege Andrzej Smietanko hingegen verteidigte die Farbe schwarz: „Sollen wir den Adler anmalen und so tun, als ob es Preußen hier niemals gab? Wenn jemand von den Abgeordneten die Geschichte nicht kennt, soll er sich informieren und dann erst diskutieren."

Anderen Abgeordneten waren regionale Akzente zu wenig vertreten, besonders die Elbinger reagieren in diesen Dingen immer recht empfindlich, haben sie doch den Verlust des Wojewodschaftssitzes nie verwunden. Man möge doch gefälligst diese Stadt und ihre Geschichte nicht bagatellisieren, warf SLD-Abgeordneter Kazimierz Polak ein. Wenn Elbing, dann natürlich auch all die anderen. Wo bleibt Lyck, vielleicht könnte man ja aus dem Adler einen Doppeladler machen und überhaupt: warum nicht ein Segelboot auf einem See?



Heraldische Entwürfe für die neue Wojewodschaft Ermland-Masuren

Wojewodschaftsmarschall Andrzej Rynski beendete die festgefahrene stürmische Debatte und verordnete eine Denkpause, nachdem sich die Abgeordneten lediglich darauf einigen konnten, daß ein Wappen mit vier Feldern zu favorisieren sei, um eventuell doch mehr regionale Bezüge unterzubringen.

Er wisse, daß sein Entwurf Kontroversen erwecke, reagierte Prof. Sliwinski in einem Interview mit der polnischen Zeitung „Gazeta Wyborcza" gelassen. Er habe sich bei seinem Vorschlag von der Vereinbarkeit mit den Grundsätzen der Heraldik leiten lassen. „Wir mußten uns die Frage stellen, ob dieses Land vor dem Jahre 2000 schon Wappen hatte und ob wir diese Elemente irgendwie adaptieren konnten, um die Tradition nicht abreißen zu lassen, und fanden das Lamm als Symbol des Ermlandes sowie den schwarzen preußisch-polnischen Adler", erläuterte Sliwinski. Was den Gegenwartsbezug betraf, habe man keine für Ermland – Masuren eindeutigen Symbole gefunden, fügte er an.

Es sei nun einmal so, daß alle in der Region vorkommenden Symbole und Wappen aus der Zeit vor dem 20. Jahrhundert preußische und Deutschordens-Elemente tragen, man müsse die Geschichte anerkennen. Wenn man den Moment der Geschichte, in dem das Herzogtum Preußen polnisches Lehen wurde, nun aus polnischer Sicht als besten ansieht, könne man das im Wappen unterstreichen, das so durchaus auch eine polnische Würde habe, verteidigt er seinen Entwurf. Eine Vermischung mit lokalen, gegenwärtigen oder Phantasiesymbolen komme für ihn aus Heraldiker-Sicht nicht in Frage.

Wobei man bei der grundsätzlichen Frage angelangt ist, wie ein Wappen aussehen soll und was man damit bewirken will. Soll es den Prinzipien der Heraldik gehorchen, muß es laut Handbuch der Heraldik ein „farbiges, bleibendes, grundsätzlich unveränderliches Bildkennzeichen eines Geschlechts oder einer Körperschaft von symbolischer Bedeutung sein".

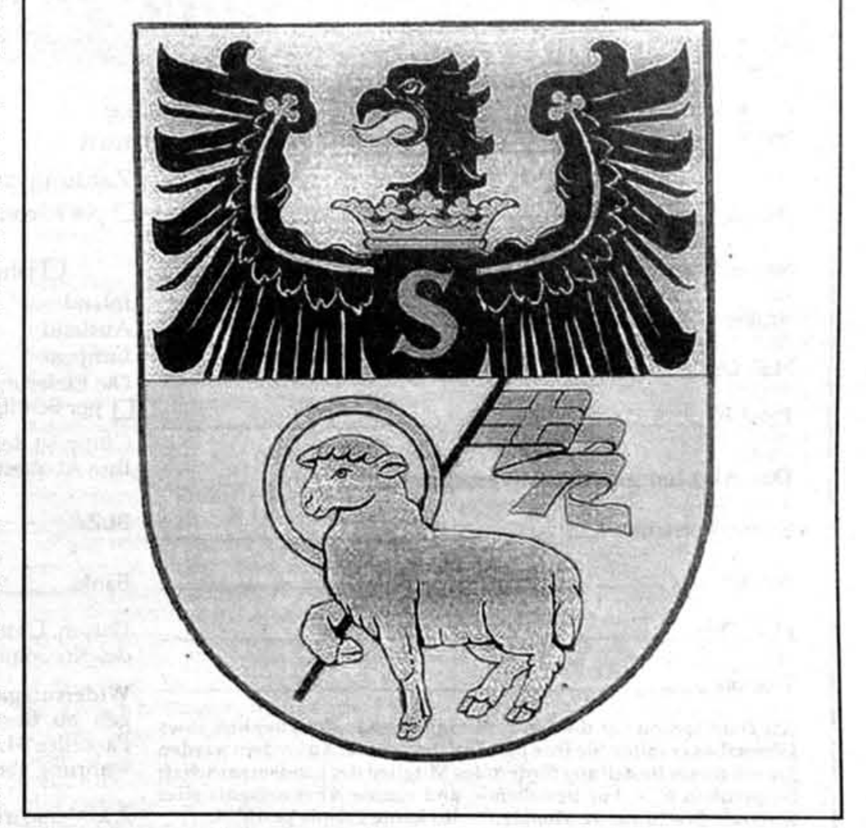
Oder schwebte den Auftraggebern nicht doch viel eher ein Abzeichen oder Logo vor, frisch, fröhlich, peppig, das die Region positiv darstellt und vor allem verkauft. Das Allensteiner Regionalparlament hätte sich vielleicht zuerst über diesen fundamentalen Unterschied verständigen sollen. Die Abgeordneten hatten sich aber entschieden, Wissenschaftler mit dem Entwurf des Wappens zu betrauen und dementsprechend ist auch das Ergebnis der Arbeit: drei nach den Prinzipien der Heraldik vertretbare Entwürfe. Wenn man das aber nicht wollte, hätte man vielleicht lieber eine Werbeagentur beauftragen sollen.

Die Menschen in der Region verstehen die Aufregung ihrer gewählten Vertreter ohnehin nicht. Sowohl die „Gazeta Wyborcza" als auch die „Gazeta Olsztynska" starteten Leseraktionen zum Thema. Die Leser konnten per Internet über die Entwürfe abstimmen oder telefonisch ganz einfach ihre Meinung äußern. Bei den Internet-Abstimmungen ergaben sich bei beiden Redaktionen klare Mehrheiten für das Wappen mit den vier Feldern.

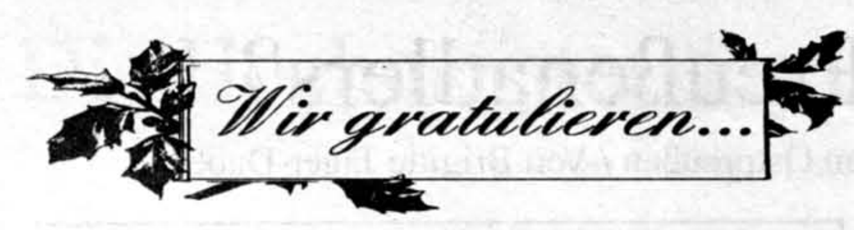
Wie die „Gazeta Wyborcza" berichtete, verstand die Mehrheit der Anrufer die Aufregung der Parlamentarier nicht und hatte nichts gegen den schwarzen Adler einzuwenden. Ein Allensteiner meinte, man habe ja auch keine Vorbehalte mit deutschen Autos zu fahren, auch die Abgeordneten täten dies, man fahre nach Deutschland, und immer noch sei alles in Ordnung. Aber der historische schwarze Adler erscheine dann allzu deutsch, er frage sich warum, so sei eben die Geschichte der Region, in der man lebe, basta. Viele Leser fragten sich vor allem, ob die Volksvertreter keine für die Menschen der Region wichtigeren Themen zur Diskussion haben.

Auch Wojewodschaftsmarschall Andrzej Rynski sah die Gefahr und unterstrich, die Diskussion um das Wappen dürfe nicht wichtigere Probleme wie die Arbeitslosigkeit an den Rand drängen. Ihm gefällt übrigens keiner der Entwürfe richtig, sie seien alle zu sehr an die Tradition geknüpft, berücksichtigten die Gegenwart nicht und seien in der Farbgebung zu traurig, das erwarte er nicht vom Wappen seiner Region, stellte er klar.

Die Abstimmung über die Annahme eines überarbeiteten Wappens sieht er erst im Herbst, damit genug Zeit für den gesellschaftlichen Dialog bleibt und die Abgeordneten den tatsächlichen Willen des Volkes angemessen umsetzen können.



Polonisiert – doch immer noch zu wenig polnisch…



zum 100. Geburtstag

Drückler, Frieda, geb. Hackelberg, aus Neusiedel/Naujeninken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Falterstraße 3, 65366 Geisenheim, am 11. Juni

zum 99. Geburtstag

Weiß, Auguste, aus Sperlings 2, jetzt Starenweg 1c, 40468 Düsseldorf, am 29. Mai

Zubel, Albert, aus Auerbach, Kreis Wehlau, jetzt Fliederweg 11, 52078 Aachen, am 26. Mai

zum 97. Geburtstag

Bubritzki, Marta, geb. Dibus, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Oststraße 36, 01705 Freital bei Dresden, am 31. Mai

Krink, Lina, geb. Blank, aus Freudenfeld, Kreis Wehlau, jetzt Hagenower Straße 25, 19061 Schwerin, am 20. Mai

Malonek, Berta, geb. Biendarra, aus Lautens, Kreis Osterode, jetzt Sudmühlenstraße 207, 48157 Münster, am 26. Mai

zum 96. Geburtstag

Kallweit, Johanna, aus Neu-Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Dankwardstraße 31, 18356 Bodenstedt, am 30. Mai

Komossa, Albert, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Pilsheide 63, 59069 Hamm, am 1. Juni

zum 95. Geburtstag

Mazuch, Auguste, geb. Karrasch, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Deipenbeckstraße 41, 44388 Dortmund, am 29. Mai

Rothgenger, Luise, geb. Fath, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Gerdastraße 18, Res. Hohenburg, 66424 Homburg, am 28. Mai

Schucany, Ella, geb. Soppa, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Franziskusheim, Zi. 209, Zum Kniepbusch 5, 52511 Geilenkirchen, am 28. Mai

zum 94. Geburtstag

Dominik, Erich, aus Schuttschenofen, Kreis Neidenburg, jetzt 537 Standish Ave. NW, Massilon, OH 44647/USA, am 30. Mai

Grigo, Meta, geb. Jortzik, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Zum Johannesstift 7–11, 42499 Hückeswagen, am 30. Mai

Lischewski, Berta, geb. Grzybeck, aus Burdungen, Kreis Neidenburg, jetzt Coesfelder Straße, 46342 Velen, am 30. Mai

Liss, Auguste, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Dimpfelweg 18, 20537 Hamburg, am 3. Juni

zum 93. Geburtstag

Anders, Lisbet, aus Fuchsberg 14, jetzt Neue Straße 3, 25361 Krempe, am 3. Juni

Brosewski, Martha, geb. Bratumil, aus Weißhagen, Kreis Lyck, jetzt Pastor-Böhm-Straße 7, 53844 Troisdorf, am 31. Mai

Chlench, Berta, aus Großschmieden, Kreis Lyck, jetzt Am Seeufer 59 a, 17192 Waren, am 2. Juni

Giesecke, Liselotte, geb. Richardt, aus Wehlau, Pinnauer Straße, jetzt Elsa-Brändström-Straße 23, 22043 Hamburg, am 29. Mai

Logat, Ewald, aus Schönwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Auf der Heide 42, 32805 Horn-Bad Meinberg, am 2. Juni

Posdziech, Paul, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Werferstraße 6, 32257 Bünde, am 2. Juni

zum 92. Geburtstag

Behrendt, Charlotte, aus Powunden 1, jetzt Schulstraße 138, 27257 Affinghausen, am 30. Mai

Boehm, Margarete, geb. Warschun, aus Wehlau, Danziger Straße, jetzt Uhleneck 5, 25548 Oeschebüttel, am 28. Mai

Neumann, Kurt, aus Lötzen, jetzt Moltkestraße 17, 73312 Geislingen/Steige, am 2. Juni

Siebrandt, Otto, aus Groß Ottenhagen 13, jetzt Juchaczstraße 5, 59555 Lippstadt, am 29. Mai

zum 91. Geburtstag

Beckmann, Fritz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Königsberger Straße, jetzt Feldchen 21, 47929 Grefrath, am 27. Mai

Fischer, Irena, aus Aulenbach, Kreis Insterburg, jetzt Kurt-Weill-Straße 38, 06844 Dessau, am 8. Mai

Freund, Frieda, aus Wehlau, Roßmarkt, jetzt Bismarckstraße 6, 23879 Mölln, am 19. Mai

Hinz, Erna, geb. Orzessek, aus Ortelsburg, jetzt Steinkaulstraße 2, 52070 Aachen, am 1. Juni

Hoffmann, Edith, geb. Usko, aus Lyck, Luisenplatz 9, jetzt Landsberger Straße 88, 53119 Bonn, am 30. Mai

zum 90. Geburtstag

Becker, Erich, aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Carolinenweg 5, 59439 Holzwickede, am 31. Mai

Eske, Friedrich, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Rosa-Luxemburg-Straße 22, 14776 Brandenburg, am 1. Juni

Gertmann, Elfriede, geb. Born, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Heiligen Berge 24, 32602 Vlotho, am 28. Mai

Gugat, Gertrud, aus Grünau, Kreis Elchniederung, jetzt 18356 Michaelsdorf, am 1. Juni

Kasten, Frieda, aus Lyck, jetzt Hallkinstraße 96, 45739 Oer-Erkenschwick, am 28. Mai

Tomkewitz, Hedwig, geb. Kulschewski, aus Groß Schmieden, Kreis Lyck, jetzt Gartenstraße 24, 82234 Weßling, am 28. Mai

Seeger, Frieda, aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Postfach 10 01 70, 42551 Velbert, am 29. Mai

Schwarz, Lotte, geb. Faust, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Hilfswerkstraße 16, 47138 Duisburg, am 17. Mai

Taube, Alfred, aus Wehlau, jetzt Statiusweg 15, 30419 Hannover, am 17. Mai

Wenzelewski, Anna, geb. Teschner, aus Groß Schläfken, Kreis Neidenburg, jetzt Hauptstraße 72, 76596 Forbach, am 31. Mai

zum 85. Geburtstag

Aßmann, Klaus-Dietrich, aus Wehlau, Parkstraße, jetzt Werder 4, 38100 Braunschweig, am 18. Mai

Becker, Liesbeth, aus Deeden, Kreis Ebenrode, jetzt Dr.-Otto-Straße 2, 27404 Zeven, am 31. Mai

Bendig, Herta, geb. Kowalski, aus Wehlau, jetzt Zur Helde 2, 69168 Wiesloch, am 10. Mai

Birkner, Edith, geb. Lorenz, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Van-Belden-Straße 12, 48683 Ahaus, am 2. Juni

Brasack, Paul, aus Tapiau, Kittlausstraße, Kreis Wehlau, jetzt Am Windfang 6 a, 31812 Bad Pyrmont, am 9. Mai

Bylitza, Otto, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Fröbelstraße 2, 27711 Osterholz-Scharmbeck, am 28. Mai

Grigat, Irmgard, geb. Lenzen, aus Wehlau, Marktplatz, jetzt Schillerstraße 6, 24116 Kiel, am 26. Mai

Hadamczyk, Charlotte, geb. Flakschin, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Härrerstraße 16, 77839 Lichtenau, am 30. Mai

Jenisch, Fritz, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Ermschwerster Straße 15, 37213 Witzenhausen, am 3. Juni

Kock, Franz, aus Elbing, jetzt Großheidestraße 15, 22303 Hamburg, am 23. Mai

Kraft, Günther, aus Allenstein, jetzt Weimarische Straße 2, 10715 Berlin, am 28. Mai

Lohreit, Mia, geb. Lohreit, aus Stampelken, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 5 i, 22946 Trittau, am 30. Mai

Marzein, Elsa, geb. Schergaut, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 50, 27383 Scheeßel, am 31. Mai

Moczarski, Gertrud, aus Ziegelau 4, jetzt Grüne Straße 31 b, 58840 Plettenberg, am 2. Juni

Neckien, Luise, geb. Brauer, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Schmierringstraße 57, 45329 Essen, am 3. Juni

Niedzwetzki, Wilhelm, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Entenberg 1, 04774 Bucha, am 3. Juni

Pietsch, Gertrud, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Kirchenhang 19, 21073 Hamburg, am 2. Juni

Quilitzsch, Ruth, geb. Wagner, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Sohler Weg 16, 56564 Neuwied, am 1. Juni

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 27. Mai, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Besonders die Alten kommen gerne (Deutsches Vereinsleben in Lettland)

Sonntag, 27. Mai, 18.30 Uhr, N3-Fernsehen: Hanseblick (Aus Memel wird u. a. über folgende Themen berichtet: 1. Auf den Spuren des Ännchen von Tharau; 2. Naturparadies Kurische Nehrung)

Mittwoch, 30. Mai, 16.15 Uhr, N3-Fernsehen: Wunderbare Wasserwege – Die Newa: Vom Ladoga-See nach St. Petersburg

Mittwoch, 30. Mai, ZDF: Hitlers Frauen (5. Zarah Leander – Die Sängerin)

Mittwoch, 30. Mai, 20.45 Uhr, Liebe im Vernichtungskrieg (Die Frauen im Osten und die deutschen Besatzungssoldaten)

Sonntag, 3. Juni, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Deutsche Spuren in Tallinn (Von Taani Linn über Reval nach Tallinn)

Sonntag, 3. Juni, 19.15 Uhr, N3-Fernsehen: Ostseereport spezial

Sonntag, 3. Juni, 21.30 Uhr, Bayerisches Fernsehen: Bericht vom 52. Sudetendeutschen Tag in Augsburg

Montag, 4. Juni, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Sie schufen blühende Landschaften (Wie die Wolhynier nach Mecklenburg kamen)

Montag, 4. Juni, 15.05 Uhr, Deutschlandfunk: Corso spezial: Schatzkammer des Jugendstils (Die deutsch-lettische Kulturszene in Riga)

Dienstag, 5. Juni, 16.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Mit dem Bus ins Bernsteinland (1. Von Stettin nach Kaunas)

Mittwoch, 6. Juni, 16.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Mit dem Bus ins Bernsteinland (2. Von Wilna nach Helsinki)

Donnerstag, 7. Juni, 20.10 Uhr, Deutschlandfunk: Studiozeit: Fakten gegen das Vergessen (Die wissenschaftliche Aufarbeitung der Zwangsarbeit)

Schalk, Anneliese, geb. Kuchenbecker, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Schubertweg 3, 52249 Eschweiler, am 2. Juni

Schrader, Heinz, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Griesbacher Straße 9, 94081 Fürstenzell, am 2. Juni

Schüttke, Alfred, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, jetzt Auf dem Feuerrohr 5, 30900 Wedemark, am 3. Juni

Schulte, Hertha, geb. Pilz, aus Roddau-Perkuiken, Kreis Wehlau, jetzt Kölner Landstraße 340, 40589 Düsseldorf, am 19. Mai

Stehr, Ursula, geb. Kursschat, aus Gerhardsweide, Kreis Elchniederung, jetzt Eichelkopfstraße 57, 63584 Gründau, am 3. Juni

Wielk, Rosette, geb. Sawitza, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Fölz-Hugo-Siedlung 18, 44653 Herne, am 31. Mai

Zabinski, Helmut, aus Pilgramsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Straße-der-Freundschaft 2, 16348 Klosterfelde, am 30. Mai

zum 80. Geburtstag

Adolph, Gerda, geb. Waschull, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Handschuhsheimer Landstraße 74, 69121 Heidelberg, am 2. Juni

Barth, Ruth, geb. Damerau, aus Tapiau, Großhöfer Weg, Kreis Wehlau, jetzt Breite Straße 17, 89542 Bolheim-Herbrechtingen, am 3. Juni

Baumann, Kurt, aus Tapiau, Gärtnerweg, Kreis Wehlau, jetzt Blumenstraße 14, 86438 Kissing, am 20. Mai

Beckmann, Elli, geb. Röhl, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Fuhneweg 8, 38120 Braunschweig, am 25. Mai

Bieber, Anneliese, geb. Bieber, aus Wehlau, Richardtstraße, jetzt Westerhude 5, 24817 Tetenhusen, am 11. Mai

Bohnhof, Karl, aus Lyck, Soldauer Weg 11, jetzt Am Südhang 4, 58300 Wetter, am 1. Juni

Brinkmann, Liselotte, geb. Küßner, aus Neumühl, Kreis Wehlau, jetzt Stendellstraße 9 a, 37269 Eschwege, am 13. Mai

Closen, Elisabeth, geb. Kulinna, aus Allenbruch, Kreis Lötzen, jetzt Im Flürchen 6, 66839 Schmelz/Hüttersdorf, am 29. Mai

Cramer, Ursula, geb. Hecht, aus Wehlau, Große Vorstadt, jetzt Treeneblick 2 b, 24988 Oeversee, am 21. Mai

Dennig, Lieselotte, geb. Synowzik, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Schieferkamp 12, 30455 Hannover, am 3. Juni

Didszun, Hildegard, geb. Herzog, aus Motzken, Kreis Goldap, jetzt Dwarsglupe 11, 26603 Aurich, am 30. Mai

Dienhardt, Erika, geb. Kopiszenski, aus Neuendorf und Bobern, Kreis Lyck, jetzt Lilienthalstraße 39, 40474 Düsseldorf, am 30. Mai

Dowra, Ursula, geb. Naudenstaedt, aus Preußisch Holland, jetzt Lissaer Zeile 8, 26388 Wilhelmshaven, am 1. Juni

Ebner, Hans Siegfried, aus Nicklashagen, Kreis Schloßberg, jetzt Zum großen Holz 1, 23714 Nüchel, am 23. Mai

Exel, Emmy, geb. Ludorf, aus Neu Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Virgilstraße 25, 81673 München, am 29. Mai *Fortsetzung auf Seite 18*

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Do., 7. Juni, **Gumbinnen**, 15 Uhr, Restaurant Steglitzer Wappen, Birkbuschstraße 87, 12167 Berlin.

Sbd., 9. Juni, **Lyck**, 15.30 Uhr, Ratsstuben JFK, Am Rathaus 9, Berlin-Schöneberg.

Sbd., 9. Juni, **Insterburg**, 15 Uhr, Restaurant Novi Sad, Schönefelder Straße 2, 12355 Berlin, Ostpreußischer Nachmittag.

So., 10. Juni, **Rastenburg**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin.

So., 10. Juni, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin.

So., 10. Juni, **Wehlau**, 15 Uhr, Restaurant Bräustübl, Bessemerstraße 84, 12103 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/44 49 93

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 12. Juni, 16 Uhr, letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

Harburg-Wilhelmsburg – Montag, 28. Mai, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus „Waldquelle", Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit dem Bus 443 bis Waldquelle).

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg – Freitag, 1. Juni, 14.30 Uhr, Treffen mit einer Lesung über Ostpreußen-Sagen und anschließendem Plachandern im Lokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Mittwoch, 6. Juni, 16 Uhr, letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Montag, 4., bis Sonnabend, 9. Juni, Fahrt nach Hinterpommern. Abfahrt des Busses am 4. Juni um 4.40 Uhr von Mosbach, weitere Zusteigeorte sind Hainstadt, Buchen, Walldürn, Hardheim, Tauberbischofsheim und Bad Mergentheim. Die Kreisgruppe fährt mit 50 Reiseteilnehmern zum ersten Mal nach Hinterpommern und hat sich über die gute Resonanz sehr gefreut.

Mannheim – Sonntag, 27. Mai, 11 Uhr (Einlaß ab 9.30 Uhr), Feier zum 50jährigen Bestehen der Memellandgruppe in Verbindung mit dem Bezirkstreffen Süd im Bürgerhaus Heddesheim bei Mannheim. Programm: Begrüßung und Rückblick: Uwe Jurgsties, 1. Vorsitzender; Gedicht/Lesung: Sandra Jurgsties; Grußworte, Festansprache: Vertreter der Stadt Mannheim; gemeinsames Lied: Land der dunklen Wälder. Musikalische Umrahmung durch den evangelischen Posaunenchor Heddesheim. In der Mittagspause wird u. a. Elchbraten mit Kartoffeln und Rotkraut angeboten. Anschließend um 14 Uhr Unterhaltung mit Volkstänzen sowie Präsentation der alten Schlager von 1920 bis 1950 durch das Ehepaar Steegmüller, begleitet von Eduard Grabinger am Klavier.

Freiburg – Sonnabend, 9. Juni, 15.30 Uhr, Treffen im Kolpinghaus, Karlstraße 7, Freiburg. Karin Schefold hält einen Diavortrag mit dem Thema „Reise durch Hinterpommern" (Teil II, Danzig und Marienburg).

Lahr – Mittwoch, 30. Mai, 18 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Fußballclubheim auf der Klostermatte. – Donnerstag, 7. Juni, 19 Uhr, Stammtisch im Gasthaus Krone, Dinglinger Hauptstraße 4. Gäste sind willkommen.

Schwäbisch Hall – Mittwoch, 6. Juni, Heimatnachmittag im Gästehaus Sölch, Hauffstraße, Schwäbisch Hall. Die Vorsitzende Ursula Gehm zeigt den Videofilm „Pommern wie es war". Mitglieder und Freunde sind herzlich zu dieser hochinteressanten Dokumentation mit zum Teil noch nie gezeigten Aufnahmen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eingeladen. – Die Kreisgruppe trifft sich jeden ersten Mittwoch im Monat im Gästehaus Solch.

Stuttgart – Mittwoch, 13. Juni, 8.15 Uhr, Busfahrt nach Gundelsheim. Abfahrt vom ZOB Stuttgart, Steig 13. Besichtigung des Schlosses, jetzt „Heimathaus Siebenbürgen" mit Führung im Museum, Altenheim und in der Bibliothek. Mittagessen 13 Uhr, nachmittags eventuell Stadtführung. Rückkehr etwa 19 Uhr. Anmeldung bei Urbat, Telefon 72 35 80, oder bei Gronowski, Telefon 7 15 93 79.

VS-Schwenningen – Donnerstag, 7. Juni, 15 Uhr, Seniorentreffen im Etter-Haus/Rotes Kreuz. Es wird ein Vortrag über die Küstenfischer an der pommerschen und ostpreußischen Küste gehalten.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Ansbach – Sonnabend, 26. Mai, 15 Uhr, Großelternfest in der Orangerie. Die Mitglieder werden gebeten, Kinder und Enkel zu dem geselligen Nachmittag einzuladen. Für Musik wird gesorgt. – Die Gruppe hielt ihre Jahreshauptversammlung ab. Aus dem Bericht des Vorsitzenden ging hervor, daß die Mitgliederzahl konstant geblieben ist. Die durchschnittliche Besucherzahl bei den Treffen liegt bei 37 Personen. Viele Aktivitäten prägten die Arbeit der letzten zwei Jahre: Teilnahme am Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig sowie jedes Jahr am Tag der Heimat, eine große Ostpreußenfahrt, Kontakte zu heimatverbliebenen Landsleuten, Teilnahme an einer musikalischen Heimatreise mit dem neuen Chörchen, regelmäßige Monatstreffen mit Programm sowie das Kaffeekränzchen unter der Leitung von Frau Grimann. Bei den anstehenden Vorstandswahlen gab es keine Veränderungen, der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Für zehn Jahre Arbeit als Kassenwartin wurde Frau Chr. Hoßfeld mit einem Elch gedankt. Beschlossen wurde der Nachmittag mit einem Film über Nord-Ostpreußen, der sehr zum Diskutieren einlud.

Augsburg – Sonnabend, 26. Mai, 15 Uhr, Mitgliederversammlung mit anschließendem Matjesessen in den Zirbelstuben.

Bad Reichenhall – Unter dem Motto „Wie herrlich leuchtet mir die Natur" stand der Heimatnachmittag der Gruppe. Der Vorsitzende Max Richard Hoffmann rezitierte zu Beginn das Mai-Gedicht von Goethe und begrüßte die Landsleute und Gäste, u. a. ganz besonders den Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, den Bezirksvorsitzenden Hansjürgen Kudczinski und Frau sowie den 2. Vorsitzenden Georg Kunigk und Frau. Den musikalischen Teil gestaltete die 2. Vorsitzende Erika Gugg als Sängerin von Frühlingsliedern. Begleitet wurde sie am Klavier von Max Richard Hoffmann in Vertretung von Draga Matkovic. An festlich begrünten Tischen, von Jutte Karl geschmacklich arrangiert, brachte Hoffmann besinnliche Gedichte für Mütter und Großmütter zu Gehör, die an die Nachkriegszeit erinnerten. Auf allgemeinen Wunsch ergriff dann Wilhelm v. Gottberg das Wort. Knapp und konzentriert informierte er die Landsleute über die Bundesgeschäftsstelle in Hamburg, über *Das Ostpreußenblatt*, über seine regelmäßigen Gespräche mit dem Ministerpräsidenten Edmund Stoiber, über das soziale Engagement in Königsberg u. v. m. Sein Auftreten so hautnah mitzuerleben bleibt für immer im Gedächtnis. Dann erfolgte zu aller Überraschung eine Ehrung. Wilhelm v. Gottberg und der Bezirksvorsitzende Kudczinski, der eine kleine Rede hielt, verliehen dem Vorsitzenden Max Richard Hoffmann als Anerkennung für seinen Einsatz für die Interessen der Heimatvertriebenen das Verdienstabzeichen der LO. Hoffmann bedankte sich bei den beiden Herren für die Ehrung, die er stellvertretend für den gesamten Vorstand entgegennähme. Ferner versicherte er, weiterhin für die berechtigten Belange der Heimatvertriebenen einzutreten. – Der nächste Heimatnachmittag findet am Mittwoch, 13. Juni, statt.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 8. Juni, 14 Uhr, Treffen im Wirtshaus auf der Lände.

Hof – Freudig konnte 1. Vorsitzender Christian Joachim die so zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste begrüßen, die anläßlich der Muttertagsfeier an den mit saftigem Birkengrün, Tulpen und Marienkäfern geschmückten Tischen Platz genommen hatten. Nach einem gemeinsam gesungenen Maienlied gedachte Christian Joachim traditionsgemäß allen in den letzten Wochen begangenen Mitgliedergeburtstagen und wünschte im nachhinein alles Gute. Ein ehrendes Gedenken galt dem am 17. März verstorbenen treuen Mitglied Käthe Klein. In ihrer farbenfrohen Tracht erfreute die Jugendgruppe unter Leitung von Jutta Starosta mit ihren vielfältigen Flötenspielen von Frühlingsliedern sowie mit ausdrucksvollen Gedichten und Geschichten zum Muttertag die Anwesenden, wurde man doch so richtig wieder an seine Kindheit erinnert. Langanhaltender Beifall war der Dank für diese Kinderdarbietungen. In seinen eindrucksvollen Gedanken zum Muttertag verband Christian Joachim die Erinnerungen an die eigene Kindheit und sprach den Dank an alle Mütter aus für ihre lebenslange Liebe und Fürsorge. Mit Gedichten und Geschichtsvorträgen umrahmten Waltraut Hahn, Alexandra Dams, Elfriede Schüllner und Hedwig Fischer diesen schönen Nachmittag. Nach einem gemeinsam gesungenen Maienlied saß man noch lange plaudernd zusammen, und jede Anwesende wurde mit einem Königsberger Marzipanherz erfreut. Christian Joachim dankte allen für die Ausgestaltung dieser schönen Feier, für das Schmücken der Tische und bat um rege Teilnahme am nächsten Treffen, dem Kaffeenachmittag, am Sonnabend, 14. Juli, 15 Uhr, im Vesperstübchen direkt am Hofer Untreusee.

Landshut – Donnerstag, 7. Juni, 10 Uhr, Treffpunkt Rathaus Ergolding für die Radfahrer zur Tour nach Mirskofen ins Gasthaus Luginger. Ab 15 Uhr Kaffee und Kuchen im Rosenhof, Ergolding.

Würzburg – Traditionsgemäß trafen sich die Mitglieder sowie Freunde und Bekannte zur Walpurgisnacht in Randersacker. Lm. Philipowski eröffnete die Feier mit einer Ansprache. Es wird immer das Anliegen der Gruppe bleiben, die Heimat mit all ihren geschichtlichen und kulturellen Errungenschaften in Erinnerung zu behalten. Dazu gehört auch die Wanderung in die Walpurgisnacht. Die Hexennacht wird nicht nur im Harz gefeiert. Auch in der ost- und westpreußischen Heimat gab es die Blocksberge. Alles mögliche Unheil sollte von den Hexen ausgehen. Man versuchte sie von Haus und Hof fernzuhalten. Dazu bedurfte es gewisser Zeremonien: Glockenläuten, Weihwasser, offenes Feuer usw. Daß die Hexennacht gebührend gefeiert wird, hängt auch mit der Wirkung der Walpurgisnacht in Goethes Faust zusammen. Das lockere Vergnügen hat seine Wurzeln im alten Volksglauben. In der letzten Aprilnacht bäumen sich die finsteren Mächte noch einmal auf. Um Mitternacht verschwinden die Hexen, denn die Frühlingsgöttin hält Einzug. Lm. Philipowski führte durch das Programm, das von Hans-Heinrich Hagen, Herta Kaemmerer, Gertrud Philipowski und Klaus Rex gestaltet wurde.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Zu einer Fahrt ins fränkische Ellingen starteten 40 Mitglieder der Gruppe. Ziel war das barocke Deutschordensschloß, das in seinem Westflügel seit 1981 das Kulturzentrum Ostpreußen beherbergt. Nach einem Abstecher zum „Lerchennest" in Sinsheim, wo Friedrich der Große als Kronprinz mit seinem später hingerichteten Freund Katte 1730 auf der Flucht vor seinem Vater Zuflucht fand, erreichte man nach fast vierstündiger Fahrt Ellingen, wo zunächst in einem Flügelbau der Schloßbrauerei das Mittagessen eingenommen wurde. Der Leiter des Kulturzentrums, Wolfgang Freyberg, führte die Gäste dann mit fundierten Erläuterungen durch die Sonderausstellung „Bernstein – das Gold der Ostsee". Die Besucher konnten auch die Dauerausstellung zur Landeskunde und Kulturgeschichte Ostpreußens besichtigen, zum Beispiel ein Königsberger Bürgerzimmer und einen Flügel einer Königsberger Pianofabrik, Cadiner Majolika, historische Jagdwaffen sowie ein großes Modell des Großrundfunksenders Heilsberg. In der Galerie gab es Gemälde und Grafiken ostpreußischer Maler, Panoramen und einen präparierten Elch zu sehen. Bayern als das Patenland der Ostpreußen leistet mit den Ausstellungen, einer Bibliothek und dem zentralen Archiv der LO einen wertvollen Beitrag zur Bewahrung und Pflege des ostpreußischen Kulturerbes. Bei herrlichem Wetter konnte die Gruppe am Nachmittag die Stadt erkunden. Erstaunt waren die Besucher, was die Ordensbaumeister in der nur 3000 Einwohner kleinen Stadt außer einigen Kirchen auch an profanen Bauwerken geschaffen hatten: das Rathaus mit Rokokogiebel und anmutigem Turm, die Neugasse, ein 1749 angelegter barocker Straßenzug, Stadttore, die Rezatbrücke mit acht Heiligenfiguren oder das Amtsgericht (heute Apotheke). Ellingen war seit 1216 im Besitz des Deutschen Ordens und bis 1788 Landkomturei der fränkischen Ballei. Kurze Zeit regierte hier auch der Deutschmeister des Ordens. Vorsitzender Gerhard Schröder erntete nach der Heimfahrt stürmischen Beifall für die umsichtige und gut gelungene Organisation der Fahrt.

Kassel – Die gut besuchte Heimatstunde eröffnete der 2. Vorsitzende Hermann Opiolla mit anerkennenden Worten an die Mitglieder für die rege Beteiligung, begrüßte ein neues Mitglied und beglückwünschte Landsleute zu runden Geburtstagen. Lm. Erich Schlemminger berichtete über die Jugendorganisation der Landsmannschaft Ostpreußen. Mit einigen Worten zum Zeitgeschehen erwähnte er den bedrückenden Zustand, daß nach der UN-Charta Deutschland noch immer Feindstaat sei, kein Friedensvertrag geschlossen werde. Lm. Albert Kannenberg, Bad Sooden-Allendorf, bereicherte auch diese Heimatstunde mit Dias von der Rominter Heide, einem traumhaften Waldgebiet. Es umfaßt eine Fläche von 25 000 Hektar. Seit 1890 ist es mit einem Gatter umschlossen. Die Rominter Heide (keine Heidelandschaft) ist ein naturwüchsiges Waldgebiet mit vornehmlich Fichten und Kiefern, je nach Bodenzustand auch Laubbäume, häufig Eichen. Mehrere Seen sind eingeschlossen, u. a. Marinowa und Wystiter See. Etwa 55 Kilometer durchzieht ein Fluß, die Rominte, das Waldgebiet. Im Rotwildbestand hat der Hirsch besondere Bedeutung. Viele Dias zeigten prächtige Tiere mit einem wunderbaren Gestänge. 1890 wurde die Rominter Heide kaiserliches Hofjagdrevier. Im Zweiten Weltkrieg wurde viel zerstört und auch der Wald ausgeplündert. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Erinnerungsfoto 1249



Kinderheim Bernburg/Saale – *Unsere Leserin Christa Pfeiler-Iwohn schickte uns dieses Foto, aufgenommen im Januar/Februar 1948 im Kinderheim Bernburg/Saale, Karlstraße 2. Hier fanden ostpreußische Kinder nach ihrer Ausweisung aus russischen Waisenhäusern eine erste Bleibe. Folgende Namen sind bekannt: 1. Reihe oben (von links): 3. Manfred Korinth; 2. Reihe unten (von links): 1. Wolfgang Willfang, 3. Hartmut Korinth, 4. Klaus Korinth. Wer erkennt sich oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1249" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an die Einsendenrin weitergeleitet.* **MM**

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Hamburger Allee 34, 19063 Schwerin

Landesgruppe – Sonntag, 10. Juni, Treffen der Ermländer mit dem Apostolischen Visitator Prälat Johannes Schwalke in Güstrow. 12 Uhr, heilige Messe mit Prälat Schwalke in der St. Mariä Himmelfahrt Kirche in Güstrow, Grüne Straße 23–25 (Nähe Bahnhof), anschließend Mittagessen im Gemeindehaus neben der Kirche. 16 Uhr Vesper. Für eine Kaffeetafel mit gemütlichem Beisammensein ist gesorgt. Anmeldung bitte bis zum 7. Juni bei Hildegard Neumann, Hageböcker Mauer 27, 18273 Güstrow, Telefon 0 38 43/68 74 42.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Braunschweig – Bei der Monatsversammlung zeigte Lm. Boenstedt den Videofilm „Memelländische Impressionen". Eingangs wurde über den geschichtlichen Werdegang des Gebietes berichtet: von der Gründung durch den Deutschen Orden über häufige Angriffe und Zerstörungen bis zu den Besetzungen durch Litauen 1924, die Rückkehr zu Deutschland 1939 und die erneute Zuordnung zu Litauen nach dem Zweiten Weltkrieg. Dann wurden die Zuschauer durch das heutige Memel geführt, wo noch einige deutsche Gebäude in restauriertem Zustand vorhanden sind, wie z. B. das Haus, in dem Königin Luise mit ihrer Familie nach der Flucht lebte, das Theater mit dem Simon-Dach-Brunnen und dem Standbild des Ännchens von Tharau, das neu geschaffen worden ist. Man kann von einer Aufbruchstimmung im Memel sprechen, obwohl die wirtschaftlichen Probleme groß sind. Das Naturparadies „Kurische Nehrung" mit den Fischerorten Schwarzort, Perwelk, Preil und Nidden beeindruckte alle sehr. In diesen Orten bemüht man sich, den Tourismus aufzubauen, wobei man einigen Erfolg hat. Dann sah man die Windenburger Ecke, die Flüsse Winge, Atmath und Ruß, von deren früherem Fischreichtum nichts mehr geblieben ist. In Heydekrug gibt es Sehenswürdigkeiten wie gut erhaltene Gebäude und Kirchen. Den Abschluß bildete Tilsit mit der Luisenbrücke. Die

Aufnahmen der wunderschönen Landschaft hatten die Anwesenden sehr beeindruckt, was sie mit Beifall zum Ausdruck brachten. Es schloß sich eine lebhafte Diskussion an.

Oldenburg – In das Schulmuseum in Bohlenbergerfeld bei Zetel, Kreis Friesland, führte die Busfahrt der Frauengruppe, an der gut 40 Personen teilnahmen. Karl-Heinz Bonk, der Gruppe durch viele Vorträge seit langem sehr verbunden, erläuterte bereits auf der Fahrt das schöne Ammerland. Das Schulmuseum wurde 1978 von Bruno Wacker gegründet, um nach der Schließung vieler Dorfschulen auf dem Lande die Schuleinrichtungen nicht im Sperrmüll verschwinden zu lassen. Lehr- und Lernmittel wie Wandbilder und Landkarten und ein großer Bestand an physikalischen Geräten, Spiel- und Turngeräten zählen heute zum Bestand in den Räumen der ehemaligen Volksschule. Im Museum nahmen die Landsleute auf Bänken aus der Zeit vor dem Krieg Platz und erlebten eine Unterrichtsstunde von Karl-Heinz Bonk im Stile einer einklassigen Volksschule von anno dazumal mit Griffeln und Schiefertafeln. Die Teilnehmer besichtigten die Ausstellung „Waldtiere und Baumarten", und nach Kaffee und Kuchen im Café fuhr man zur Besichtigung der „Rutteler Mühle", einem Kleinod vergangener Mühlenromantik als Teil der Friesischen Mühlenstraße. Die Mühle wird heute noch durch Windkraft betrieben und liefert die verschiedensten Mahlprodukte, die auch käuflich erworben werden konnten. Weil der strahlende Sonnenschein lockte, verzichteten man auf die Besichtigung des Neuenburger Schlosses und legte auf der Rückfahrt am Zwischenahner Meer eine einstündige „Sonnenpause" ein. Begeistert über die herrliche Besichtigungstour durch die schöne Oldenburger Umgebung kehrte man schließlich heim. – Die nächste Versammlung findet am Mittwoch, 13. Juni, wie immer um 15 Uhr im Stadthotel Eversten statt. Renate Kirchner hält den Vortrag „Unser Glück - es liegt in unserer Hand". Zudem erwartet die Gäste eine Tombola.

Wilhelmshaven – Unter dem Motto „Der Mai ist gekommen" trafen sich die Mitglieder zur Monatsversammlung im Graf-Spee. Der 1. Vorsitzende Dr. Karl-Rupprecht Sattler begrüßte die Anwesenden und gab bekannt, daß von der Gruppe eine Spende für den Bau „Zentrum gegen Vertreibungen, Berlin" überwiesen wurde. Anschließend wurden Mailieder gesungen sowie Gedichte und Lesungen von Elfriede Helldobler, Monika Fobbe, Irmgard Grefrath, Dr. Sattler und Gertrud Sattler vorgetragen. Mit dem Heimatlied „Land der dunklen Wälder" klang der Nachmittag aus.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Aachen – Mittwoch, 21. Juni, Tagesfahrt nach Doorn (Niederlande), dem letzten Wohnsitz des deutschen Kaisers. Wer Interesse hat mitzufahren, melde sich bei B. Blum, Telefon 02 41/1 34 07, L. Gerhard, Telefon 02 41/2 92 35, oder bei K. H. Kelch, Telefon 02 41/6 81 09.

Düsseldorf – Donnerstag, 7. Juni, 15 Uhr, Literaturfilm „Aus dem Leben eines Taugenichts" im GHH, Eichendorff-Saal, Bismarckstraße 90. – Donnerstag, 7. Juni, 19.30 Uhr, offenes Singen mit Barbara Schoch im GHH, Ostpreußenzimmer 412, Bismarckstraße 90. – Freitag, 8. Juni, 16 Uhr, Stammtisch im Restaurant Halls (Wintergarten), Oststraße 37/Ecke Tonhallenstraße (gegenüber der Marienkirche); zu erreichen mit Straßenbahnlinie 707 bis Klosterstraße. Leitung: Werner Dobbert. Im Juli findet wegen der Sommerpause kein Stammtisch statt. – Sonnabend, 9. Juni, 19 Uhr, Gedenkfeierstunde zum Volksaufstand am 17. Juni 1953 mit einem anschließenden Referat von Hermann Bock zur Würdigung Preußens: „Was bedeutet Preußen heute?" Veranstalter: OMV der CDU Düsseldorf und dem Bergischen Land sowie KUD.

Gevelsberg – Freitag, 8. Juni, 16.30 Uhr, Teilnahme an dem Gevelsberger Kirmisnachmittag für Senioren in der Schule West. Dies ist zugleich das letzte Treffen vor der Sommerpause.

Gütersloh – Donnerstag, 7. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gütersloher Brauhaus, Unter den Ulmen 9. Kontakt und Info: Renate Thamm, Telefon 0 52 41/4 04 22.

Hagen – Bei der Jahreshauptversammlung gaben nach dem Totengedenken der 1. Vorsitzende Herbert Gell (Königsberg), der Kulturwart Hans Wolfgang Hartung (Braunsberg) und die Frauengruppenvorsitzende Hildegard Hartung ihre Tätigkeitsberichte ab. Der 1. Vorsitzende zählte die Aktivitäten des Gesamtvorstandes im Kalenderjahr 2000 auf, so die Teilnahme an Landesgruppen-, Bezirks- und BdV-Treffen. Der Kulturwart hielt einen Rückblick auf die Monatstreffen des Hauptvereins und auf die Busausflüge im Sommer zu der Landesgartenschau in Bad Oeynhausen und in das Lipperland. Die Frauengruppenleiterin gab einen Überblick über die in den Ostdeutschen Heimatstuben stattgefundenen monatlichen Treffen der Frauengruppe. Die Kassenwartin Waltraut Fritsch (Ortelsburg) erklärte die Einnahmen, begründete die Ausgaben und gab den Kassenstand für das Jahr 2000, der einen Zuwachs aufwies, bekannt. Ihr wurde auf Antrag der Kassenprüferin Ilse Embacher einstimmig Entlastung erteilt. Vorstandswahlen standen nicht an, jedoch wurde anstelle der ausscheidenden Kassenprüferin Ilse Embacher Maria Rosenberg (Freudenberg) als 2. Kassenprüferin gewählt. Für Treue zu Ostpreußen und langjährige Zugehörigkeit zur Kreisgruppe ehrte der 1. Vorsitzende nachstehende Mitglieder: Margret Perbandt (50 Jahre), Else Braun (30 Jahre), Gertrud Schierl (20 Jahre), Elisabeth Biernath und Elisabeth Kommtnicht (beide 10 Jahre). Er überreichte Buchgeschenke und im Falle Gertrud Schierl die Treueurkunde der Landsmannschaft Ostpreußen. Im Kulturprogramm hielt der Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Lyck, Gerd Bandilla, ein Referat zum Thema „Die Grenzen Ostpreußens". Anhand einer Wandkarte von Ostpreußen gab er in leicht verständlicher Form einen Überblick über die Ausdehnung Ostpreußens in seinen Grenzen von den Anfängen deutscher Ordenszeit bis zum heutigen Tage. Die Zuhörer waren von seinen Ausführungen sehr angetan und spendeten herzlichen Beifall. Der 1. Vorsitzende bedankte sich bei den Vorstandsmitgliedern für die geleistete ehrenamtliche Arbeit und bei den Anwesenden für ihre Beständigkeit und Treue zur Heimat.

Herford – Dienstag, 5. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Stadt Berlin, Herford. – Donnerstag, 7. Juni, Fahrt nach Steinhude mit Grillparty.

Leverkusen – Die Kreisgruppe hat auf der Jahreshauptversammlung ihren neuen Vorstand gewählt. Zum Vorsitzenden wurde erneut Sigisbert Nitsche gewählt, zum stellvertretenden Vorsitzenden Horst Mellenthin, zum Schriftführer Heinz Lorenz, zur Schatzmeisterin Anna Pelka, Stellvertreterin Gertrud Skau, zur Frauengruppenleiterin Gertrud Skau, Stellvertreterin Anna Pelka, zur Kulturreferentin Anna Pelka, Stellvertreterinnen Hedwig Zentek und Gertrud Skau, zu Beisitzern Christa Mehlmann, Herbert Sagert, Josef Alshut, Gerhard Wedig und Willi Nauhsed. Im Auftrag des Landesgruppenvorsitzenden Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak zeichnete der Vorsitzende Sigisbert Nitsche die Mitglieder Horst Mellenthin und Willi Nauhsed in Anerkennung der unermüdlichen Arbeit für die Heimat mit dem Silbernen Verdienstzeichen aus. Nach genauer Berichterstattung der Schatzmeisterin, Kulturreferentin, Frauengruppenleiterin und der Kassenprüfer dankte der Vorsitzende dem Vorstand, den Leitern der einzelnen Kulturgruppen und allen Helfern für die überaus gute Zusammenarbeit sowie die enormen Leistungen und bat um weitere gute Zusammenarbeit. Im Kulturprogramm der Jahreshauptversammlung führte die Journalistin Marianne Neumann, St. Augustin, die Teilnehmer mit einem Diavortrag auf die Reise ins schöne Masuren.

Oberhausen – Mittwoch, 6. Juni, 16 Uhr, Treffen mit gemeinsamer Kaffeestunde im Haus Klapdor, Mülheimer Straße 349.

Schwelm – Sonnabend, 9. Juni, 15.30 Uhr, Grillfete und Mundartvortrag im Petrus-Gemeindehaus, Schwelm.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Leipzig – Das „VI. Chöretreffen und Brauchtumstag 2001" wurde wieder in Leipzig durchgeführt. Es beteiligten sich Heimatchöre und Singegruppen aus Delizsch, Dresden, Leipzig, Schwarzenberg und als Gastchor der Cäcilienchor aus Ratibor. Brauchtumsgruppen aus Dresden, Leipzig, Limbach-Oberfrohna und Ratibor führten Handarbeitstechniken aus der Heimat vor und boten ihre schönen Handarbeiten zum Kauf an. Die Veranstaltung wurde vom Leipziger Chor „Lied der Heimat" mit den Hymnen aller Landsmannschaften eröffnet. Die Festansprache hielt der BdV-Landesvorsitzende Werner Hubrich. Der Kreisvorsitzende Max Duscha führte als Moderator durch das Programm und stellte die einzelnen Chöre vor. Es wurde auch in diesem Jahr ein sehr vielseitiges Programm mit hohem Niveau dargeboten, das die Zuschauer mit herzlichem Beifall belohnten. Mit Liedern und Rezitationen wurde an die Heimat erinnert, es erklangen Lieder aus dem reichen Volksliederschatz aller Regionen, russische und jüdische Volkslieder bereicherten das Programm. Auch der Nachwuchs war vertreten. Unter der Leitung von Rosa Wegelin erfreute die Leipziger Kindergruppe der Landsmannschaft der Rußlanddeutschen die Zuschauer mit ihren hellen Stimmen und fröhlichen Liedern. Als letzter Chor beendete der Leipziger Chor sein Programm mit dem Lied „Ein schöner Tag". Es war ein schöner Tag, wie Werner Hubrich, bezugnehmend auf das Lied, in seinen Schlußworten zum Ausdruck brachte. Ein Tag voller Musik, ein Tag, an dem in vielfältiger Weise der Heimat gedacht wurde, ein Tag, der wieder einmal gezeigt hat, daß alle Mitglieder der Chöre und Brauchtumsgruppen nicht nur mit Fleiß und Einsatzbereitschaft, sondern auch mit dem Herzen dabei sind, die ostdeutsche Kultur zu erhalten und weiterzugeben. Dafür sprach Werner Hubrich allen Beteiligten Dank und Anerkennung aus. Max Duscha zeichnete die Leiter der Chöre und Gruppen mit Blumen und Urkunden aus. Ein besonderer Dank gilt Frau Duscha und ihren fleißigen Helferinnen, die für ein schmackhaftes Imbißangebot sorgten und in der Küche alle Hände voll zu tun hatten. Die Chöre verabschiedeten sich gemeinsam mit dem Lied „Kein schöner Land", und alle freuen sich auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Magdeburg – Freitag, 8. Juni, 16 Uhr, Chorprobe im Sportobjekt TuS. – Sonntag, 10. Juni, 14 Uhr, Monatstreffen in der Sportgaststätte Post.

Salzwedel – Mit einer Festveranstaltung begingen die Mitglieder im Saal der Gaststätte Odeon den zehnten Jahrestag der Gründung. Festredner war der Bürgermeister der Stadt Salzwedel, Siegfried Schneider. Zu den Gästen zählten auch der Landrat Hans-Jürgen Ostermann und Abordnungen benachbarter Landsmannschaften aus Niedersachsen und Sachsen-Anhalt. Ein Chor eröffnete mit Liedern aus der Heimat die Festveranstaltung. Wie kam es zur Gründung? Zur DDR-Zeit waren Heimatvertriebenenverbände nicht erwünscht bzw. verboten. Gleich nach der Wende war es Otto Kairis, der die Initiative ergriff und Kontakte zu Vertriebenen suchte und mit Hilfe und Unterstützung, besonders der Gruppe Uelzen, die Salzwedeler Gruppe ins Leben rief. 37 Vertriebene trafen sich damals im Odeon zur Gründung, stellten spontan den Antrag auf Mitgliedschaft und wählten Otto Kairies zum Vorsitzenden. Seither ist die Mitgliederzahl ständig gewachsen, zur Zeit 152 Landsleute. Von den Gründungsmitgliedern gehören noch folgende 20 Mitglieder der Gruppe an, die für ihr Wirken ausgezeichnet wurden: Bruno Buch, Horst Block, Egon Buske, Gerhard Breitzmann, Ilse Dröger, Erika Fleischer, Waltraut Gade, Gertraud Heberle, Otto Kairies, Rudi Korblum, Veronika Labes, Erna Lange, Siegfried Ludorff, Irma Meinecke, Ernst-Heinz Mertens, Klaus Müller, Helene Nitsche, Heinz Petz, Ewald Piplack, Horst Seddig, Erika Schnöckel, Ulrich Urban, Maria Kuseld, Samuel Vogt, Hans Wowries und Clemens Zimmermann. Nach dem Rückblick durch Otto Kairies ergriff der Festredner das Wort. Er erinnerte noch einmal an die schrecklichen Kriegsjahre und die Vertreibung der Bürger aus der ostdeutschen Heimat. Nach der Vertreibung fanden viele von ihnen in der Altmark ein neues Zuhause und gründeten sich eine Existenz. Dennoch bleiben die Gedanken immer dort, wo man geboren ist. Viele besuchten schon wieder die Heimat, ohne den Gedanken der Rache und Vergeltung zu haben. Vielmehr gehe es den Vertriebenen darum, die alten Traditionen der Heimat zu pflegen und zu überliefern. In seinen Schlußbemerkungen sagte Schneider, daß es heute auf die Verständigung der Menschen untereinander ankomme, um den Frieden in der Welt zu sichern. Auch der Landrat (selbst ein Vertriebener) überbrachte Grußworte. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel wurde bei flotter Musik das Tanzbein geschwungen. Für das laufende Jahr hat die Gruppe unter der Leitung des Vorsitzenden Siegfried Ludorff noch viel vor. In diesen Tagen findet eine Fahrt nach Husum statt. Darüber hinaus stehen noch etliche Treffen sowie die Weihnachtsfeier bevor.

Stendal – In Vorbereitung auf die Oberbürgermeister-Wahl hatte der Vorstand der Gruppe eine CDU-Delegation mit ihrem Oberbürgermeisterkandidaten Klaus Schmolz eingeladen. Erschienen waren das Mitglied des Landtages, Gerd Schlaak, der CDU-Fraktionsvorsitzende Hardy-Peter Gussan und der Vorsitzende des Sozialausschusses, Christian Isensee. Darüber hinaus waren eingeladen die Vorsitzenden der Landsmannschaften der Sudeten, Pommern und Schlesier. Zahlreiche kommunale Probleme wurden diskutiert. Von besonderem Interesse war der Vorschlag, zur Würdigung der Eingliederung 14 000 deutscher Vertriebene in den Landkreis Stendal Straßen nach ostdeutschen Städten, wie zum Beispiel Stettin, Danzig, Königsberg, Breslau usw., zu benennen. Gerade dieser Vorschlag wurde lebhaft diskutiert und dahingehend erweitert, daß auch die Schulen einen höheren Betrag zur Erweiterung der Geschichtskenntnisse über die deutschen Ostgebiete leisten könnten. Der Fraktionsvorsitzende Gussan schlug vor, erneut ein Gespräch anzusetzen, um diese Ideen über den Stadtrat in die Tat umzusetzen. Alle Teilnehmer waren sich einig, daß solche Gesprächsrunden über alle die Landsleute bewegenden Probleme periodisch fortzusetzen seien.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Oldesloe – Die Mitglieder der Gruppe starteten mit ihrem Vorsitzenden Günter Bohl zu ihrer Ausfahrt in den Mai. 27 froh gestimmte Teilnehmer kamen mit dem Bus im Lübecker Hafen an und kletterten auf das Ausflugsschiff, das sie nach Travemünde bringen sollte. Es hat sich viel verändert im Lübecker Hafen. Nur wenige Schiffe waren zu bestaunen. Doch links und rechts wurden nach Verlassen der Hafenanlagen traumhafte Ufer sichtbar, Ufer wie am Missouri. Auch die Breite des Flusses kurz vor der Mündung vermittelte den Eindruck, in anderen Gefilden zu sein. Dann tauchten auch schon die Wahrzeichen Travemündes auf: die St. Lorenzkirche und das Maritim-Hotel. Weiter ging es an der „Passat" vorbei, die man dort besichtigen kann. Am Ostpreußenkai endete die erholsame Flußreise. Zurück ging es mit dem Bus durch die frühlingshafte holsteinische Landschaft. In Reinfeld erwartete die Teilnehmer zum Ausklang ein kleiner Abendimbiß. Mit einem herzlichen Dank an Georg Baltrusch vom Vorstand für die gelungene Ausfahrt verabschiedete man sich.



Zehn Jahre Treue zur Gruppe Salzwedel: *Bei der Jubiläumsveranstaltung wurden die Gründungsmitglieder geehrt* Foto privat

Mölln – Mittwoch, 6. Juni, Halbtagesfahrt. Der Bus fährt um 12 Uhr vom Betrieb Vokuhl ab und hält danach in der Waldstadt, an den bekannten Haltestellen des Wasserkrügerweges und am ZOB. Nach einer Schiffsfahrt auf der Wakenitz (Kaffee und Kuchen an Bord) folgt ein Rundgang durch die Innenstadt. Die Fahrtkosten betragen 25 DM. Die Rückkehr nach Mölln ist gegen 18 Uhr vorgesehen. Anmeldungen bis zum 31. Mai nimmt wieder Hans-Georg v. Sanden, Telefon 0 45 42/45 10, entgegen. Der Vorstand hofft auf zahlreiche Teilnehmer.

Schönwalde a. B. – Sonntag, 8., bis Dienstag, 10. Juli, Fahrt der Kreisgruppe Ostholstein nach Potsdam und Berlin. Abfahrt um 7 Uhr von Eutin. Bei genügender Beteiligung aus Schönwalde wird ein Zubringerbus eingesetzt. Der Fahrpreis beträgt 329 DM, plus Eintrittsgeld Bundesgartenschau 19 DM und Preußenausstellung 13 DM. Einzelzimmerzuschlag 120 DM. Enthaltene Leistungen: Auf der Hinfahrt Sektfrühstück, zwei Übernachtungen im modernen Hotel, zweimal 3-Gang-Schlemmer-Menue bzw. Büfett, Stadtrundfahrt und Reiseleitung in Berlin und Potsdam. Falls eine Reiserücktrittsversicherung gewünscht wird, ist diese für 16 DM erhältlich. Anmeldung bitte umgehend bei Walter Giese, 23744 Schönwalde, Telefon und Fax 0 45 28/10 51. – Die ostpreußische Schriftstellerin Ingrid Koch aus Ratzeburg las aus ihren lustigen Büchern in der 53. Jahreshauptversammlung der Gruppe. Kein Auge blieb trocken im vollbesetzten Saal des Landhauses; die alten Ostpreußen waren in der Tat humorvolle Leute. Die Tagesordnung wurde zügig durch den 1. Vorsitzenden Walter Giese abgewickelt. Zu wählen waren lediglich zwei Kassenprüfer, und hier erlaubte die Satzung die einstimmige Wiederwahl von Egon Colmorgen und Egon Petersen. Giese hielt Rückschau auf die umfangreiche Arbeit im Berichtsjahr und dankte seinem Vorstand für die geleistete Arbeit. Ingeborg Kallweit konnte als Schatzmeisterin einen ausgeglichenen Haushalt der Gruppe und der Ostpreußenhilfe präsentieren. Die Ostpreußenhilfe verfügt über eine solide Rücklage, mit der die Betreuung der in der Heimat verbliebenen Landsleute auf den vier Reisen in diesem Jahr sichergestellt ist. Giese dankte den beiden Gemeinden Schönwalde und Kasseedorf, der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Schönwalde sowie Mitgliedern und Freunden der Gruppe für die Unterstützung der Arbeit. Anerkennung zollten den Ostpreußen die Landtagsabgeordneten Reinhard Sager, Herlich Marie Todsen-Reese, Amtsvorsteherin und Bürgermeisterin Bettina Hagedorn wie auch Bürgermeister Heinz Waldow. Der neue Kreisvorsitzende der Ostpreußen Ostholsteins, Peter Pflug, Eutin, war außerordentlich beeindruckt von der Tätigkeit der 127 Mitglieder der Gruppe Schönwalde und fand lobende Worte für den Vorstand. Der Vorsitzende der CDU-Schönwalde, Detlef Nickel, war der Meinung, daß die Gruppe aus Schönwalde nicht wegzudenken sei. Ein weiterer Höhepunkt des schönen Ostpreußenabends waren die Königsberger Klopse des Landhauses Schönwalde.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Meiningen – Zum Heimatnachmittag in der österlichen Zeit hatten sich zahlreiche Landsleute in der Begegnungsstätte Utendorferstraße in Meiningen mit Angehörigen und Freunden zusammengefunden. Heimatliche Gedichte und Erzählungen, dargebracht von Frau Galandi und Frau Seiz, machten viel Freude. Herr Herzog vom Meininger Tageblatt erläuterte anschaulich die von der Zeitung geplante Reise nach Masuren in der Zeit vom 7. bis 15. Juli. Auch für das nächste Jahr kündigte er weitere Reisen an, u. a. auch nach Königsberg und Umgebung. Herr Galandi gab in seinem Vortrag einen Überblick über den jetzigen Zustand der einst so schönen Heimat. Der nächste Heimatnachmittag zum zehnjährigen Bestehen der Gruppe findet am 19. Juni in der Begegnungsstätte der VS, Utendorferstraße 70, Meiningen, statt. Um rege Teilnahme wird gebeten.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2001

1. –3. Juni, **Tilsit-Ragnit**: Kreistreffen. Uttoxeterhalle, Raisdorf.
2. Juni, **Lötzen**: Weidicker Treffen. Davensberg.
2. Juni, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Schillen. Plön.
2. Juni, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Ragnit-Stadt. Schützenhof, Preetz.
2. Juni, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Breitenstein, Hohensalzburg, Rautenberg. Lütjenburg.
2. Juni, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Trappen. Schönberg.
2. Juni, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Großlenkenau. Heikendorf.
2. Juni, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Altenkirch. Flintbek.
2. Juni, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Argenbrück, Königskirch, Sandkirchen, Ragnit-Land, Neuhof-Ragnit, Tilsit-Land/Memelland. Landhaus Hahn, Preetz.
2. /3. Juni, **Johannisburg**: Kirchspieltreffen Großrosen. Restaurant Emscher Hof, Holzwickede.
2. –4. Juni, **Goldap**: Treffen Steinhagen und Bornberg. Gasthaus Columbus, Krelingen.
3. Juni, **Treuburg**: Treffen Bärengrund. Gütersloh.
5. –15. Juni, **Gumbinnen**: Kirchspieltreffen Großwaltersdorf in der Heimat.
6. –9. Juni, **Treuburg**: Treffen Schwalgenort. Hotel Domizil, Gebierstraße 6, Dresden.
6. –10. Juni, **Treuburg**: Ortstreffen Schwentainen. Hotel Stephanshöhe, Altenberg-Schellerhau.
8. Juni, **Gumbinnen**: Ortstreffen Schweizertal und Husarenberg. Hotel Zur Mühle, Kirchstraße 78, 46514 Schermbeck.
8. –10. Juni, **Bartenstein**: Treffen Friedland und Umgebung. Gasthaus Dierks, Nordertorstriftweg 4, Nienburg/Weser.
8. –10. Juni, **Elchniederung**: Ortstreffen Linkuhnen. Familienferienheim Teutoburg, Bielefeld-Ubbedissen.
8. –10. Juni, **Königsberg-Land**: Ortstreffen Trömpau. Soltau.
8. –10. Juni, **Wehlau**: Kirchspieltreffen Groß Schirrau. Neetzer Hof, Bleckeder Landstraße 1, 21398 Neetze.
8. –11. Juni, **Sensburg**: Ortstreffen Steinhof und Groß Steinfelde. Hotel Krone-Post, 69412 Eberbach/Neckar.
9. Juni, **Ebenrode**: Kirchspieltreffen Kassuben. Hotel Königszinne, Linzer Straße 12, Bodenwerder.
9. Juni, **Schloßberg**: Hans-Günther-Segendorf-Tag. Winsen (Luhe).
9. Juni, **Sensburg**: Ortstreffen Jakobsdorf und Lockwinnen. Gasthaus Nienhaus in Rhade, Schützenstraße 19, 46286 Dorsten.
9. /10. Juni, **Schloßberg**: Hauptkreistreffen. Winsen (Luhe).
16. Juni, **Angerapp**: Kirchspieltreffen Trempen. Gasthof Frankenau/Kreis Mittweida.
16. Juni, **Gumbinnen**: Bezirks- und Ortstreffen Branden. Gemeindehaus der St. Nicolauskirche, Sutelstraße 20. Hannover-Bothfeld.
16. Juni, **Gumbinnen**: Ortstreffen Zweilinden. Hotel Zur Krone, Kronensaal, 57627 Hachenburg.
16. –26. Juni, **Gumbinnen**: Ortstreffen Gumbinnen, Ohldorf, Sodeiken und Hochfließ in der Heimat.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Marienwallfahrt Werl – Wiederum pilgerten am ersten Maisonntag Tausende vertriebene Ermländer aus den Kreisen Allenstein-Stadt und Land, Braunsberg, Heilsberg und Rößel in das westfälische Werl, um in der Wallfahrtsbasilika vor dem Gnadenbild der Mutter Gottes aus dem Jahre 1170 in christlicher Verbundenheit mit anderen Dank zu sagen und Hilfe zu erflehen. Dieser Brauch wird seit der Ernennung des vertriebenen Bischofs von Ermland, Maximilian Kaller, durch Papst Pius XII. im Juni 1946 in regelmäßiger Folge seit nunmehr fast 55 Jahren gepflegt. Dicht gedrängt saßen und standen die Gläubigen in der Basilika und auf dem Platz vor der Kirche, um nach der Begrüßung der Pilger und Ehrengäste – darunter der frühere Visitator Prälat Johannes Schwalke, Vikar Andree Schmeyer (Allenstein-Jomendorf), die Gemeindepfarrer aus Diwitten und Heiligenthal im neuen Landkreis Allenstein, die aus Stadt und Land Allenstein angereisten Landsleute und der Bürgermeister der Stadt Werl – durch den neuen Visitator Dr. Lothar Schlegel (Heilsberg) der Predigt des erst kürzlich zum Kardinal ernannten Erzbischofs von Paderborn, Johannes Degenhardt, zu lauschen. Der Kardinal beklagte das Mißfallen der römischen Kirche durch zu viele katholische Gläubige, weil diese der irrigen Annahme seien, ihre Freiheit werde durch die heutige Kirche zu sehr eingeschränkt. Nicht so bestimmend wie Johannes Paul II. forderte er von den katholischen Gläubigen die Abkehr von demokratischen Prinzipien, vielmehr das Abrücken von der menschlichen und das Zuwenden zu einer göttlichen Kirche, in der der Mensch allein im Auftrage des Herrn tätig werden darf. Er wies zur schonungslosen Gewissenserforschung auf und mahnte: „Nicht unsere eigenen Vorstellungen sind im Leben eines Christen maßgebend, sondern das, was Christus gepredigt hat und will." Im anschließenden Dankesgebet gedachten die Gläubigen der auf der Flucht Umgekommenen, der nach Sibirien verschleppten Verstorbenen und der gefallenen und vermißten Soldaten der Deutschen Wehrmacht. Nach der Andacht beherrschten die zahlreichen ermländischen Wallfahrer das Stadtbild von Werl. Sie trafen sich auf dem Marktplatz an der „Gulaschkanone" der Bundeswehr, an Erfrischungsständen, in Straßen-Cafés und in Gastwirtschaften. Kreisvertreter Leo Michalski betreute die Gillauer im Restaurant der Stadthalle, Kreistagsvorsitzender Adalbert Graf die Neu Kockendorfer im „Hellwger Hof", Kreistagsmitglied Georg Kellmann die Groß Kleeberger im Café am Rathaus, Kreistagsmitglied Oswald Maßner die Groß Lemkendorfer in der Gaststätte Im Winkel. Die Klaukendorfer trafen sich im Lokal Die Hütte und die Groß Bartelsdorfer in den Räumen der Walpurgisschule. Am Bücherstand Allenstein-Land, den Kulturreferent Klaus Schwittay aufgestellt hatte, sah man die Kreistagsabgeordneten Gerda Falk, Ernst Langkau und Horst Tuguntke sowie die früheren Kreistagsmitglieder Regina Seewald, Josef Steffen (Groß Lemkendorf), Diakon Paul Kruck und Hans Heinrich (beide Wartenburg). Ebenso ließen sich dort sehen der Buchautor Prof. Ulrich Fox (Alt Wartenburg) und die ermländischen Kreisvertreter Manfred Ruhnau (Braunsberg), sein Vorgänger Gerd Steffen und Ernst Grunwald (Rößel).

Angerapp (Darkehmen)



Kreisvertreter: Fritz Pauluhn, Osterbruchweg 3, 30966 Hemmingen, Telefon und Fax (0 51 01) 29 34

Kirchspieltreffen Trempen – Landsmann Heinz Theweleit lädt alle Trempener zum Kirchspieltreffen Trempen in den Gasthof Frankenau/Kreis Mittweida für Sonnabend, 16. Juni, ab 10 Uhr, ein. Zimmer können beim Fremdenverkehrsamt, Rochlitzer Straße 3, 09648 Mittweida, Telefon 0 37 27/96 73 50/51, Fax 0 37 27/96 71 85, gebucht werden.

Bartenstein



Kreisvertreter: Arnold Schulz, Telefon (0 41 21) 8 52 24, Haderslebener Straße 15, 25335 Elmshorn

Neuwahlen in der Heimatkreisgemeinschaft – Die in diesem Jahr anstehenden Neuwahlen des Erweiterten Vorstandes (Kreistages) und des Vorstandes werden am 9. Juni in unserer Patenstadt Nienburg zugleich mit dem diesjährigen Treffen der Heimatfreunde aus Friedland und Umgebung stattfinden. Ort der Wahlversammlung ist das Gasthaus Dierks, Nordertorstriftweg 4 in Nienburg/Weser. Wie bisher wird die Wahl zum Erweiterten Vorstand als geheime Zettelwahl durchgeführt. Mitgliedern der Heimatkreisgemeinschaft, die Briefwahlunterlagen angefordert haben, sind diese inzwischen zugesandt worden. Alle anderen Mitglieder werden aufgerufen, am Sonnabend, 9. Juni, in der Zeit von 11 bis 14 Uhr an dieser Wahl teilzunehmen. Das Ergebnis wird der Wahlausschuß unmittelbar nach seiner Feststellung dort bekanntgeben. Sofort anschließend wird der neu gewählte Erweiterte Vorstand zu seiner konstituierenden Sitzung zusammentreten und satzungsgemäß aus seiner Mitte den Kreisvertreter und die weiteren vier Vorstandsmitglieder für die nächsten drei Jahre wählen. Nach Prüfung des passiven Wahlrechts durch den Wahlausschuß stehen folgende Damen und Herren zur Wahl: Ilse Blumenau, Jahrgang 1929, Friedland; Erna Ehrenreich, 1928, Friedland; Erwin Gutzeit, 1926, Friedland; Klaus Hausmann, 1934, Bartenstein; Waldemar Hein, 1960, Domnau; Erwin Kühnappel, 1938, Georgenau; Helmut Mischke, 1937, Domnau; Günter Morwinsky, 1948, Schippenbeil; Gertrud Pabst, 1927, Friedland; Gerhard Peter, 1929, Friedland; Fritz Schlifski, 1932, Domnau; Arnold Schulz, 1926, Gallingen; Claus-Jürgen Sielmann, 1929, Dietrichswalde; Karola Sielmann, 1932, Dietrichswalde; Hans Tiedke, 1934, Ludwigshof/Deutsch Wilten; Walter Tiedtke, 1933, Bartenstein; Wolfgang Wever, 1929, Bartenstein; Günter Zeiß, 1932, Bartenstein; Heinz Zwickis, 1927, Friedland.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (05191) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

„Die Kirchen und Pfarrer im Kreis Stallupönen/Ebenrode" – Unter diesem Titel hat Dr. Rudolf Grenz in der 2. verbesserten und erweiterten Auflage der Kreisdokumentation „Die Geschichte des Kreises Stallupönen/Ebenrode in Ostpreußen" ab Seite 183 ausführlich über die Bedeutung der Kirche im Heimatkreis berichtet. Als Unterlagen standen ihm seinerzeit u. a. umfangreiche Beiträge von Pfarrer Paul Melzer, Schloßbach (Pillupönen), und Pfarrer Franz Moderegger, Göritten, zur Verfügung. Das Wirken der Geistlichen im Heimatkreis soll beim diesjährigen Hauptkreistreffen am 8. und 9. September in Winsen/Luhe durch eine Bilddokumentation herausgestellt werden, zumal die Veranstaltung ganz besonders im Zeichen der Diamantenen Konfirmation für die Jahrgänge 1926 und 1927 – Konfirmationsjahr 1941 – steht. Dazu sucht die Kreisvertretung ganz besonders auch Bilder von den Geistlichen der einzelnen Kirchspiele des Kreisgebietes, die in den Jahrzehnten vor der Vertreibung tätig waren. Dabei sind auch die Vertretungen während des Krieges nicht zu vergessen. Ferner gehören dazu auch die Pfarrer aus dem Kirchspiel Steinkirch (Groß Warningken) und dem Kirchspiel Schloßberg, die für einige Ortschaften aus dem Kreis Ebenrode zuständig waren. Aus besonderem Anlaß bittet die Kreisvertretung darüber hinaus um Gruppenaufnahmen von den Konfirmandinnen und Konfirmanden des Jahrgangs. Alle Bilder sollten auf der Rückseite mit folgenden Hinweisen versehen werden: Name und Vorname des Pfarrers, Kirchspielort, Datum der Aufnahme; in einem Begleitschreiben eventuell besondere Hinweise zur Person des Geistlichen. Bei den Gruppenaufnahmen sollte auf jeden Fall das Datum der Aufnahme, der Kirchspielort und, falls abgebildet, auch der Name des Pfarrers angegeben werden. Das Bildmaterial sollte möglichst umgehend – spätestens bis zum 1. Juli 2001 – dem Leiter des Bildarchivs, Gerhard Metzdorf, August-Voß-Straße 4, 30890 Barsinghausen, Telefon 0 51 05/6 48 57, übersandt werden. Für den Fall, daß die Bildoriginale nicht abgegeben werden können, wird sehr herzlich um Übersendung von Reproduktionen gebeten, damit das Bildmaterial der Nachwelt erhalten bleibt.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

17. Regionaltreffen des Regierungsbezirks Gumbinnen in Mecklenburg/Vorpommern – Annähernd 130 Landsleute und an Ostpreußen Interessierte folgten einer Einladung zum Heimattreffen in das Landhotel in 19372 Spornitz. Außer Bekannten ehemaliger Treffen konnte eine große Zahl neuer Teilnehmer begrüßt werden, eine erfreuliche Tatsache. Sie waren aus der unmittelbaren Umgebung, aber auch aus weiter Entfernung zumeist mit dem Pkw angereist. Grüße Erkrankter oder aus einem anderen Grunde Verhinderter wurden übermittelt. Lm. Karlfritz Hoff, ehemaliger kooptierter Schriftleiter des Gumbinner Heimatbriefes, richtete ein Grußwort an die Landsleute. Er zeigte großes Interesse an der Ostpreußenarbeit vor Ort und wirkte aktiv bei der Gestaltung des Tagesablaufes mit. Der Garwitz-Matzlower Chor „Die Feuerwehrspatzen" stimmte mit seinem Liederrepertoire auf den Tag ein. Besonderen Applaus erhielt er für das Lied „O Ostpreußen, Land der Eichen" und für den „Gefangenenchor" aus der Oper „Nabucco" von Verdi. Chor und Anwesende sangen gemeinsam das Ostpreußenlied. Der Vormittag stand Beiträgen zum ostpreußischen Kulturerbe zur Verfügung. Landsmann Preugschat rief als Mitglied des BdV die Landsleute, die Opfer von Zwangs- und Sklavenarbeit waren, auf, sich bei der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, zur Einleitung eines Entschädigungsverfahrens zu melden. Wie auf früheren Treffen forderten die Teilnehmer erneut in einer Petition den Deutschen Bundestag auf, ein deutsches Konsulat in Königsberg zur Wahrnehmung der Interessen deutscher Bürger einzurichten. Landsmann Gaudszuhn kündigte aufgrund großen Interesses an Ostpreußenfahrten bereits jetzt für Juli/August 2002 eine Busfahrt nach Gumbinnen an. Interessierte sollten sich umgehend bei ihm unter Telefon und Fax 0 41 31/5 93 82 melden. Am Nachmittag wurde der insbesondere von Pferdeliebhabern mit großem Interesse erwartete Videofilm „Trakehnen – Briefe aus einer anderen Zeit" gezeigt. Trakehnen gilt bekanntlich als Geburtsstätte edler Pferde. Während der Veranstaltung wurden Bekanntschaften geschlossen, aber auch, wie kann es anders sein, das Wiedersehen mit längst Verschollenen gefeiert. Der Tag klang mit dem Wunsch aus, sich am 1. Dezember 2001 im gleichen Hotel von 10 bis 15 Uhr wieder zu treffen.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Darmstadt – Nachdem sich die zahlreichen Reisefreunde für die Busreise vom 21. Juni bis 1. Juli und für die Kombi-Reise (Flug/Bus) vom 14. bis 21. Juli zu einer letzten Besprechung im Bürgermeister-Pohl-Haus, Im Appensee 26, getroffen hatten, mußte festgestellt werden, daß einige Landsleute leider krankheitsbedingt absagen mußten. Aus diesem Grunde sind drei Doppelzimmer und zwei Einzelzimmer bei der Kombi-Reise frei geworden. Weitere Informationen und Anmeldung in der Zeit vom 27. bis 31. Mai, beim Vorsitzenden Herbert Stoepel, Riedeselstraße 43 a, 64283 Darmstadt, Telefon und Fax 0 61 51/66 61 67.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Haberberger Knaben- und Mädchenmittelschule – Zu ihrem 50. Jahrestreffen versammelten sich die Ehemaligen in Erfurt. Im Hotel Sorat erlebten 74 Teilnehmer ein Wiedersehen mit alten Schulfreunden. Ein kleiner Kreis der schon einen Tag früher angereisten Teilnehmer fuhr am Freitag vormittag mit dem Zug nach Weimar, um sich von der besonderen Atmosphäre dieser Stadt einfangen zu lassen. Am Abend wurde das Treffen dann offiziell eröffnet. Der Begrüßung durch den Vorstand folgten ein Totengedenken und der Bericht über die Geschehnisse des abgelaufenen Jahres. Anschließend wurde der Vorstand entlastet und in der bisherigen Besetzung wiedergewählt. Wie schon im Vorjahr berichtete auch diesmal Herbert Salk über seine letzte Reise nach Königsberg und über zahlreiche Kontakte und Begegnungen, insbesondere zur jetzigen Schule Nr. 16. Erfreulicherweise konnte die Diebesbande, welche seinerzeit in die Schule eingebrochen war, dingfest gemacht und ein Teil des Diebesgutes sichergestellt werden. Inzwischen sind besondere Sicherheitsmaßnahmen getroffen worden, um Einbrüche künftig zu verhindern oder zumindest zu erschweren. Zu beklagen sei

die Fluktuation bei den Deutschlehrern, die wegen der schlechten Bezahlung (durchschnittlich 68 DM im Monat) lieber in die Tourismusbranche wechseln, um ihr Auskommen erträglicher zu gestalten. Gertrud Albrecht berichtete über ihre Arbeit an der Geschichte der Haberberger Mittelschule. Das Ergebnis ihrer mühevollen und zeitaufwendigen Arbeit konnte sie der Versammlung vorlegen, und jeder Teilnehmer erhielt ein Exemplar. Der „Blick in die Vergangenheit" enthält zahlreiche Daten aus der Geschichte der Schule, viele Bilder aus alten Zeiten und Berichte ehemaliger Mitschüler über ihre Erlebnisse. Eine rechte Fundgrube für alle, die sich an die alten Zeiten erinnern möchten. Einen ganz großen Dank an Gertrud Albrecht für ihr Engagement an dieser Arbeit. Am Sonnabend stand dann die Stadt Erfurt, Landeshauptstadt von Thüringen, auf dem Programm. Auf einer Stadtrundfahrt mit einer Sonderbahn der Erfurter Verkehrsbetriebe – mit Führung und im Tempo der 60er Jahre – konnten die Teilnehmer vieles aus der 1200jährigen Stadtgeschichte erfahren. Der gemütliche Abend mit einem guten Diner und anschließend mit Musik und Tanz zog sich bis kurz nach Mitternacht hin. Sonntag morgen war dann großes Abschiednehmen mit dem gegenseitigen Versprechen, sich im nächsten Jahr in Erfurt wiederzusehen. Kontaktadresse: Gerhard Friedriscick, Kestnerstraße 36, 30159 Hannover.

Memel, Heydekrug, Pogegen



Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Walter Kubat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

Bezirkstreffen West in Bad Godesberg – „Brücken zur Heimat", unter diesem Motto stand das diesjährige Bezirkstreffen West in Bonn-Bad Godesberg. Zahlreiche prominente Ehrengäste unterstrichen den festlichen Anlaß und machten deutlich, in welch guter Tradition diese überregionalen Treffen im Westen stehen. Rund 140 Landsleute fanden sich in der idyllisch im Park gelegenen Stadthalle ein. Zur Begrüßung stimmte das Streichquartett des Jugendsinfonieorchesters das Beethoven-Quartett B-Dur an. Heinz Oppermann, stellvertretender Bundesvorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer (AdM) und als Vorsitzender der Memellandgruppe Bonn begrüßender Gastgeber, betonte die Brückenfunktion der Vertriebenen beim Ausbau der europäischen Einigung. In der Totenehrung sprach er die Hoffnung auf eine Zukunft ohne Haß und ideologische Verblendung aus. Christoph Brüse, Bürgermeister von Bad Godesberg, zollte in seinen Grußworten den Memelländern Respekt dafür, daß sie die Liebe zur Heimat und die Erinnerung über 50 Jahre gepflegt wachgehalten und weitergegeben haben. „Mit Ihnen haben wir Bad Godesberger gelernt, Vorurteile abzubauen", so Brüse. An die historische Einheit aller West- und Ostpreußen erinnerte Odo Ratza, Ehrensprecher der Landsmannschaft Westpreußen. Er unterstrich die Bedeutung der Arbeit der AdM für den Brückenbau zur Heimat. Dabei gehe es sowohl um eine Unterstützung der noch verbliebenen Landsleute als auch um die Verbindung mit Litauen. Gisela Noll, Vorsitzende der LO-Gruppe Bad Godesberg, erklärte, daß die Vertriebenenverbände bereits in der Charta von 1950 das Fundament zu einem Brückenbau gelegt hätten. Sie mahnte, daß eine Verdrängung oder Verzerrung der historischen Tatsachen nicht zur Verständigung beitragen werde. Nachfolgende Generationen werden nach ihrem Ursprung fragen, und daher sei es auch wichtig, daß das Thema Vertreibung an allen deutschen Schulen behandelt werde. Deutliche Worte fand auch Uwe Jurgsties, Bundesvorsitzender der AdM, in seiner Festansprache. Bis heute werde es vielerorts als Problem angesehen, wenn Landsleute und Enkel sich öffentlich zur Heimat bekennen. Die deutsche Geschichte umfaßte aber mehr als die Jahre 1933 bis 1945, und auch der 8. Mai hatte unterschiedlichste Bedeutungen für die Menschen in Ost und West. Zweifellos stellte dieser Tag die Befreiung von einem unmenschlichen Regime dar, das den Idealismus besonders der jungen Generation schamlos ausgenutzt hatte. Gleichzeitig folgte für Millionen Deutsche im Osten eine neue Diktatur, die Unfreiheit, Gefangenschaft, Demütigung und Vertreibung brachte. Das Recht auf die Heimat aber sei ein Menschenrecht und kein Staatsrecht, weshalb es den Memeldeutschen und ihren Nachkommen auf Dauer nicht abgesprochen werden könne. Beim Bau des gemeinsamen europäischen Hauses sind auch die deutschen Kulturleistungen im Osten ins Bewußtsein zu rücken. Die Zukunft des Memellandes liege in Europa, und die AdM werde mit ihren bescheidenen Mitteln dazu beitragen, diese Perspektive weiterhin durch konkrete Hilfe zu fördern, schloß Jurgsties unter großem Beifall. Zum Mittagessen hatte Karin Gogolka, Bezirksvorsitzende West und Organisatorin des Treffens, eine besondere Überraschung mit der Gruppe Bonn vorbereitet: Es gab eine Runde „Meschkinnis" („Bärenfang"). Viele Landsleute nutzten anschließend das frühlingshafte Wetter für einen Gang durch den Park und fanden sich dann noch für einige gemütliche Stunden bei Kaffee und Kuchen zusammen.

Sensburg



Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho, Telefon (0 57 33) 55 85. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

70. Geburtstag von Günter Pinarski – Der stellvertretende Vorsitzende der Kreisgemeinschaft, Günther Pinarski, begeht am 28. Mai seinen 70. Geburtstag. Seine ostpreußischen Landsleute in der Bundesrepublik sowie diejenigen in unserer Heimat übermitteln ihm die herzlichsten Glückwünsche und nehmen diesen Tag zum Anlaß, ihm für die bisher geleistete Arbeit und sein großes Engagement zu danken. Sie drücken dabei die Hoffnung aus, daß er der Kreisgemeinschaft noch viele Jahre in seinem Amt zur Verfügung stehen wird. Der Jubilar wurde in Nikolaiken geboren, das er im Januar 1945 beim Vormarsch der Roten Armee verlassen mußte. Seine an Dramatik kaum zu überbietende Flucht hat er im Sensburger Heimatbrief 1995 geschildert. Mit Erschütterung erfährt der Leser dort, wie der Dreizehnjährige Anfang Februar zunächst seine Mutter, später seine zwischenzeitlich wiedergefundene Schwester verlor, bevor er Anfang April auf der „Deutschland" Kopenhagen erreichte. Völlig auf sich allein gestellt, meldete er sich im April 1945 freiwillig zur Organisation Todt, was dazu führte, daß er als Wehrmachtsangehöriger erst im Januar 1947 aus dem Internierungslager in Jütland entlassen wurde. Nach dem Besuch der Mittelschule in Burg/Fehmarn, wo er 1947 endlich seine Mutter wiederfand, absolvierte er eine Lehre als Großhandelskaufmann. Seine berufliche Laufbahn, die er von 1959 bis 1962 aus gesundheitlichen Gründen unterbrechen mußte, krönte er mit der Position des kaufmännischen Direktors eines japanischen Konzerns in Düsseldorf; ein Amt, das er 15 Jahre lang innehatte. Günther Pinarski ist seit 1951 verheiratet und hat drei Kinder. Zur Kreisgemeinschaft stieß der seiner beruflichen Verpflichtung Ledige 1991 als Kirchspielvertreter von Nikolaiken. Seit 1994 gehört er dem Kreisausschuß an, seit 1995 ist er stellvertretender Vorsitzender. Die Kreisgemeinschaft ist glücklich, in ihm einen kompetenten Fachmann im Finanzausschuß, einen vorzüglichen Organisator und einen kontaktfreudigen Verbindungsmann zur Patenstadt Remscheid zu haben.

70. Geburtstag von Alfred Karpa – Ebenfalls herzliche Glückwünsche übermittelt die Kreisgemeinschaft Alfred Karpa zum 70. Geburtstag. Sie verbindet damit den Dank für seine schon über 20 Jahre währende Mitarbeit im Kreistag, wo er sich als früherer Verwaltungsangestellter insbesondere als Kassenprüfer immer wieder verdient gemacht hat. Der Jubilar wurde am 29. Mai 1931 in Peitschendorf geboren, von wo aus er mit seinen Angehörigen Ende Januar 1945 auf die Flucht gehen mußte, die für ihn bereits in Landsberg/Ostpreußen endete. Von den Russen zur Arbeit als Kutscher und Viehwirt gezwungen, von den Polen bis zum Frühjahr 1947 als landwirtschaftlicher Arbeiter verwendet, gelang es ihm 1951 schließlich, eine Tätigkeit in der Peitschendorfer Gemeindeverwaltung aufzunehmen. Alfred Karpa war dabei außerordentlich erfolgreich: Er wurde zunächst Sozial- und Kulturreferent, arbeitete im Amt für Wehrerfassung, im Ordnungs- und Standesamt. 1953 wurde er zum „Sekretär des Präsidiums des Gemeinde-Volksrates" gewählt, in ein Amt, das man in der Bundesrepublik mit demjenigen des Gemeindedirektors vergleichen könnte. 1961 konnte Alfred Karpa zusammen mit seiner Ehefrau und seinen beiden Kindern in die Bundesrepublik Deutschland ausreisen. Nach verschiedenen anderen Tätigkeiten arbeitete er ab 1963 bei der Kreisverwaltung in Mettmann im Ausgleichsamt, später bis zu seinem Ausscheiden im Jahre 1991 aus gesundheitlichen Gründen im Rechnungsprüfungsamt. Er verlor 1999 seine Ehefrau und verfügt über keine gute Gesundheit mehr. Die Kreisgemeinschaft wünscht ihm für die kommenden Jahre die Wiedererlangung seiner Vitalität und weiterhin Freude und Genugtuung bei der Erfüllung der von ihm übernommenen Aufgaben.



Langes Eheglück: *Liselotte und Ewald Bodeit feiern dieser Tage ihre Eiserne Hochzeit (siehe auch Bericht Seite 23)* Foto privat



Fortsetzung von Seite 14

Froese, Liesbeth, geb. Port, aus Tapiau, Altstraße, Kreis Wehlau, jetzt Schwenckestraße 3, 20257 Hamburg, am 13. Mai

Geisler, Maria, geb. Sylla, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Gimborner Weg 16, 51061 Köln, am 2. Juni

Gerdau, Gerda, geb. König, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Klingsörstraße 84, 12167 Berlin, am 20. Mai

Gogolla, Karl, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedhofstraße 4, 45768 Marl, am 3. Juni

Günther, Emmy, geb. Masuch, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Münsterstraße 14, 48291 Telgte, am 3. Juni

Hoffmann, Waldemar, aus Friedrichstein 12, jetzt Hüttenstraße 92, 29223 Celle, am 1. Juni

Kaminski, Elfriede, geb. Scherello, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Lilienweg 47, 52222 Stolberg, am 30. Mai

Kaschner, Hildegard, geb. Sablotny, aus Ortelsburg, jetzt Brunnenstraße 3, 34270 Schauenburg-Elmshage, am 2. Juni

Kraft, Günther, aus Allenstein, jetzt Weimarische Straße 2, 10715 Berlin, am 28. Mai

Kuck, Margarete, geb. Bahl, aus Wehlau, Lindendorfer Straße, jetzt Frankenstraße 4 c, 86356 Neusäss, am 22. Mai

Lang, Marlies, geb. Seliger, aus Lötzen, jetzt Kirchstraße 7, 88131 Lindau-Schachen, am 31. Mai

Lewanowski, Johanna, geb. Zaplinski, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Am sonnigen Hang 29, 55127 Mainz, am 1. Juni

Marks, Helmut, aus Treuburg, jetzt Elbestraße 1, 81677 München, am 30. Mai

Morawa, Margarete, geb. Karos, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Freienfelsstraße 19, 81249 München, am 28. Mai

Neumann-John, Hellmut, aus Brandlacken, Kreis Wehlau, jetzt Bergstraße 37, 29478 Höhbeck, am 30. Mai

Nützel, Ilse, geb. Matthee, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Wilhelminenstraße 8, 95444 Bayreuth, am 30. Mai

Ossa, Lieselotte, geb. Romanowski, aus Reichenwalde, Kreis Lyck, jetzt Saturnstraße 7, 58285 Gevelsberg, am 28. Mai

Patzer, Hedwig, geb. Schramma, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Moltkestraße 37, 32105 Bad Salzuflen, am 30. Mai

Simanzik, Herbert, aus Treuburg, jetzt Hauptstraße 8, 25524 Heiligenstedten, am 31. Mai

Smollich, Erna, geb. Puzicha, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Weisener Straße 81, 19322 Wittenberge, am 29. Mai

Schart, Horst, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 50, jetzt Mandelsloher Straße 31, 31535 Neustadt, am 31. Mai

Schüttke, Alfred, aus Richau, Kreis Wehlau, jetzt Auf dem Feuerrohr 5, 30900 Wedemark, am 3. Juni

Steinbrenner, Annemarie, geb. Blümel, aus Königsberg, Unterlaak und Bhf. Laugszargen, jetzt Eichendorfstraße 5, 74939 Zuzenhausen, am 29. Mai

Weiß, Ottfried, aus Plauen, jetzt Knakkendorffelsstraße 33, 29351 Eldingen, am 9. Mai

Wessel, Erika, aus Waldhöfen 6, jetzt Vogelsangplatz 17, 47055 Duisburg, am 28. Mai

Zander, Anneliese, geb. Rahn, aus Roddau-Perkuiken, Haus, Kreis Wehlau, jetzt Eichenweg 2, 27607 Langen, am 24. Mai

zur Diamantenen Hochzeit

Bialeit, Robert, und Frau Elfriede, geb. Kerlin, aus Klein Sobrost, Kreis Gerdauen, jetzt Otto-Fricke-Straße 29, 61118 Bad Vilbel, am 1. Juni

Schulz, Paul, aus Hohenstein, und Frau Hedwig, geb. Kuschmierz, aus Kreuzofen, Kreis Johannisburg, jetzt Berliner Ring 24, 23843 Bad Oldesloe, am 31. Mai

zur Goldenen Hochzeit

Kowalzik, Erwin, und Frau Ruth, geb. Pensky, aus Königsberg und Moschnen, Kreis Treuburg, jetzt Langensteinbach 1, 91550 Dinkelsbühl, am 2. Juni

Taeger, Horst, und Frau Erika, geb. Glembotzki, aus Salzwedel und Lötzen, jetzt Thurgauer Straße 9, 53474 Bad Neuenahr, am 26. Mai

Zur Eisernen Hochzeit

Bodeit, Ewald, und Frau Liselotte, geb. Engel, aus Königsberg, jetzt Pflegeheim der Johanniter, Kanalstraße 19–21, 32676 Lügde, am 29. Mai

Eher ausgeglichen als launisch

April-Wetter in der Heimat/Analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Offenbach – Der April genießt im allgemeinen nicht den besten Ruf. Launenhaftigkeit wird ihm nachgesagt und anderes mehr. Oft wird er seinem schlechten Image sogar gerecht. Jedoch in diesem Jahr zähmte er sich und machte einen eher ausgeglichenen Eindruck. Er brachte zwar neben frostiger Kälte Wärme und neben Regen auch Sonnenschein; doch diesmal hatte er seine Wechselhaftigkeit nicht für die Witterung vorgesehen.

Gleich am Anfang spendete er Ostpreußen für etwas mehr als eine Woche eine überwiegend freundliche Witterung. Tiefausläufer führten milde Meeresluft heran, aber nur relative wenige Wolken und noch seltener Regen. Bereits am dritten Tag stiegen die Temperaturen bis zu 20 Grad, in Königsberg sogar auf 21 Grad. Auch an den anderen Tagen lagen die Maxima zwischen 10 und 18 Grad. Nachtfrost stellte sich nur ganz vereinzelt ein. So meldete Allenstein am 6. April früh minus 2,6 Grad. Sonst lagen die Minima zwischen 2 und 9 Grad.

Dann zeigte der April für etwa zwei Wochen seine kalte und unfreundliche Seite. Tiefs und Hochkeile hatten sich so gruppiert, daß mit einer aufkommenden nördlichen Strömung zunehmend unangenehme Polarluft ins Land strömte. Zunächst näherten sich die Temperaturen nur vorsichtig der Nullmarke, und die Niederschläge fielen noch in flüssiger Form. Doch ab dem 11. April gab es wieder leichte Nachtfröste. Davon betroffen war vor allem das Binnenland.

Am nächsten Tag begann es zu schneien. Die Landschaft wurde für drei Tage wieder winterlich weiß. Die Decke war jedoch nur dünn und erreichte z. B. in Heydekrug eine maximale Höhe von drei Zentimetern. Tagsüber wurde sie naß, da Tauwetter herrschte. Die Temperaturen stiegen bis auf Werte von 4 und 9 Grad. Nur der Karsamstag, es war der 14. April, war mit einem Maximum von 1 Grad deutlich kühler. Dafür versöhnte das Osterfest etwas. An ihm zeigte sich nach frostigen Nächten manchmal die Sonne und erwärmte die Luft bis zu 10 Grad.

Von dieser naßkalten Witterung war nicht nur Ostpreußen betroffen, sondern auch das ganze übrige Mitteleuropa und ganz Westeuropa. Sogar bis in den Raum von Sizilien und Tunesien war die Polarluft vorgestoßen.

Danach zeigte der April, daß er auch Angenehmes bieten kann, nämlich milde Frühlingsluft. Sie kam aus dem Mittelmeerraum und drang auf einem Umweg über die Ukraine bis zu den Haffs vor. Europa westlich davon mußte dagegen noch mit der naßkalten Luft zurecht kommen. Nun gehörten die Nachtfröste der Vergangenheit an. Die Minima lagen ab dem 21. April in dem Bereich, den zuvor die Höchsttemperaturen eingenommen hatten. Diese kletterten nach und nach bis zur 18-Grad-Marke. Einen Makel gab es dennoch: Da sich Tiefausläufer über dem Land tummelten, regnete es immer wieder einmal. Daneben gab es aber auch einige sonnige Stunden. Zum Abschluß spendierte der April mit einer Warmfront einen sommerlichen Tag. Trotz vieler Wolken stiegen die Temperaturen auf 25 Grad. Daß die Menschen in Memel bei 23 Grad und in Nidden bei 19 Grad noch nicht die volle Wärme genießen konnten, lag an dem eisigen Ostseewasser, das noch 5 Grad kalt war und die Luft auskühlte.

Wie in den vergangenen Jahren üblich, schloß auch der vergangene April mit einem Wärmeüberschuß ab. Am geringsten war dieser mit knapp 1 Grad in Memel, am auffälligsten mit 2 Grad in den östlichen und südlichen Heidegebieten. Das Temperaturmittel betrug dabei 6 bis 8 Grad. Die wenigsten Niederschläge fielen im Norden und Osten der Provinz. Sie summmierten sich z. B. in Memel auf 30 Millimeter. Damit erreichten sie nur 70 Prozent ihres Solls. Die Sonne schien 100 bis 150 Stunden. Das waren 20 bis 60 Stunden weniger als in einem normalen April. Am meisten vom Tagesgestirn profitierte wohl die Rominter Heide.

Die überwiegend angenehme Witterung im April hat die Entwicklung der Vegetation einen deutlichen Sprung nach vorne gebracht. Birken begannen zu grünen, Tulpen und Narzissen entfalteten in den Gärten ihre Blütenpracht und die Süßkirschen sprengten ihre ersten Knospen. Dazu erfüllte wundervoller Vogelgesang die Luft.

Kampf gegen eine mediale Übermacht

Betr.: 13 – „Waren die Opfer selber schuld?"

Dank und Lob dem *Ostpreußenblatt*, das sich dem wahren Journalismus verschrieben hat und seine Leser wirklich wahr und ohne Auslassungen, Tabus und Fälschungen informiert. Aber, und das bedrückt, das tapfere *Ostpreußenblatt* steht einer medialen Übermacht gegenüber, für die die Wahrheit nur ein Handelsartikel ist und die sich den Diktaten der „political correctness" beugt oder sie bereits so verinnerlicht hat, daß man es gar nicht mehr merkt, daß man seine Unabhängigkeit längst aufgegeben hat.

Wenn ein Volk seine Geschichtskenntnisse nur aus dem Fernsehen bezieht und von Lehrern, die nie die Chance hatten, korrekt informiert zu werden, dann ist es wohl um dieses Volk geschehen. Es wird keine Zukunft mehr haben. Ich gebe zu, daß es ganz besonders schwer ist, nach den von wenigen Deutschen begangenen Schreckenstaten zur Wahrheit zu finden, die nicht nur aus Schwarz und Weiß besteht, sondern viele Zwi-schentöne hat. Gut und schlecht stehen oder standen sich nicht gegen-über, denn es gab immer beides auf beiden Seiten. Ich glaube nicht, daß die historische Wahrheit bei uns und in den Ländern unserer ehemaligen Kriegsgegner eine echte Chance haben wird.

Paul Spanheim, Lingen

Die Bundeswehr als Söldnertruppe

Betr.: Folge 13 – „Der Abschied vom Vaterland"

Als ehemaliger Soldat der deutschen Bundeswehr nehme ich Vorgänge, die diese Streitmacht betreffen, besonders wahr. Dabei bin ich Einzelkämpfer, das heißt, ich bin nicht in Traditions- oder in Seniorenvereinigungen organisiert. Mit Erschrecken registriere ich den Umbau der Bundeswehr von einer Armee mit Landesverteidigungsauftrag in eine Art Söldner/Söldnerinnentruppe.

Ich bin der Ansicht, daß die Einsätze auf dem Balkan durch das Grundgesetz nicht gedeckt werden, und stelle mir die Frage: „Wann wird endlich der Rechtsweg beschritten, um die Bundesregierung zu zwingen, deutsche Soldaten nur dann einzusetzen, wenn es die Verteidigung der Bundesrepublik Deutschland erfordert?"

Wer mir weismachen will, daß dies auf dem Balkan oder bei möglichen anderen Einsätzen dieser Kategorie der Fall ist, muß zur Kenntnis nehmen, daß das Volk, trotz Bildungskatastrophe und Seicht-TV, noch nicht vollkommen verblödet ist. **Eberhard Brede Eschede**

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

300 Jahre Preußen – Bilder einer Ausstellung



Einige Leser haben – zu Recht – die Bildwiedergabe auf Seite 8 der Ausgabe 20 vom 19. Mai beanstandet. In der Tat war, verursacht durch eine technische Panne, allenfalls noch zu erahnen, wie denn nun der Katalog zur Berliner Preußen-Ausstellung aussehen könnte. Zur Klarstellung zeigen wir hier noch einmal die Titelseite des ersten Katalog-Bandes – im ursprünglich redaktionell vorgesehenen Format und hoffentlich diesmal ohne weitere Pannen. Die Darstellung basiert auf dem im Jahre 1701 entstandenen Gemälde „Gratulation des Berliner Schutzjuden Simon Wolff Brandes zur Krönung", das sich im Eigentum des „Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz" befindet und im Rahmen der noch bis zum 5. August laufenden Ausstellung im Schloß Charlottenburg zu bewundern ist. Zu erwähnen wäre noch die sachkundige Einführung im ersten Band des Katalogs durch Hans-Joachim Giersberg, Generaldirektor der „Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg", und Hans Ottomeyer, Generaldirektor des Deutschen Historischen Museums.

Kritische Fragen an den Bundeskanzler

Betr.: Folge 15 – „Die Lasten der Vergangenheit"

Als Abonnent Ihrer Zeitung, die mir, seitdem ich sie lese, im wahrsten Sinne des Wortes „ans Herz gewachsen ist", und als begeisterter Freund Ostpreußens war es für mich eine Selbstverständlichkeit, mich spontan mit einer Ostpreußen betreffenden Frage an Bundeskanzler Schröder zu wenden, als dieser vor kurzem zu Gesprächen mit dem russischen Präsidenten Putin in St. Petersburg weilte.

Für den 10. April 2001 war ein Interview mit einem Journalisten des Senders „Echo Moskaus" vorgesehen. Diese Sendestation bot den Hörern – insbesondere denen aus Rußland und aus Deutschland – an, Fragen, die dem Bundeskanzler während des besagten Interviews gestellt werden sollten, dem Sender per Internet zu übermitteln. Meine daraufhin dem Sender „Echo Moskaus" rechtzeitig übermittelte Frage lautete:

„Herr Bundeskanzler, sollten Sie in den Gesprächen mit Präsident Putin über das sogenannte ‚Kaliningrader Gebiet' angesichts der über siebenhundertjährigen Zugehörigkeit dieses Gebiets zu Deutschland nicht doch etwas deutlicher das deutsche Interesse daran erkennen lassen, anstatt auch in diesem Zusammenhang immer nur von der ‚europäischen Dimension' zu sprechen?"

Leider wurde meine und auch Fragen anderer Interessenten nicht in das Interview mit einbezogen, sie war jedoch – immerhin – tagelang im Anhang zu dem vollen Wortlaut des Interviews mit dem Bundeskanzler im Internet zu lesen. Mich würde ja interessieren, ob die nicht unmittelbar dem Kanzler gestellten Fragen diesem wenigstens in Schriftform vorgelegt worden sind, und ob dazu von seiten des Bundeskanzleramts noch irgendwann einmal eine Stellungnahme erfolgt. Ich wünschte, es wären mehr Fragen dieser Art an den Sender herangetragen worden! Vielleicht hätten dann die Verantwortlichen des Senders dieses Thema irgendwie in gesagtem Interview zur Sprache bringen „müssen".

Günter Meier, Würzburg

Stolz oder Scham?

Betr.: Folge 14 – „Zitate"

Was denn der „Stolz" darauf, Deutscher zu sein, solle – das sei ja keine eigene Leistung, hören wir aus dem Munde von Journalisten und Politikern bis hin zum Bundespräsidenten. Stolz könne man nur auf etwas sein, was man selbst erarbeitet, erreicht oder bewirkt habe. Wenn das so ist, müßte doch eine weitergehende Überlegung Platz greifen: nämlich, daß man dann auch nur über etwas „betroffen", beschämt oder von Schuldgefühlen gepeinigt sein kann, was man höchstpersönlich angerichtet oder verursacht hat.

Seltsamerweise aber ist in Deutschland vielen Personen der schreibenden und redenden Zunft der Zugang zu dieser logischen Schlußfolgerung versperrt, oder sie wird als politisch unkorrekt ausgeblendet. Man kann nämlich nicht den Satz „Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein" abqualifizieren und gleichzeitig Personen, die sich öffentlich schämen, Deutsche zu sein (in der Regel wegen geschichtlicher Ereignisse, die mindestens 56 Jahre zurückliegen), als „engagiert", „aufgeklärt" oder „besonders sensibel", kurz als Vorbild präsentieren. Denn kaum einer, der sich öffentlich dazu bekennt, sich zu schämen, weil er Deutscher sei, dürfte an der Ursache dieser Scham persönlichen Anteil haben.

Warum also wird hier gerade von Medienverantwortlichen wie auch von Politikern mit zweierlei Maß gemessen? Wer darauf antwortet, die Deutschen seien für diese Normalität noch nicht reif oder „als Deutscher dürfe man den oben dargestellten Vergleich nicht anstellen", übersieht gern, daß in diesem Denken längst rassistische (antideutsche) Komponenten mitschwingen.

Thomas Salomon, Berlin

»Sparschwein der Landesregierung«

Betr.: Folge 10 – „Die deutsche Bildungs-Katastrophe"

Als ich vor 35 Jahren in den Schuldienst des Landes Nordrhein-Westfalen eintrat, herrschte katastrophaler Lehrermangel. Der steht uns jetzt wieder bevor, obwohl genug Lehrer ausgebildet worden sind. Aber statt einzustellen, hat die Düsseldorfer Landesregierung lieber die Klassenfrequenzen heraufgesetzt, die Wochenstundenzahlen ihrer Lehrer erhöht und die Altersermäßigung kräftig abgebaut.

Doch schlimmer als der Lehrermangel und die Baufälligkeit vieler Schulen wirkt sich die fortschreitende Zersetzung von Leistungsfähigkeit und Ethos des Lehrens und Lernens aus. Ich habe alle die Reformen und Reförmchen, die wir über uns ergehen lassen mußten, nicht gezählt, aber immer war das Ziel, die Anforderungen an die Schüler zu verringern. Zweimal wurden die Noten neu definiert nach dem Motto: Aus Blech Gold machen. So wurde es möglich, den „Ausstoß" an Abiturienten von etwa fünf Prozent eines Jahrgangs auf über 30 Prozent zu steigern, aber nicht, weil die Schüler sechsmal schlauer und die Pädagogen sechsmal fähiger geworden wären. Zur Massenware verkommen, garantiert das Abitur heute weder Bildung noch Reife.

Natürlich haben die Herrschenden auch nicht versäumt, Autorität, Disziplin, Ordnung, Fleiß und Leistung zu untergraben. Es sei nur an die Abschaffung der Kopfnoten, die Abwahlmöglichkeit von anspruchsvollen Fächern oder den Drittelerlaß erinnert, der gewährleistet, daß bei jeder Klassenarbeit zwei Drittel der erteilten Noten ausreichend und besser sind. Längst ist das pädagogisch Sinnvolle dem juristisch Korrekten geopfert. Die traurigen Resultate der Spaßschule bekommen jetzt Lehrherren wie Universitäten zu spüren.

Vor kurzem hat eins meiner Kinder ein Lehramtstudium in einem Mangelfach absolviert, aber in den Schuldienst? Nein, danke! Da wäre man doch nur Sparschwein der Landesregierung, Fußabtreter für Eltern und Schüler sowie Erfüllungsgehilfe von Gesellschafts- und Systemveränderern.

Adolf Frerk, Hamburg

Verwirrende Ortsnamen

Betr.: Folge 17 – „Ideologie und Sprachwillkür"

Daß *Das Ostpreußenblatt* das Thema alte, neue und polnische Ortsnamen zur Diskussion stellt, begrüße ich sehr. Besonders die Verwendung der von den Nationalsozialisten geschaffenen „neuen" Ortsbezeichnungen trägt viel zur Verwirrung bei. Dies möchte ich am Beispiel meiner engeren Heimat darlegen. Ich bin Ende 1937 in Gonsken, Kr. Treuburg geboren. So steht es in meiner Geburtsurkunde und folglich auch in Personalausweis und Reisepaß. 1939 wurde Gonsken in Herzogskirchen umbenannt. Wenn ich im Lebenslauf, bei Ämtern oder sonstigen Institutionen als Geburtsort/Heimatort Herzogskirchen angebe, führt das zwangsläufig zu Irritationen. Ebenso verhält es sich beim Geburtsort meines Vaters und Großvaters mit Plotzytznen (ab 1938 Bunhausen) und Kukowken (ab 1938 Heinrichstal).

Die sich aus den verschiedenen Namen für den gleichen Ort ergebenden Widrigkeiten wären einschließlich der verwirrenden Suche in diversen Heimatbüchern und alten, älteren und neuen Landkarten noch hinnehmbar, wären da nicht noch bedeutsamere Gründe, wenigstens die von den Nationalsozialisten verordneten Kunstnamen, die nur wenige Jahre galten, nicht mehr oder nur noch in Klammern zu verwenden.

Es geht auch darum, unseren Kindern und Enkeln über die historisch gewachsenen Ortsnamen den Zugang zu unserer schönen masurischen Heimat zu erleichtern. Die heute verwendeten polnischen Ortsnamen, die man natürlich auch in jedem Reiseführer und auf jeder Karte findet, sind nämlich sehr häufig den historischen Ortsnamen ähnlich. Als Beispiel die historischen und die aktuellen polnischen Ortsnamen der Geburtsorte von mir, meinem Vater und meinem Großvater: Gonsken (Gaski), Plotzytznen (Plotzytzni), Kukowken (Kukowki).

Damit für unsere Kinder und Kindeskinder die Orte unserer Heimat nicht die Aura eines versunkenen „Atlantis" bekommen, sondern real existent bleiben, sollten wir die in einer langen, wechselvollen Geschichte gewachsenen Namen, die über Jahrhunderte so oder ähnlich galten, weiter (beziehungsweise wieder) verwenden.

Horst Paul Gorlo, Remshalden

»Kein Verzicht«

Betr.: Folge 17 – „Ideologie und Sprachwillkür"

Wir sollten den Gegnern deutscher Ortsnamen nicht entgegenkommen und auf uralte Bezeichnungen verzichten. Die Hauptstadt des Banates wird in den Schulatlanten, den Ausgaben der Hefte zur politischen Bildung und in zahlreichen anderen Werken als Temeschburg bezeichnet, da sollten gerade wir, die Verfechter von doppelsprachigen Ortsnamen in den Vertreibungsgebieten, keine Ausnahmen einführen.

Andererseits wäre es fatal, an Nazi-Wortschöpfungen festzuhalten. *Das Ostpreußenblatt* sollte Schloßberg und Ebenrode in Klammern setzen und nicht Pillkallen und Stallupönen. Diese Namen galten Jahrhunderte, die Nazi-Begriffe nicht einmal sieben Jahre. **Guido Burlisch, Hamburg**

Masuren – am Wolfssee bei Lötzen – im Privathaus – Zim. m. Frühstück inkl. 25 DM p. Person – Appartement f. 4 Personen 35 DM p. Person. Tel. dir. abends – 0048–87–4280441 –

Kurische Nehrung
Ferienwohnung Schwarzort
Seeseite, ca. 60 qm, Wzim. 2 Schlafzimmer, Küche, Bad, Balkon, Telefon, vollst. einger. auch für läng. Aufenth. bestens geeignet, Betreuung vor Ort und bei evtl. Zwischenstation in Ostpreußen, Tel. 07123-60273 oder 0048 604 654 682.

Masuren/Ostpr. Neudorf
(Nowa Wies) bei Hohenstein
Alter Bauernhof, mod. Fe-Wo + Zi, absol. ruhig, dir. an Wald + See, Angeln, Boote, Pferde, Sauna, organ. Rundfahrten. Wir sprechen deutsch. 1 Wo HP DM 275,–, Anreise mit mod. Reisebus ca. DM 200,–.
Prosp. anford. Tel.+Fax 004889/5190082

Sonneninsel Fehmarn sep. 2-Pers.-Appartement, Tel.: 0 43 71/59 45

Warum teuer,
wenn's auch günstig geht.
Ihre Anzeige im
Ostpreußenblatt

Tel.: 040/41 40 08-41
Fax: 040/41 40 08-51
anzeigen@ostpreussenblatt.de

Bad Lauterberg im Südharz
Machen Sie Urlaub bei uns. Gut eingerichtete Ferienwohnungen, Sonnenterrasse mit Waldblick in ruhiger zentraler Lage finden Sie im HAUS ZUR LINDE, Fam. Hans-G. Kumetat in 37431 Bad Lauterberg, Telefon 0 55 24/50 12, Fax 0 55 24/50 12

Individual-Erlebnis-Gemeinschafts-Studienreisen
mit Bus · Flieger · Pkw · Schiff · Zug · ab vielen Orten

30. Juni - 7. Juli **komb. Flug/Busrundreise**
Elchniederung, Tilsit, Rauschen, Samland, Kur. Nehrung, ab Hannover

12. Juli - 22. Juli **Erlebnisreise mit dem Bus**
ab München und Hannover nach Potsdam, Stettin, Danzig, Thorn, Masuren, Posen, Dresden. Zusteigemöglichkeiten.

21. Juli - 28. Juli **komb. Flug/Bus-Studienreise**
auf die Kurische Nehrung mit Ausflügen in das Samland. Viele Abflugsorte.

1. Aug. -11. Aug. **komb. Schiffs/Busreise**
Kiel-Memel ab Hannover nach Tilsit, Elchniederung, Kurische Nehrung

1. Sept. - 9. Sept. **komb. Flug/Busreise**
nach Wilna, Kaunas, Memel und Kurische Nehrung

HEIN REISEN GMBH



Zwergerstr. 1 · 85579 Neubiberg/München
Tel. (089) 637 39 84 · Fax (089) 679 28 12

40%
mehr Platz

*mit **BEINLIEGEN** Urlaub
von Anfang an ab DM Halbpension

9 Tg. Allenstein 23.6.+ 11.8.	**1.069,-**
9 Tg. Ortelsburg 23.6.+ 11.8.	**949,-**
9 Tg. Sensburg 12.5.+ 22.7.+ 02.9.	**899,-**
9 Tg. Nikolaiken 22.7.+ 02.9.	**1.069,-**
7 Tg. Danzig* 25.8.	**925,-**
5 Tg. Stettin* 05.7.+ 05.8.	**635,-**
4 Tg. Breslau 01.6.+ 30.9.	**485,-**
6 Tg. Schlesien 08.7.	**799,-**
6 Tg. Lago Maggiore* 04.6.+ 06.10.	**715,-**

*** *im Preis eingeschlossen bei anderen Reisen mit Zuschlag mögl. Gruppenermäßigung und Reisen nach Ihren Vorstellungen auf Anfrage.***

Prospekt ☎0209/178170
REISEBÜRO BÜSSEMEIER
Gelsenkirchen www.buessemeier.de
Rotthauser Str. 3 + Hiberniastr. 4
GE-Buer, St. Urbanuskirchpl. 5

Bad Lauterberg im Südharz
Machen Sie Urlaub bei uns. Gut eingerichtete Ferienwohnungen, Sonnenterrasse mit Waldblick in ruhiger zentraler Lage finden Sie im HAUS ZUR LINDE, Fam. Hans-G. Kumetat in 37431 Bad Lauterberg, Telefon 0 55 24/50 12, Fax 0 55 24/50 12

INDIVIDUALREISEN INS MEMELLAND, OSTPREUSSEN MIT KLEINBUSSEN. REISEDIENST EINARS BERLIN-MEMEL
Tel. & Fax 0 30/4 23 21 99

Grömitz/Ostsee, Haus Danzig, Zi. m. Super-Frühst. Telefon 0 45 62/66 07 oder 01 73/9 33 90 75

Pension Graf, Allenstein-Likusen
Tel. u. Fax 00 48 89/5 27 08 88

Busreisen Köln – Insterburg
über BAB Hannover – Berlin-Schönefeld
6.–15. Juli 2001
8.–17. August 2001
Auskunft erteilt A. Warschat
Telefon 02 21/7 00 26 70

Insel Amrum
Kleinod der Nordsee
Wasser, Wald u. Heide
komf. Fe-Wo.
2–5 Pers., Schw. bad, Sauna, Solarium, Whirlpool, Frühjahr/Herbst/Winter So.-Preise, Hausprosp. Tel. 0 46 82/25 77

„Pension Hubertus"
Nähe Sensburg – neu nach westlichem Standard gebaut – alle Zimmer mit DU/WC, Telefon, TV, Radio; Sauna im Haus; sehr persönliche deutschsprachige Betreuung gerne kostenlose Information:
0 41 32/80 86 · Fax: 80 66

Erfolgreich werben im *Ostpreußenblatt*

Klaus Weingärtner
Vers und Spruch:

Vor neuem Leben
Ln. 133 Seiten DM 19,80

Aus irdischem Umbruch
Ln. 247 S. DM 29,80

– Verlag S. Bublies –

Verlag sucht Autoren

Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herauszugeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:

VERLAG FRIELING & PARTNER
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o · D-12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de

Mitglied im Börsenverein des Deutschen Buchhandels e. V.




Urlaub/Reisen

REISE-SERVICE *BUSCHE*
Über 30 Jahre Busreisen *Ihr Spezialist für Ostreisen*



Reisen in den Osten 2001

Rundreise über Breslau, Krakau, Warschau und Elbing
vom 19. 08. bis 30. 08. 2001 – 12 Tage 1590,– DM p. P. im DZ mit HP. Extraprogramm bitte anfordern.

Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien enthält, können Sie kostenlos bei uns anfordern.
Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis. Es lohnt sich!

Reisen ab 30 Personen
für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert. Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.
Alte Celler Heerstraße 2, 31637 Rodewald
Telefon 0 50 74/92 49 10, Fax 0 50 74/92 49 12



Mayer's Kultur- und Bildungsreisen
Bernsteinstraße 78, 84032 Altdorf/Landshut
Tel. 08 71/93 50 30, Fax: 93 50 20, www.mayers-reisen.de
Gumbinnen – Hotel Kaiserhof
wie auch Königsberg, Cranz, Nidden, Goldap u. a.
Fordern Sie den Reisekatalog Ostpreußen 2001 an

Masuren-Danzig-Königsberg
Kurische Nehrung
DNV-Tours Tel. 07154/131830

Malente · Holsteinische Schweiz
Hotel Diana
Alle Zi. DU/WC, Balkon, Terrasse, Kabel-TV, reichhaltiges Frühstück.
Familie Schmeer · Tel. 04523 - 3474
Fax: - 988721 · www.hotel-diana.de

Neues **Landhaus** in Rotwalde (Rydzewo) bei Lötzen/**Masuren** z. verm.: 4 Zi., 3 Bd., 2 Salons, gr. Kü., kompl. einger., 2 Balkons, Garage 40 m z. Wald, 250 z. See, DM 24,–/Pers./Tg., v. 1. 7.–31. 8.: DM 28,–; max 12 Pers., mind: 4 Pers. Tel.: 0 61 31/23 16 49 od. 02 28/7 13 11 17 (Büro)

Sie möchten **Königsberg** kennenlernen? Ich helfe Ihnen dabei. Ich dolmetsche, führe und berate Sie. Zuverlässig und preiswert. Ganztätig oder stundenweise Gruppen oder Einzelreisende. Interessiert? Dann rufen Sie an. D 06104/43258 R. 007/0112/326255

Geschäftsanzeigen

Schreiben Sie?
Wir veröffentlichen Ihr Buch!
R.G.Fischer Verlag
Orber Str. 30 · 60386 Frankfurt
069/941 942-0 · www.verlage.net

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Omega Express GmbH
Billbrookdeich 220, 22113 Hamburg
Pakete nach Ostpreußen!
Bitte rufen Sie uns an
und erfragen Sie
die Termine!
Tel.: 0 40/2 50 88 30
Mittwoch bis Sonntag

Suche ostpreußischen Adelstitel zu kaufen. Angeb. u. Nr. 11146 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Immobilien

Suche kleinen Gutshof langfristig in Ostpreußen zu pachten, später Kauf nicht ausgeschlossen. Angeb. u. Nr. 11145 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Suchanzeigen

Suche meinen Nachbarn
Willy Störmer
Ende 70/Anf. 81 J.,
aus Luisenhof
bei Pörschken, Kr. Heiligenbeil.
Über jede kleine Nachricht über seinen Verbleib bin ich sehr dankbar!
Elli Walter, geb. **Gediehn**
Wiedsal 18, 21272 Egestorf,
Telefon 0 41 75/2 43

Flucht aus Ostpreußen
Für eine Dokumentation über die Flucht aus Ostpreußen in den Jahren 1944/1945 sucht das ZDF Filmmaterial und Fotografien aus privater Hand. Gesucht werden auch Privataufnahmen aus Ostpreußen vor der Flucht, aus den 30er und 40er Jahren. Daneben interessieren wir uns für persönliche Dokumente wie Tagebucheintragungen oder Korrespondenz, die sich auf die Flucht aus Ostpreußen beziehen.
Zuschriften bitte an: ZDF-Redaktion Zeitgeschichte, Kennwort „Ostpreußen", 55100 Mainz.

„Pension Hubertus"
Nähe Sensburg – neu nach westlichem Standard gebaut – alle Zimmer mit DU/WC, Telefon, TV, Radio; Sauna im Haus; sehr persönliche deutschsprachige Betreuung gerne kostenlose Information:
0 41 32/80 86 · Fax: 80 66

Ostsee – Köslin
Pension in Laase bei Mielno, 100 m v. Strand, mit DU, WC, TV. Telefon, auch f. Gruppen, 38 DZ, bewachter PKW-Bus-Parkplatz, Angeln möglich. **HP DM 30,–.** Wir sprechen deutsch. **Kaczmarek, ul. Wczasowa 14, PL 76-002 Lazy.** Tel. /Fax (0048) 943182924 oder 503350188 Auskunft D: (0 20 58) 24 62

INDIVIDUALREISEN INS MEMELLAND, OSTPREUSSEN MIT KLEINBUSSEN. REISEDIENST EINARS BERLIN-MEMEL
Tel. & Fax 0 30/4 23 21 99

Insterburg u. Umgebung!
Direktflug nach Königsberg mit Bahn, Bus, PKW n. Insterburg
Hotelpension „Baltische Brise"
alle Zi. Du., WC, 8 Tg. ab 530,– DM HP
Busrundreise Nordostpreußen ab Köln
6. 7.–14. 7. u. 10. 8.–18. 8. DM 1095 HP
Reiseagentur Fritz Ehlert
Eichhornstraße 8 · 50735 Köln
Tel. & Fax-Nr. 02 21/71 42 02

Pension **Christina** Leba/Ostsee deutsche Leitung, Weststand., Tel./Fax 0048 59 86 62 127

Grömitz/Ostsee, Haus Danzig, Zi. m. Super-Frühst. Telefon 0 45 62/66 07 oder 01 73/9 33 90 75

Masurische Seenplatte
in Sensburg
Pension Adriana
Zi. m. WC u. Dusche, Garage + Frühstück zu vermieten.
Tel. 0 29 25/29 08



Seinen 80. Geburtstag
feiert am 28. Mai 2001
Günther Kraft
aus Allenstein
jetzt 10715 Berlin
Weimarische Straße 2

Es gratuliert
die ganze Familie

Seinen 70. Geburtstag
feiert am 25. Mai 2001
Horst Perro
geboren in Numeiten
Kr. Angerburg
jetzt Schöne Aussicht 4
24306 Plön

Es gratuliert von Herzen
seine Ehefrau Waltraud

Ihr 85. Lebensjahr
vollendet am 27. Mai 2001
Eva Wegner
geb. Jucknat
Tilsit, Stolbecker Straße 4
jetzt Posener Straße 17
55218 Ingelheim

Alles Liebe und gute Gesundheit
im neuen Lebensjahr
Eva und Werner

Zur
Diamantenen Hochzeit
am 1. Juni 2001
wünschen wir alles Gute
dem Jubelpaar
Robert Bialeit
und Frau Elfriede
geb. Kerlin
aus Kl. Sobrost, Kreis Gerdauen
jetzt Otto-Fricke-Straße 29
61118 Bad Vilbel
Die Töchter
Sigrid und Jutta
mit ihren Ehemännern,
den Enkeln
und dem Urenkelkind

Unsere liebe Tante und Großtante
Eva-Maria Reimer
geb. Auschra
aus Altginnendorf, Kr. Elchniederung
jetzt Holluinstraße 28, 45739 Oer-Erkenschwick
feiert am 3. Juni 2001 ihren



Geburtstag.

Es gratuliert ganz herzlich
Familie Taruttis aus Altginnendorf, jetzt Datteln

Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns, am Abend und am Morgen
und ganz gewiß an jedem neuen Tag.
Dietrich Bonhoeffer

Ein erfüllter Lebenskreis hat sich geschlossen.

Annaliese Rosenfeld
geb. Jeske
* 3. November 190 † 13. Mai 2001
aus Bischofsburg, Kr. Rößel

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante ist von den Beschwernissen des Alters erlöst.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.
Karla Bradtke, geb. Rosenfeld
Hans-Peter und Marianne Rosenfeld
Horst-Erhardt und Marianne Knoll
geb. Rosenfeld
Werner und Hildegard Deutsch, geb. Rosenfeld
Enkel, Urenkel und Angehörige

Gladiolenstraße 36, 44289 Dortmund-Schüren
früherer Wohnort: Haltern, Burbrockstraße 11

Die Trauerfeier zur anschließenden Urnenbeisetzung fand am Freitag, dem 18. Mai 2001, um 12.30 Uhr in der Trauerhalle des Bezirksfriedhofes Dortmund-Aplerbeck, Kortenstraße, statt.

Wenn wir dir auch die Ruhe gönnen,
so ist voll Trauer unser Herz,
dich leiden sehen und nicht helfen können,
war unser größter Schmerz.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem liebevollen Mann, unserem guten Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Perret

* 30. 7. 1922 † 27. 4. 2001
aus Pfälzerwalde, Kreis Gumbinnen

Wir werden dich sehr vermissen
Edith Perret, geb. Schlicker
Horst und Gerda Heinecke
Gottfried und Magda Bahr
Fritz Schlicker
und alle Anverwandten

Lippinghauser Straße 105, 32120 Hiddenhausen
Gemeindeteil Lippinghausen
Wir haben unseren lieben Entschlafenen am Mittwoch, dem 2. Mai 2001, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle Lippinghausen aus zur letzten Ruhe geleitet.

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter



Anna Blaß

* 26. Februar 1912 † 12. Mai 2001
Groß Münsterberg (Ostpreußen) Kiel

entschlief friedlich im 90. Lebensjahr fern der geliebten Heimat Ostpreußen.

In Liebe und Dankbarkeit
Helga Blaß mit
Gunhild und Wolfgang
Karl-Heinz und Uta Mannigel, geb. Blaß
mit Birte und Imke
Gesa Mannigel und Erik Dommach
und alle Angehörigen

Helga Blaß, Schnepfenweg 5, 25348 Glückstadt
Anstelle von Blumen und Kränzen bitten wir im Sinne der Verstorbenen um eine Spende für die „Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums", Lüneburg, Konto Nr. 500 24975, Sparkasse Lüneburg.

Irmentraud Kommer

geb. Peter

* 13. 7. 1920 † 11. 5. 2001
aus Gumbinnen

Wir haben von unserer Mutti und Omi Abschied genommen – sie wird immer in unseren Herzen sein.

In Liebe und Dankbarkeit
Ihre Kinder und Enkel

Traueranschrift:
Sigrun Westhoff, Beckstraße 14, 31303 Burgdorf

Ihrem Wunsch entsprechend fand die Beisetzung im engsten Familienkreis statt.

Statt Karten

Seine größte Freude war seine Familie,
sein größter Schmerz
der Verlust seiner ostpreußischen Heimat.

Nach einem erfüllten Leben entschlief kurz vor der Vollendung seines 85. Lebensjahres mein lieber Mann, unser Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Joachim Fischer

geboren 16. 5. 1916 Königsberg/Preußen
gestorben 30. 4. 2001 Minden/Westfalen

Oberst a. D.
Inhaber des Deutschen Kreuzes in Gold
Träger des Bundesverdienstkreuzes I. Klasse

In stiller Trauer
Brunhild Fischer, geb. Schönwandt
Andreas und Martina Fischer mit
Hendrik und Miriam
Claus-Dieter Fischer
Christel Fischer
und Angehörige

Schülerweg 21, 32429 Minden



In tiefer Trauer nehmen wir Abschied
von unserem Landesschatzmeister
und Düsseldorfer Kreisvorsitzenden

Karl-Heinz Rinkens

Karl-Heinz Rinkens hat sich in einer schwierigen Situation dem BdV-Landesvewrband zur Verfügung gestellt. Mit großer Umsicht hat er das Amt des Schatzmeisters versehen. In seiner klaren und geradlinigen Haltung war er uns Beispiel und Hoffnung. Im Landesverband hinterläßt er eine große Lücke. Er hat sich um die Ostdeutschen in Nordrhein-Westfalen und darüber hinaus verdient gemacht. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Landesvorstand und Geschäftsstelle

Parplies Goldmann Muschiol Möller Patzke

BdV-Landesverband Nordrhein-Westfalen e. V.
Bismarckstraße 90, 40210 Düsseldorf



Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, der ist nur fern.
Tot ist nur, wer vergessen wird.
Immanuel Kant

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem Bruder, Schwager und Onkel

Alfred Falk

* 27. 5. 1915 in Caporn/Kreis Samland Ostpreußen
† 16. 5. 2001 in Stuttgart

In stiller Trauer
Edith und Helmut Kohlert
Birger Kohlert
Prof. Dr. Helmut und Daniela Kohlert
und alle Angehörigen

Zavelsteinstraße 44 B, 70469 Stuttgart-Feuerbach
Die Beerdigung fand auf dem Friedhof in Stuttgart-Feuerbach statt.

Und immer sind da Spuren Deines Lebens,
Gedanken, Bilder, Augenblicke und Gefühle,
die uns an Dich erinnern

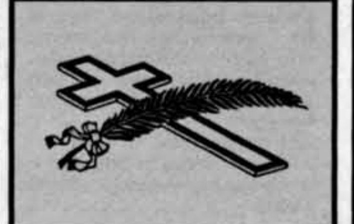
Waltraut Mürau

geb. Kaiser

* 22. Mai 1916 † 10. Mai 2001

In stiller Trauer
Irene Mürau
Edgar Mürau
Patricia Roth

Schillerstraße 79, 21502 Geesthacht
Traueranschrift: Edgar Mürau
Prahlstraße 8, 22765 Hamburg
Wir nahmen Abschied am Freitag, dem 18. Mai 2001, in der St. Salvatoris Kirche zu Geesthacht.



Fern der geliebten Heimatstadt Königsberg (Pr) verstarb im Alter von 87 Jahren mein lieber Bruder

Kurt Dietrich

* 12. 5. 1914 in Königsberg (Pr)
† 27. 3. 2001 in Brühl (Rhld.)

Er folgte nach nur 3 Wochen unserem Bruder Otto in die Ewigkeit. Gemeinsame Interessen seit Jugendjahren und die sonntägliche fernmündliche Verbundenheit gingen nun zu Ende.

Du bleibst unvergessen.
Dein Bruder Karl

Karl Dietrich, Dithmarscher Straße 3 (Wohng. 19), 24539 Neumünster

Wir beklagen den Heimgang unseres Mitschülers

Kurt Dietrich

Er war ein guter Sportler und lieber Kamerad.
Wir werden ihn nie vergessen.

Schulgemeinschaft ehem. Roßgärter Mittelschüler Königsberg (Pr)
Der Vorstand Zimmel

4. 2. 2001

Der Tod eines heißgeliebten Menschen ist
die eigentliche Weihe für eine höhere Welt.
Man muß auf Erden etwas verlieren,
damit man in jenen Sphären etwas zu suchen habe.
Friedrich Hebel

Nach sechzig glücklichen, gemeinsamen Ehejahren müssen wir Abschied nehmen von meinem geliebten Mann, unserem lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Dipl.-Ing.

Bernhard Kloevekorn

Major a. D.

* 7. 1. 1913 in Brosowen/Ostpreußen
† 10. 5. 2001 in Neunkirchen

In Liebe und Dankbarkeit, voller Trauer
Christel Kloevekorn, geb. Gehlhar
Frank Kloevekorn und Ute, geb. van Treeck
mit Philipp, Jan und Anna
Rüdiger Kloevekorn mit Ulf und Maike
Barbara Kloevekorn, geb. Breymaier
mit Timm, Moritz und Lotte
Eberhard Kloevekorn und Eva, geb. Peters
und Anverwandte

Alten-Büchel-Straße 5, 53819 Neunkirchen

In tiefer Dankbarkeit für ihre Liebe haben wir Abschied genommen von

Hildegard Schlimm

geb. Wasgien

* 12. 11. 1907 Schwentainen Kr. Ortelsburg
† 12. 5. 2001 Bergheim

von 1935–1936 Hauswirtschaftslehrerin
in Preußisch Holland

Angela Bendado-Friedt
Jenseitsstraße 47, 50127 Bergheim
und alle Angehörigen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma.
Gedanklich war sie immer mit ihrer ostpreußischen Heimat verbunden.

Herta Lemke

geb. Riemann

* 31. 8. 1909 Memel
† 13. 5. 2001 Bremen
Königsberg (Pr), Heumarkt 6/7

Claus und Heidi Lemke mit Kindern Maren und Claus
sowie Familien Ursula Krökel und Sigrid Fenske

Roter Sand 42, 28197 Bremen

Das Recht ist höchstes Kulturgut

Eröffnung der 9. Ostdeutschen Kulturtage des BdV-Landesverbandes Thüringen

Mühlhausen – Zur festlichen Eröffnung der 9. Ostdeutschen Kulturtage lud der BdV-Landesverband Thüringen nach Mühlhausen ein. Zahlreiche Ehrengäste, unter ihnen der Thüringer Minister für Soziales, Familie und Gesundheit, Dr. Frank-Michael Pietzsch, Weihbischof Piechl, die Bundestagsabgeordneten Manfred Heise und Eckhard Ohle, zahlreiche Abgeordnete des Thüringer Landtages sowie 40 Veteranen aus der Heimat konnte der BdV-Landesvorsitzende und Vizepräsident des BdV, Dr. Paul Latussek, im voll besetzten „Puschkinhaus" begrüßen. Mit über 70 Veranstaltungen will der Thüringer Landesverband bis zur offiziellen Abschlußveranstaltung am 23. Juni zum Ausdruck bringen, daß ostdeutsche Kultur dort weiterlebt, wo sich Menschen aus den Heimatgebieten zusammenfinden und wo sie gewillt sind, sich ihrem historisch gegebenen Auftrag zur Bewahrung ihres Erbes und dessen Wiederbelebung in den Heimatgebieten zu stellen.

In seiner Eröffnungsrede ging der Landesvorsitzende Dr. Latussek auf die Rolle der Heimatvertriebenen bei der Bewahrung ihres kulturellen Erbes ein: „Die Menschen in unserem Verband wissen, wie bescheiden ihr Beitrag am Kulturleben der Ostdeutschen, gemessen am Wirken solcher hervorragender Persönlichkeiten wie die zahlreichen ostdeutschen Nobelpreisträger, ist. Was wir aber leisten wollen und auch können, besteht darin, ein deutliches Zeichen gegen das Vergessen und für die Bewahrung der kulturellen Identität unseres Volkes zu setzen, zu der auch die Identitäten der Ostdeutschen, der Sudetendeutschen und der deutschen Minderheiten in Südosteuropa mit ihren Besonderheiten in Sprache und Brauchtum gehören. Die Bewahrung ihrer kulturellen Identität ist deshalb nicht nur eine Aufgabe der Heimatvertriebenen, sondern in Wahrnehmung ihrer Verantwortung gegenüber unserem Volke auch eine aus dem Grundgesetz ableitbare Verpflichtung aller Deutschen und im Besonderen der deutschen Politik."

Dr. Latussek mahnte in eindringlichen Worten eine europäische Lösung zur Überwindung des Vertreibungsunrechtes auf der Grundlage des Völkerrechtes und der Menschenrechte an. Das Recht sei das höchste Kulturgut der Menschheit, so daß jeder Verstoß gegen die Rechtsgrundlagen des Zusammenlebens der Menschen und Völker, jeder Verstoß gegen die Menschenrechte und das Selbstbestimmungsrecht eines Volkes als ein barbarischer Akt zu bezeichnen sei. Dr. Pietzsch, der in Vertretung des Schirmherrn der diesjährigen Ostdeutschen Kulturtage, Ministerpräsident Dr. Vogel, an der Veranstaltung teilnahm, würdigte in seiner Ansprache die Leistungen des Vertriebenenverbandes bei der Pflege des ostdeutschen Kulturerbes als Teil der deutschen Nationalkultur. Er versicherte den Heimatvertriebenen in Thüringen, daß die Landesregierung den BdV weiterhin nicht nur finanziell, sondern insbesondere auch ideell unterstützen wird. Er äußerte, daß gravierende offene Fragen im europäischen Raum nicht einfach stehenbleiben dürften. Eine dieser offenen Fragen seien die Benesch-Dekrete.

Im weiteren Verlauf der Veranstaltung wurde der Kunstpreis des BdV-Landesverbandes Thüringen verliehen. Die Menge der eingereichten Exponate, in diesem Jahr mehr als 130 in den Gebieten Malerei, Grafik, Kunsthandwerk, Musik und Literatur, verdeutlicht die Intensität der künstlerischen Aufarbeitung des eigenen Schicksals, aber auch das Engagement der Künstler beim Aufbau eines neuen Lebens in Thüringen. In diesem Jahr wurde der Kunstpreis für Malerei, Literatur und Kunsthandwerk vergeben.

Den Kunstpreis für Malerei erhielt Karl Hoffmann für seine Aquarelle „Memellandschaft" und „Waldteich in Nordböhmen". Karl Hoffmann wurde 1925 in Reichstadt/Nordböhmen geboren. Seine Landschaftsdarstellungen sind überzeugend, sie basieren auf einem tiefen Erleben. Den Kunstpreis für Literatur erhielt der 1926 im Kreis Komotau geborene Adolf Maria Svoboda. Er hat Erlebnisse, die sich ihm unauslöschlich eingeprägt haben, als Kurzgeschichten niedergeschrieben. Den Kunstpreis für Kunsthandwerk erhielt Hans Grolik, geboren in Abstdorf, Kreis Zwittau/Mähren, für seine Plastik „Vertreibung".

Mit einer besonderen Auszeichnung wurde Ruth Pannicke aus Königsberg für ihre Lyrikbände „Es war ein Land, es ist ein Land" geehrt, sowie Wolfgang Mettke, geboren in Breslau, für seinen Bilderzyklus „Der lange Weg zur neuen Heimat", mit dem er das Thema der Vertreibung deutlich als verbrecherischen Akt darstellt. Mit Ehrenpreisen wurden auch Erika Schirmer (geboren in Nettkow/Schlesien) für ihre lyrischen Arbeiten, illustriert mit Scherenschnitten, und Maria Eichel (geboren in Lemberg/Galizien) für ihre Geschichten und Gedichtsammlungen aus ihrem Leben gewürdigt. Die 18jährige Thüringerin Irene Hus wurde für ihre Schülerarbeit „Flucht und Zwangsaussiedlung der deutschstämmigen Bevölkerung aus Schlesien" ausgezeichnet.

Die musikalischen Darbietungen des BdV-Chores „Heimattreue" Mühlhausen sowie die Musikstücke des Bläserquintetts „corps de musique" aus Molsdorf unterstrichen die festliche Atmosphäre der Eröffnungsveranstaltung. Zum anschließenden Empfang wurde allen Organisatoren sowie Bewerbern um den Kunstpreis vom Landesvorsitzenden Dr. Latussek und Minister Dr. Pietzsch gedankt. Am Nachmittag bot ein buntes Folkloreprogramm, u. a. gestaltet von den Egerländer Musikanten und der Egerländer Trachtengruppe des Heimatkreises Bischofteinitz, den Gästen unterhaltsame Stunden. **LT**



Anerkennung: *Ein Dank galt allen Bewerbern um den Kunstpreis des BdV-Landesverbandes* Foto privat

Ostpreußen im Herzen

Seltenes Jubiläum: Ehepaar Bodeit feiert Eiserne Hochzeit

Lügde – Ein besonderes und sehr seltenes Jubiläum können Liselotte, geb. Engel (84), und Ewald Bodeit (93) am 29. Mai begehen: ihre Eiserne Hochzeit. Nachdem sie sich 1933 kennengelernt hatten, heirateten sie 1936 in der Schloßkirche zu Königsberg. Mit ihren beiden Söhnen besteht bis heute ein harmonisches Familienleben.

Ewald Bodeit war seit 1928 Soldat bei der Reichswehr in Königsberg. Dann folgte 1939 der Kriegseinsatz. Im August 1944 geriet er in Toulon in Gefangenschaft und wurde anschließend in Avignon in einem ehemaligen Kloster untergebracht – bis zur Entlassung zu Weihnachten 1947. Er gelangte nach Göttingen, wo seine Frau bereits für eine Unterkunft gesorgt hatte. Nach Erledigung der erforderlichen Formalitäten suchte er unter den Kriegsgefangenen ostpreußische Landsleute. Er fand in Göttingen gleich eine enge Verbindung mit Ostpreußen. Die Göttinger Universität hatte die Patenschaft für die Königsberger Universität übernommen. Auch mit ehemaligen Soldaten, die unter General Hoßbach eingesetzt waren – er hatte in beiden Weltkriegen Ostpreußen verteidigt – ergaben sich Kontakte. Ein gemeinsames Ehrenmal für die Gefallenen und Vermißten wurde 1953 in Göttingen errichtet, das inzwischen von Rabauken zerstört worden ist.

Ewald Bodeit erhielt 1948 bei der Universität in Göttingen eine Anstellung sowie eine Wohnung für die Familie. Das Leben und Wirken der Ostpreußen aus Göttingen breitete sich in Niedersachsen aus, so daß überall Gruppen entstanden. Ehepaar Bodeit wirkte beim Aufbau mit. Ostpreußen lag beiden am Herzen. Ewald Bodeit ist heute der einzige noch lebende Mitbegründer der LO-Landesgruppe Niedersachsen.

Mit folgenden Auszeichnungen wurde das Ehepaar geehrt: Bundesverdienstkreuz am Bande, Ehrenzeichen in Gold der LO und des BdV; ferner mit dem Ehrenteller der Stadtgemeinschaft Königsberg. Als Mitbegründer der LO-Landesgruppe Niedersachsen hat sich der 93jährige große Verdienste erworben. Sein Rat wurde immer geschätzt. Die Hilfsbereitschaft und seine freundliche Art fanden überall Anerkennung und schufen ihm Freunde. Seine Frau Liselotte war anerkannte und vorbildliche Leiterin einer LO-Frauengruppe. **OB**

Von Pflichtbewußtsein geprägt

Zum 100. Geburtstag des Ebenroders Franz Schnewitz

Am 26. Mai 1901 in Preußenwall, Kreis Ebenrode (Stallupönen), als Sohn eines Landwirtes geboren, absolvierte Franz Schnewitz von 1916 bis 1922 seine Lehrerausbildung, die er durch seine Zugehörigkeit zum Freikorps zwischenzeitlich unterbrach. Nach dem Abschluß der Ausbildung erhielt er eine Anstellung als Lehrer an der Volksschule in Schwalbental (Jodlauken) im Kreis Insterburg.

Im Zweiten Weltkrieg wurde er bei verschiedenen Frontverbänden, besonders bei der ostpreußischen 291. Infanterie-Division (Elchkopf), zuletzt als Kompaniechef, eingesetzt.

Franz Schnewitz ist ein Repräsentant jener Generation, die wie kaum eine zuvor Kriege und Not, Leid und ständige Unruhe erlebt hat. Schon als Kind mußte er im Ersten Weltkrieg dreimal seine engere Heimat vor den heranrückenden russischen Truppen verlassen. Die dritte Flucht führte ihn seinerzeit zum erstenmal in den Kreis Uelzen in Niedersachsen.

Im Oktober 1945 aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft entlassen, machte er sich auf die Suche nach Frau und Kindern. Vier Wochen reiste er durch Schleswig-Holstein, die Familie jedoch fand er nicht, aber überall notierte er sich die Anschriften von Landsleuten. Die Zusammenführung der Familie erfolgte 1947, da die Angehörigen erst zu diesem Zeitpunkt nach einer bitteren Zeit aus Pommern ausreisen konnten. Seinen Lebensunterhalt verdiente sich der Hauptmann der Reserve zunächst als Landarbeiter, bis er schließlich 1949 wieder eine Lehrerstelle bekam – vorerst in Barum, Kreis Uelzen, zwei Jahre später in Westerweyhe, dem Ort, dem er lange so treu blieb, wobei zwei ihm angebotene Schulleiterstellen ausschlug. 1966 trat er in den Ruhestand.

Doch während all der Jahrzehnte standen in seinem abgegriffenen Notizbuch noch immer die Anschriften jener Landsleute, die er bei der Suche nach seinen Angehörigen getroffen hatte. Und diese Anschriften waren der Grundstock für eine fast lückenlose Dokumentation über die Kriegsverluste seines Heimatkirchspieles Birkenmühle und des Kirchspiels Schwalbental im Kreis Insterburg. Später dehnte er dann seine eigene Sucharbeit auf die ehemaligen Divisionskameraden und seine einstigen Lehrerkollegen aus.



Mit großem Einsatz hat der Pädagoge und Chronist Material aller Art gesammelt, um den nachfolgenden Generationen das Bewußtsein zu vermitteln, daß dort in dem Land zwischen Weichsel und Memel eine 700jährige Geschichte gewachsen und entwickelt worden ist. Als Verfasser zahlreicher Beiträge in den Kreisdokumentationen und Heimatbriefen der Kreisgemeinschaften Ebenrode und Insterburg, in der Kameradschaftszeitung der 291. Infanterie-Division und in den Zeitungen und Nachrichtenblättern ist der Lehrer im Ruhestand weit über die Grenzen seines Wirkungskreises bekannt geworden.

Die Krönung seiner schriftstellerischen Arbeiten war die Fertigstellung der Dokumentation über den Endkampf der deutschen Wehrmacht im Kreis Ebenrode (Stallupönen) unter dem Titel „Der letzte Akt – Der Untergang unseres Heimatkreises Ebenrode (Stallupönen)".

Franz Schnewitz hat darüber hinaus seine freizeitraubenden Aktivitäten in den Dienst der Hilfe an Vertriebenen, ehemaligen Soldaten und Kriegsgefangenen und Absolventen des Lehrerseminars Karalene gestellt. Durch sein außergewöhnliches Engagement für diesen Personenkreis, seine jahrzehntelange Tätigkeit in den diversen Gremien der ostdeutschen und niedersächsischen Vereine, in den Verbänden der ehemaligen Soldaten und Lehrerverbindungen hat er ein Beispiel selbstloser Hilfsbereitschaft gegeben. Für sein beispielhaftes Wirken wurde Franz Schnewitz 1987 das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen.

1978 wurde Franz Schnewitz das Amt des Kreisältesten der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) übertragen. Geprägt von preußischem Pflichtbewußtsein war er bis in die jüngste Zeit für seine ostpreußische Heimat tätig. Ein aufrechter Ostpreuße, dem in allen Zeiten Dienen vor Verdienen ging.

Die Angehörigen der ostpreußischen Kreisgemeinschaften Ebenrode (Stallupönen) und Insterburg gratulieren dem Jubilar auch von dieser Stelle und wünschen weiterhin eine zufriedenstellende Gesundheit. **Paul Heinacher**

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, kündigt für den Monat Juni folgende Ausstellungen/Veranstaltungen an: vom 9. Juni bis 21. Oktober Sonderausstellung „Heinz Sielmann – ein Leben für die Natur"; Eröffnung mit Prof. Sielmann am Freitag, 8. Juni, 19.30 Uhr. Noch bis 24. Juni Kabinettausstellung „Frühe Ansichten Ost- und Westpreußens im Steindruck". Mittwoch, 20. Juni, 19.30 Uhr, „Stege. Von Ostpreußen ins Heute" – Hermann Wischnat liest eigene Lyrik.

Ermländertreffen

Güstrow – Am Sonntag, 10. Juni, findet in Güstrow das Treffen der Ermländer mit dem Apostolischen Visitator, Prälat Johannes Schwalke, statt. Um 12 Uhr erfolgt die heilige Messe mit Prälat Schwalke in der St. Mariä Himmelfahrt Kirche in Güstrow, Grüne Straße 23-25 (Nähe Bahnhof). Anschließend wird im Gemeindehaus neben der Kirche zu Mittag gegessen. 16 Uhr Vesper. Für eine gemütliche Kaffeetafel ist gesorgt. Anmeldung bis 7. Juni bei Hildegard Neumann, Hageböcker Mauer 27, 18273 Güstrow, Telefon 0 38 43/68 74 42.

Vortrag

Berlin – Am Freitag, 8. Juni, lädt die Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa um 19 Uhr zu einem Vortrag in den Bürgertreff im S-Bahnhof, Hans-Sachs-Straße 4 e, 12205 Berlin, ein. Prof. Dr. Wolfgang Wippermann spricht zum Thema „Polnische Wirtschaft und deutscher Drang nach Osten – Stereotypen in der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte".



An wen sollen sich nationale Minderheiten wenden? *Beim vergangenen EU-Gipfel in Nizza machten radikale korsische Separatisten ihrem Zorn gewaltsam Luft – häßlicher Tribut für ein verdrängtes Problem* Foto dpa

Volksgruppenrechte (Teil III):

»Absurd und heuchlerisch«

Der EU fehlt noch immer eine glaubwürdige Minderheitenpolitik. Prag, Warschau und Laibach müßten eigentlich wegen der Unrechtsdekrete Sanktionen fürchten – doch nichts geschieht

Von Jörg HORN

Ein wichtiger Wegbereiter bei der Entwicklung einer EU-Volksgruppenpolitik war immer das Europäische Parlament, vor allem mit Blick auf Volksgruppen in der EU selbst. Das bedeutendste Gremium hierbei ist die 1983 von dem Südtiroler Abgeordneten Joachim Dalsass ins Leben gerufene Intergruppe Minderheitensprachen, die gegenüber den verschiedenen Ausschüssen des Europäischen Parlaments darauf achtet, daß minderheitenrelevante Aspekte Eingang in die Gesetzgebung finden. Das Hauptaugenmerk richtete sich dabei auf die Finanzausstattung der schon erwähnten (siehe *OB*, Folgen 19 und 20) Haushaltslinie B3-1006.

Seit 1979 haben einzelne Abgeordnete des Europäischen Parlaments eine Reihe von Resolutionen entworfen, die eine Verbesserung der Lage von Volksgruppen in der EG/EU forderten. Am 16. Oktober 1981 wurde die ARFE-Entschließung (ARFE = Vereinigung der Europäischen Grenzregionen) verabschiedet, welche die Kommission aufforderte, zur Lage von Regionalsprachen und -kulturen in der EG zu berichten und Sprachlernprojekte durchzuführen. Die Resolution wurde zur politischen, wenn auch nicht rechtlichen Grundlage von Haushaltslinie B3-1006.

Am 30. Oktober 1987 folgte die Kuijpers-Resolution, in der die Mitgliedsstaaten zur Anerkennung ihrer Minderheiten und zur Annahme eines ganzen Maßnahmenkatalogs aufgefordert wurden. Ferner wurde die offizielle Anerkennung der Intergruppe seitens des Parlaments anvisiert, was aber trotz dieses Beschlusses auch in den folgenden Jahren ein vergebliches Anliegen bleiben sollte. Eine weitere bedeutende Entschließung war die Killilea-Resolution vom 9. Februar 1994.

Vergeblich waren bislang Versuche aus den Reihen des Parlaments, den Volksgruppenschutz im Gemeinschaftsrecht zu verankern. Ein 1984 von Alfons Goppel vorgelegter Bericht zielte auf die Kodifizierung kultureller, sozialer und politischer Minderheitenrechte in der EG. Nach der Überweisung an den Rechtsausschuß legte Franz-Ludwig Graf von Stauffenberg 1988 den Entwurf einer Charta vor. Dieser enthielt sowohl individuelle wie kollektive Rechte. Wegen des Widerstands von Teilen der Europäischen Volkspartei (EVP, deutscherseits durch CDU und CSU repräsentiert) sowie der Überlastung des Rechtsausschusses kam es nicht zu einer Annahme. Auch dem später von Siegbert Alber übernommenen Entwurf war kein Erfolg beschieden. Was blieb, waren verschiedene Versuche, die vergangenen Regierungskonferenzen durch Änderungsanträge direkt zu beeinflussen. Jüngst kam es zur Gründung einer Intergruppe Staatenloser Nationen, die sich verstärkt den ethnischen Minderheiten wie etwa den Basken annehmen möchte.

Was Volksgruppenkonflikte außerhalb der EU anbetrifft, hat sich das Parlament mit dem Kurdenkonflikt befaßt. So verzögerte es den Abschluß des Zollunions-Vertrags mit der Türkei um mehrere Monate und forderte 1996 von der Kommission, dem Land Mittel aus dem MEDA-Demokratie-Programm nicht zur Verfügung zu stellen. In den Gemeinsamen Parlamentarischen Aus- schüssen mit den EU-Beitrittsbewerbern kommt der Minderheitenschutz gleichfalls zur Sprache.

Darüber hinaus überwacht das Parlament auch die Brüsseler EU-Kommission unter deren Präsidenten Romano Prodi bei der Führung der Beitrittsverhandlungen. So forderten 1999 und 2000 zwei Entschließungen zu den Regelmäßigen Berichten über die Tschechische Republik die Prager Regierung auf, die Benesch-Dekrete abzuschaffen. Der CDU-Europaabgeordnete Hartmut Nassauer bezeichnete es mit Blick auf die Sanktionen gegen Österreich als „absurd und heuchlerisch", daß die Tschechische Republik nicht stärker auf ihre Völkerrechtsverletzungen hingewiesen werde. Erhielte ein EU-Mitglied Gesetze wie die Benesch-Dekrete aufrecht, müsse es mit Sanktionen gemäß Artikel 7 des EU-Vertrages (EUV) rechnen.

Auch in der Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs lassen sich Bezüge erkennen, die für nationale Minderheiten wichtig sind. So stützte der Gerichtshof, kurz EuGH genannt, das in Südtirol geltende Proporzsystem, wonach öffentliche Stellen gemäß den Bevölkerungsanteilen von Deutschen, Ladinern und Italienern vergeben werden. Es war dies also

Benesch- oder AVNOJ-Dekrete sind mit EG-Vertrag unvereinbar

kein Verstoß gegen Artikel 39 des EG-Vertrages (EGV). Auch der Schutz des Gälischen in Irland gestattet restriktive Maßnahmen. Zuletzt entschied das Luxemburger Gericht, daß Schutzbestimmungen für Deutschsprachige in Südtirol auch von deutschsprachigen EU-Ausländern in Anspruch genommen werden können. Dieses Modell läßt sich fortan auch auf andere Regionen ausdehnen. So kann beispielsweise einem Österreicher vom Gemeindeamt der belgischen Stadt Malmedy eine deutschsprachige Auskunft nicht mit dem Hinweis verweigert werden, er sei kein deutschsprachiger Einwohner Malmedys.

Wie der Blick auf die sehr unterschiedlichen Aktivitäten der verschiedenen EU-Institutionen zeigt, gibt es die einheitliche Minderheitenpolitik der EU nicht. Es sind vielmehr Minderheitenpolitiken, die sich schwer in ein europäischen Volksgruppenschutzsystem mit seinen nationalen, zwischenstaatlichen und staatenübergreifenden Ebenen einordnen lassen. Das liegt nicht zuletzt daran, daß das Engagement der EU entweder auf die Volksgruppen innerhalb der EU oder auf diejenigen außerhalb gerichtet ist. Querverbindungen sind noch selten, so daß der Vorwurf „doppelter Maßstäbe" nicht unberechtigt ist – nämlich, daß die EU strenger gegenüber den mittelosteuropäischen Ländern auftritt, die eigenen Volksgruppen aber mit dem Hinweis vernachlässigt, nicht zuständig zu sein.

Eine Reihe von Reformschritten sind notwendig, die bislang eher zufällig in die gleiche Richtung gehenden Politikansätze zu vereinheitlichen und aufeinander abzustimmen. Voraussetzung wäre zunächst, der EU Kompetenzen im Bereich des Volksgruppenschutzes zu verleihen. Das könnte in Form der Annahme einer überarbeiteten Fassung des Charta-Entwurfs von Stauffenberg/Alber geschehen, und zwar spätestens während der „Nach-Nizza"-Regierungskonferenz 2004. Käme es dazu nicht, so könnten sich Mitgliedsstaaten auch im Rahmen der verstärkten Zusammenarbeit Fragen des Volksgruppenschutzes zuwenden.

Darüber hinaus sollten institutionelle Verbesserungen vorgenommen werden. Ein die verschiedenen Institutionen zusammenbringender Lenkungsausschuß bekäme die Aufgabe übertragen, die volksgruppenbezogene Arbeit der unterschiedlichen Einrichtungen zu kanalisieren.

Es müßten dringend geeignete Überwachungsinstrumente her

Ihm gehörten einerseits der Vorsitzende eines neuen Unterausschusses für Minderheitenfragen im Europäischen Parlament an. Dieser Ausschuß würde die Intergruppe Minderheitensprachen ablösen und wäre an den Rechtsausschuß angebunden. Andere Mitglieder wären Vertreter eines vergleichbaren Ausschusses des Rats der nationalen Fachminister (kurz: EU-Ministerrat), der Gemeinsamen Parlamentarischen Ausschüsse sowie der Leiter einer zu gründenden Abteilung Minderheiten in der EU-Kommission.

Diese Abteilung sollte in der Generaldirektion Bildung und Kultur angesiedelt werden, wo das Sprachenprogramm schon jetzt betreut wird. Die Verankerung in der Generaldirektion Außenbeziehungen hingegen könnte schnell zu einem Konkurrenzkampf mit außenpolitischen Erwägungen werden, bei dem die Minderheiten-Abteilung wohl den Kürzeren zöge. Etwa, wenn ein wichtiger auswärtiger Partner der EU Volksgruppen im eigenen Land unterdrückt und ein und dieselbe EU-Institution darüber entscheiden müßte, ob man die guten Beziehungen zugunsten jener Volksgruppe gefährdet oder lieber gute Miene zum bösen Spiel macht.

Innerhalb der Abteilung entstünde schließlich ein Referat „Unterstützung für Minderheiten/DAVID-Programm". Dort wäre „DAVID" zu verwalten, eine aus dem Minderheitensprachen-Programm sowie den volksgruppenspezifischen Teilen der drei PHARE-Programme gegossene Maßnahme, die – bildlich gesprochen – David (Minderheiten) gegen Goliath (Mehrheiten) helfen soll.

Die Bewertung der EU-Beitrittsbewerber würde fortan von einem Referat „Minderheiten in den Bewerberstaaten" wahrgenommen. Unterstützt von international renommierten Experten in einem „Wissenschaftlichen Beirat für Minderheitenfragen", entstünden dann die Beurteilungen für die Regelmäßigen Berichte nicht mehr in der Generaldirektion Erweiterung. Ein „EU-Volksgruppenforum" sollte ferner als jährliche Konferenz Kontakte mit den Verbänden der Volksgruppen, vertreten in der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen (FUEV, Flensburg), institutionalisieren.

Ein drittes Referat erhielte die Bezeichnung „Konfliktbewältigung und Versöhnungsmaßnahmen" und übernähme Projekte der Regionalpolitik, die bislang dem Friedensprozeß in Nordirland im Rahmen eines Sonderunterstützungsprogramms zugute kamen. Die Ausweitung der Aktivitäten auf andere Spannungsregionen (Baskenland, Korsika, Zypern) würde folgen. Schließlich achtete ein kleines Referat „Indigene Völker" – wie bisher in der Generaldirektion Entwicklung der Fall – auf die Berücksichtigung der Rechte autochthoner (angestammter) Völker bei Projekten der Entwicklungszusammenarbeit. *(Schluß)*

Mehr Informationen enthält die Studie „The Minority Policies of the EU", die der Autor am Europa-Kolleg in Brügge verfaßt hat.